



MA10 Masterthesis

**Obdachlosigkeit bei Jugendlichen
und jungen Erwachsenen im
Kanton Zürich: Eine Analyse
systemischer Wirkmechanismen im
Hilfesystem**

Eingereicht bei:

Prof. Dr. Luzia Jurt

Eingereicht am 25. Juli 2025

Zarah Ayadi Bellmont, Matrikelnummer: 13-262-993

Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz

Master of Arts FHNW in Sozialer Innovation, Olten

Abstract:

Diese Masterthesis untersucht die systemischen Wirkmechanismen von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Zürich. Anhand einer qualitativen Aktenanalyse von Fallnotizen einer Notschlafstelle für Jugendlichen und junge Erwachsene wurden mittels Grounded Theory- Methodologie die systemischen Faktoren analysiert, die zur Entstehung und Verfestigung prekärer Wohnsituationen beitragen. Die Datenanalyse identifizierte vier zentrale Dimensionen: individuelle Faktoren, institutionelle Ausschlussmechanismen, strukturelle Versorgungsdefizite sowie dysfunktionale Kooperationsdynamiken zwischen Hilfesystem und Klient:innen. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Dimensionen in komplexen Wechselwirkungen selbstverstärkende Kreisläufe erzeugen. Diese Arbeit trägt zur noch spärlichen Forschungslandschaft jugendlicher Obdachlosigkeit in der Schweiz bei und bietet konkrete Ansatzpunkte für strukturelle Verbesserungen im Hilfesystem.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Wirkmechanismen als analytischer Zugang.....	1
1.2	Problemanalyse und Forschungslücke	2
1.3	Relevanz für die Soziale Arbeit.....	2
1.4	Ausgangslage.....	3
1.5	Erkenntnisinteresse und Forschungsansatz	3
2	Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen: Theoretische Grundlagen	4
2.1	Konzeptionelle Grundlagen	4
2.1.1	Die Notschlafstelle Nemo als Forschungskontext	5
2.1.2	Jugendliche, junge Erwachsene	5
2.1.3	Obdachlosigkeit.....	6
2.2	Forschungsstand.....	8
2.2.1	Forschungslage in der Schweiz	12
3	Datenlage zu jugendlicher Obdachlosigkeit im Kanton Zürich	14
3.1	Quantitative Entwicklungen	15
3.1.1	Anzahl Personen	15
3.1.2	Übernachtungszahlen.....	16
3.1.3	Mehrfacheintritte.....	17
3.2	Demografische Charakteristika.....	18
3.2.1	Altersverteilung.....	18
3.2.2	Geschlechterverteilung	19
3.2.3	Staatsangehörigkeit.....	20
4	Relevante Akteur:innen im Kanton Zürich	21
4.1	Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB)	21
4.2	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB	21
4.3	Kinder und Jugendhilfezentren (kjj)	22

4.4	Berufsbeistandschaften	22
4.5	Sozialhilfe	23
4.5.1	Exkurs: Junge Erwachsene in der Sozialhilfe	23
4.6	Wohnangebote für Jugendliche und junge Erwachsene	24
4.6.1	Kategorie 1: Niederschwellige Krisenangebote	24
4.6.2	Kategorie 2: Betreute und begleitete Wohnformen	26
4.6.3	Kategorie 3: Notschlafstellen für Erwachsene	27
5	Methodisches Vorgehen	29
5.1	Aktenanalyse als Feldzugang	29
5.2	Grounded Theory als Forschungsmethode	30
5.3	Herleitung der Fragestellung	31
5.4	Theoretisches Sampling	32
5.5	Erstellen von Memos	33
5.6	Offenes Codieren	34
5.7	Axiales Kodieren	36
6	Ergebnisse	39
6.1	Individuelle Faktoren	39
6.1.1	Familiäre Belastungsfaktoren als biografische Grundlage	39
6.1.2	Geschlechtsspezifische Vulnerabilitäten	41
6.2	Institutionelle Ausschlussmechanismen	42
6.2.1	Ausschlüsse aus Wohninstitutionen	42
6.2.2	Das Abstinenzparadigma als Ausschlussfaktor	44
6.2.3	Klinikaustritt ohne Anschlusslösung	44
6.3	Strukturelle Versorgungsdefizite	45
6.3.1	Kapazitätsengpässe im Hilfesystem	45
6.3.2	Mangel an passenden Angeboten	46
6.3.3	Zugangshürden zur psychiatrischen und suchtttherapeutischen Versorgung	47

6.4	Kooperationsdynamiken zwischen Hilfesystem und Klient:innen	48
6.4.1	Hilfreiche Kooperationsmuster	48
6.4.2	Dysfunktionale Kooperationsmuster	49
6.4.3	Zunehmende Kooperationsmüdigkeit	51
6.5	Zusammenfassung der Ergebnisse und Interdependenzen	53
6.5.1	Zusammenfassung der vier Dimensionen	53
6.5.2	Interdependenzen und selbstverstärkende Kreisläufe	54
6.5.3	Der Chronifizierungskreislauf	55
7	Reflexion des methodischen Vorgehens	55
7.1	Methodische Stärken der gewählten Herangehensweise	55
7.2	Grenzen und Limitationen des methodischen Vorgehens	56
7.3	Reflexion der Doppelrolle als Forscherin und Praktikerin	58
7.4	Forschungsethische Überlegungen	58
8	Diskussion	59
8.1	Vergleich der Ergebnisse mit dem kantonalen Versorgungskonzept	60
8.1.1	Bestätigung der strukturellen Versorgungsdefizite	60
8.1.2	Anerkennung institutioneller Ausschlussmechanismen	61
8.1.3	Validierung der Autonomiebestrebungen	62
8.2	Strukturelle Paradoxien im Hilfesystem	62
8.2.1	Das Zeitparadox: Niederschwelligkeit versus Nachhaltigkeit	62
8.2.2	Das Tagesstruktur-Wohnen-Dilemma	63
8.2.3	Das Kooperationsparadox	63
8.2.4	Das Selektionsparadox	64
8.3	Theoretische Einordnung der Erkenntnisse	64
8.3.1	Prekäre Arbeitsbedingungen in der Sozialpädagogik als struktureller Verstärkungsfaktor	64
8.3.2	Das Abstinenzparadigma als strukturelle Barriere	66
8.3.3	Der Begriff «Systemsprenger:in»	67

8.3.4	Machtdynamiken und Kooperationszwang in Hilfeverhältnissen	68
8.3.5	Intersektionale Dimensionen von Obdachlosigkeit.....	69
9	Schlussfolgerungen	74
9.1	Housing First für Jugendliche und junge Erwachsene: Ein innovativer Lösungsansatz	75
9.1.1	Die fünf Kernprinzipien von Housing First für Jugendliche	75
9.1.2	Potenzial zur Durchbrechung der identifizierten Wirkmechanismen.....	76
9.1.3	Potenzial für systemischen Wandel	77
9.2	Fazit	78
9.2.1	Implikationen für die Soziale Arbeit	78
9.2.2	Forschungsdesiderata	79
9.2.3	Gesellschaftspolitische Bedeutung	79
9.2.4	Schlussbemerkung	80
10	Literaturverzeichnis.....	81
	Eigenständigkeitserklärung der Studierenden zur Master Thesis (Modul MA10)..	90

Abbildungsverzeichnis (alle eigene Darstellung)

Abbildung 1: Anzahl Klient:innen Notschlafstelle Nemo.....	15
Abbildung 2: Übernachtungszahlen Notschlafstelle Nemo.....	16
Abbildung 3: Mehrfacheintritte Notschlafstelle Nemo.....	17
Abbildung 4: Minderjährige und volljährige Klient:innen Notschlafstelle Nemo.....	18
Abbildung 5: Geschlechterverteilung nach Altersgruppen.....	19
Abbildung 6: Staatsangehörigkeit.....	20
Abbildung 7: Offenes Codieren mit MAXQDA.....	35
Abbildung 8: Entwicklung von Kategorien mit MAXQDA.....	36

Tabellenverzeichnis (eigene Darstellung)

Tabelle 1: Theoretisches Sampling.....	33
--	----

Hilfsmittelverzeichnis:

Hilfsmittel:	Verwendung:
Claude.AI	Inspiration zur Erstellung der Kapitelstruktur
Claude.AI	Paraphrasieren von eigenen Sätzen und Formulierungen
Claude.AI	Dialog über Erkenntnisse
Claude.AI	Rechtschreibkontrolle
Claude.AI	Erzeugung von Grafiken
Claude.AI	Berechnungen der Statistiken
Perplexity- Deep Research	Überblick über relevante Forschungsliteratur
ChatGPT	Dialog über Erkenntnisse

1 Einleitung

Gibt es in Zürich obdachlose Jugendliche? Mit dieser Frage wird die Autorin häufig konfrontiert, wenn sie über ihre Arbeit in einer Notschlafstelle für Jugendliche und junge Erwachsene spricht. Und ja, es gibt sie. Diese Frage kommt vermutlich daher, dass in der reichen Stadt Zürich das Phänomen Obdachlosigkeit im Gegensatz zu den Nachbarländern weniger sichtbar für die Bevölkerung ist.

Nach über fünf Jahren Praxiserfahrung als Sozialarbeiterin in einer Notschlafstelle für Jugendliche und junge Erwachsene hat die Autorin verschiedene Wirkmechanismen im Zürcher Hilfesystem beobachtet, welche vermutlich zur Entstehung und Erhaltung des Phänomens obdachloser Jugendlicher und junger Erwachsener beitragen. Es war daher naheliegend, die vorliegende Masterthesis dieser Forschungslücke zu widmen, um empirische Erkenntnisse zu diesen Wirkmechanismen zu gewinnen und damit zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Phänomen beizutragen sowie mögliche Ansatzpunkte für Verbesserungen im Hilfesystem zu identifizieren.

1.1 Wirkmechanismen als analytischer Zugang

Unter Wirkmechanismen werden in dieser Arbeit die komplexen, oft unbewussten Prozesse und Dynamiken verstanden, die in sozialen Systemen entstehen und bestimmte Phänomene hervorbringen oder aufrechterhalten. Sie umfassen sowohl strukturelle als auch interaktionale Faktoren, die in ihrer Kombination und gegenseitigen Verstärkung soziale Realitäten schaffen. Im Kontext jugendlicher Obdachlosigkeit sind Wirkmechanismen jene systemimmanenten Prozesse, die - oft unbeabsichtigt - dazu beitragen, dass junge Menschen in prekäre Wohnsituationen geraten oder in diesen verbleiben.

Die Analyse von Wirkmechanismen ist von zentraler Bedeutung, da sie über die reine Symptombehandlung hinausgeht und die zugrundeliegenden Ursachen sozialer Probleme in den Blick nimmt. Während individuumsorientierte Ansätze nach den persönlichen Defiziten der betroffenen jungen Menschen fragen, ermöglicht die Fokussierung auf Wirkmechanismen eine systemische Betrachtung, die strukturelle und institutionelle Faktoren einbezieht. Dies ist besonders relevant, da Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht als isoliertes individuelles Versagen verstanden werden kann, sondern als Resultat komplexer Wechselwirkungen zwischen biografischen, institutionellen und gesellschaftlichen Faktoren.

Die Identifikation dieser Wirkmechanismen ermöglicht es zudem, Interventionspunkte zu erkennen, an denen strukturelle Veränderungen ansetzen können. Anstatt lediglich die Symptome zu bearbeiten, können durch das Verständnis der zugrundeliegenden Mechanismen nachhaltige Lösungsansätze entwickelt werden, die präventiv wirken und die Entstehung neuer Problemlagen verhindern.

1.2 Problemanalyse und Forschungslücke

In der Schweizer Forschungslandschaft existieren bislang nur vereinzelte Studien zum Thema Obdachlosigkeit (vgl. Dittmann 2022: 19), wobei die spezifische Situation obdachloser Jugendlicher noch deutlich weniger wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren hat. Es gibt in der Schweiz auch nur sehr wenige Angebote der Wohnungslosenhilfe, wie beispielsweise Notschlafstellen oder Wärmestuben, welche auf junge Menschen ausgerichtet sind und ihnen dadurch einen geschützten Raum zur Verfügung stellen. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sei zudem die Anzahl von obdachlosen Personen insgesamt eher gering, konstatieren Dittmann et. al. in ihrer Studie zur Obdachlosigkeit in der Schweiz (vgl. 2022: 11). Die Studie ermittelte jedoch nur Daten zu volljährigen Personen ab 18 Jahren.

Die Ursachen jugendlicher Obdachlosigkeit sind zwar sowohl in der deutsch- als auch in der englischsprachigen Literatur mehrfach beforscht worden, jedoch fehlen auch hier Daten aus der Schweiz. Auch wenn ein Teil dieser Erkenntnisse¹ auf die Situation in der Schweiz übertragen werden kann, so gibt es dennoch elementare Unterschiede der gesellschaftlichen Begebenheiten zwischen der Schweiz und anderen Ländern. Beispielsweise führt das föderalistische System in der Schweiz dazu, dass auch die Institutionen der Jugendhilfe kantonale Unterschiede aufweisen. Entsprechend ist anzunehmen, dass auch die institutionellen Wirkmechanismen und ihre spezifischen Ausprägungen kantonal variieren. Um dem Umfang dieser Thesis gerecht zu werden, wurde der Fokus daher auf den Kanton Zürich gesetzt.

1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

Das Verständnis struktureller Wirkmechanismen, die Jugendliche und junge Erwachsene in die Obdachlosigkeit führen, ist für die Soziale Arbeit in der Schweiz von grundlegender Bedeutung. Gerade im Hilfesystem befinden sich nämlich zahlreiche Akteur:innen Sozialer Arbeit, welche direkt und indirekt, positiv wie negativ auf die Entstehung und Dynamik dieses Phänomens einwirken. Somit ist es für die Soziale Arbeit elementar, diese eigenen Wirkmechanismen zu erkennen und, falls nötig so zu verändern, dass diese nicht zur

¹ Insbesondere die individuellen Ursachen wie familiäre Belastungsfaktoren und biografische Verläufe von jugendlicher Obdachlosigkeit (vgl. Beierle/Hoch 2017, Sonnenberg 2021).

Entstehung von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beitragen. Bereits 1998 formulierte Peter Hansbauer, dass die reine Existenz des Phänomens gleichzeitig eine Kritik am Hilfesystem ist, da die bestehenden Angebote nicht den Bedürfnissen der Jugendlichen angepasst scheinen (vgl. Hansbauer 1998: 51). Diese Perspektive bildete die handlungsleitende Motivation der Autorin bei der Erstellung dieser Masterthesis. Die Analyse von Wirkmechanismen ermöglicht es der Sozialen Arbeit, ihre eigene Rolle in der Entstehung und Reproduktion sozialer Probleme kritisch zu reflektieren. Nur durch das Verständnis der komplexen Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Ebenen des Hilfesystems können solche kontraproduktiven Dynamiken erkannt und vermieden werden.

1.4 Ausgangslage

Die Nutzungsstatistiken der Notschlafstelle Nemo bilden die empirische Ausgangslage dieser Forschungsarbeit. Als einzige Institution im Kanton Zürich, die sich spezifisch an obdachlose Jugendliche und junge Erwachsene richtet, liefert sie aussagekräftige Daten zur quantitativen und qualitativen Dimension dieses Phänomens. Obwohl im Kanton Zürich verschiedene Wohnangebote für Jugendliche und junge Erwachsene mit unterschiedlichen Betreuungsformen und Zielgruppen existieren, zeigen die Nutzungsstatistiken der Notschlafstelle Nemo eine auffällige Entwicklung auf. Besonders alarmierend ist die Zunahme der Mehrfacheintritte², die zwischen 2021 und 2024 von 10,4 Prozent auf 31,2 Prozent angestiegen sind³. Gleichzeitig erreichten die Übernachtungszahlen der Notschlafstelle Nemo im Jahr 2023 einen historischen Höchststand (Sozialwerk Pfarrer Sieber, 2024). Diese Entwicklung legt nahe, dass die Bereitstellung nachhaltiger Wohnlösungen für einen wachsenden Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im bestehenden Hilfesystem eine Herausforderung darstellt.

1.5 Erkenntnisinteresse und Forschungsansatz

Diese Erkenntnisse werfen grundlegende Fragen zur Funktionsweise des Zürcher Hilfesystems auf. Wenn Jugendliche und junge Erwachsene trotz intensiver Unterstützung durch verschiedene Institutionen und Akteur:innen wiederholt in die Obdachlosigkeit zurückfallen, liegt die Vermutung nahe, dass systemimmanente Faktoren zur Entstehung und Verfestigung dieser prekären Lebenssituationen beitragen. Die vorliegende Arbeit widmet sich daher der systematischen Analyse dieser Wirkmechanismen, um zu verstehen, wie sich

² Als Mehrfacheintritte werden wiederholte Aufenthalte derselben Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Notschlafstelle bezeichnet.

³ Vgl. dazu die Berechnungen in Kapitel 3.1.3.

Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Zürich konstituiert und aufrechterhält.

Die methodische Herangehensweise dieser Arbeit unterscheidet sich von bisherigen Studien durch die Verlagerung des analytischen Fokus von individuellen Biografien auf institutionelle Prozesse und Kooperationsdynamiken im Hilfesystem. Dadurch werden systemische Zusammenhänge sichtbar, die über die reine Analyse persönlicher Lebensverläufe hinausgehen. Um diese institutionellen Dynamiken empirisch zu erfassen, war der Zugang zu authentischen Dokumentationen von Hilfeprozessen erforderlich. Als Mitarbeiterin der Notschlafstelle Nemo hatte die Autorin Zugang zu umfangreichen Akten in Form von Fallnotizen, die sowohl die Beratungsverläufe mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen als auch die Kommunikation zwischen verschiedenen Akteur:innen des Hilfesystems über mehrere Jahre hinweg dokumentieren. Durch diese Aktenanalyse von Fallnotizen einer Notschlafstelle als primäre Datenquelle werden sowohl die dokumentierten Erfahrungen der Klient:innen als auch die dahinterliegenden Handlungslogiken, Entscheidungsprozesse und Interaktionsmuster der beteiligten Institutionen zugänglich. Diese Datengrundlage ermöglicht es, institutionelle Abläufe und Kooperationsprozesse in ihrer zeitlichen Entwicklung nachzuvollziehen.

Um diesem Erkenntnisinteresse fundiert nachzugehen, ist zunächst eine theoretische Grundlegung erforderlich, die sowohl die zentralen Begriffe und Kontexte definiert als auch den aktuellen Wissensstand aufarbeitet. Die folgenden Kapitel schaffen diese konzeptionelle Basis für die empirische Untersuchung.

2 Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen:

Theoretische Grundlagen

2.1 Konzeptionelle Grundlagen

Im folgenden Kapitel findet in einem ersten Schritt eine kurze Beschreibung der Notschlafstelle Nemo als Forschungskontext statt, gefolgt von einer theoretischen Einordnung der Fokusthemen *Jugendliche*, *junge Erwachsene* und *Obdachlosigkeit*. Im weiteren Verlauf werden der Forschungsstand zusammengefasst, das zürcherische Hilfesystem dargestellt und die Wohnangebote für Jugendliche und junge Erwachsene im Kanton Zürich kategorisiert.

2.1.1 Die Notschlafstelle Nemo als Forschungskontext

Die Notschlafstelle Nemo ist im Kanton Zürich die einzige Notschlafstelle, in welcher bereits Jugendliche ab 16 Jahren aufgenommen werden können. In der Deutschschweiz existieren lediglich zwei solcher spezialisierter Einrichtungen, wobei die zweite Notschlafstelle in Bern liegt. Insgesamt verfügt die Institution über zehn Schlafplätze. Aufgenommen werden Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16⁴ bis 23 Jahren. Die einzigen Aufnahmekriterien sind eine gültige Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz sowie das Vorliegen einer akuten Notsituation. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen können ohne Voranmeldung zu den Öffnungszeiten vorbeikommen. Die Öffnungszeiten der Notschlafstelle Nemo entsprechen dem Standard regulärer Notschlafstellen mit einer täglichen Öffnung von 17.00 Uhr bis 9.00 Uhr. Während der Tagesstunden ist die Notschlafstelle nicht zugänglich. Bei volljährigen Personen muss in der Regel eine Kostengutsprache durch die Wohnsitzgemeinde vorliegen. Die Notschlafstelle Nemo hebt sich durch ihr jugendspezifisches, intensives Betreuungs- und Beratungskonzept deutlich von regulären Notschlafstellen für Erwachsene ab. Am Abend werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch Sozialpädagog:innen betreut, erhalten warmes Essen und können duschen sowie ihre Kleider waschen. Am Vormittag steht eine Sozialberaterin vor Ort zur Verfügung, welche Beratungsgespräche mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen führt. Dabei wird die Notsituation genauer analysiert und Kontakt mit dem bereits bestehenden Hilfesystem wie beispielsweise Beistandschaften, KESB oder der Sozialhilfe aufgenommen oder diese Institutionen werden bei Bedarf aktiviert. Zudem sucht die Sozialberatung gemeinsam mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach angemessenen Anschlusslösungen.

Der maximale Aufenthalt beträgt drei Monate. Während dieser Zeit können sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestenfalls stabilisieren und nach neuen Wohnlösungen suchen.

2.1.2 Jugendliche, junge Erwachsene

Die vorliegende Arbeit fokussiert auf die Zielgruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 16 bis 23 Jahren, welche eine gültige Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz haben. Dies entspricht ebenfalls der Zielgruppe der Notschlafstelle Nemo, von welcher die Daten für die vorliegende Arbeit analysiert wurden. Zudem orientieren sich erfahrungsgemäss viele (Wohn-) Angebote im Jugendbereich ebenfalls in etwa an dieser

⁴ Teilweise werden auch unter 16-jährige Personen aufgenommen. Dies entspricht jedoch nicht dem generellen Konzept der Notschlafstelle, sondern ist das Ergebnis des akuten Mangels an Kriseninterventionsplätzen im Kanton Zürich.

Altersgruppe. In der Regel haben Jugendliche mit etwa 16 Jahren ihre Schulpflicht abgeschlossen und befinden sich in einer sensiblen Übergangsphase zwischen Schulabschluss und Berufseinstieg. Viele (Wohn-) Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene bieten daher spezifische Unterstützung für einen gelingenden Berufseinstieg sowie den Übergang ins Erwachsenwerden. Hingegen bietet das Hilfesystem im Kanton Zürich für Kinder unter 16 Jahren häufig andere spezifische Einrichtungen und Unterstützungsangebote an, wie beispielsweise Pflegefamilien, Schulheime oder sozialpädagogische Familienbegleitungen.

2.1.3 Obdachlosigkeit

Die klare Definition des Begriffs Obdachlosigkeit stellt im Kontext der vorliegenden Arbeit eine wichtige Grundlage für das Verständnis der Problematik dar. In der Schweiz existiert keine rechtlich verbindliche oder sozialpolitisch vereinbarte Definition von Obdachlosigkeit (vgl. Dittmann et al. 2022: 34).

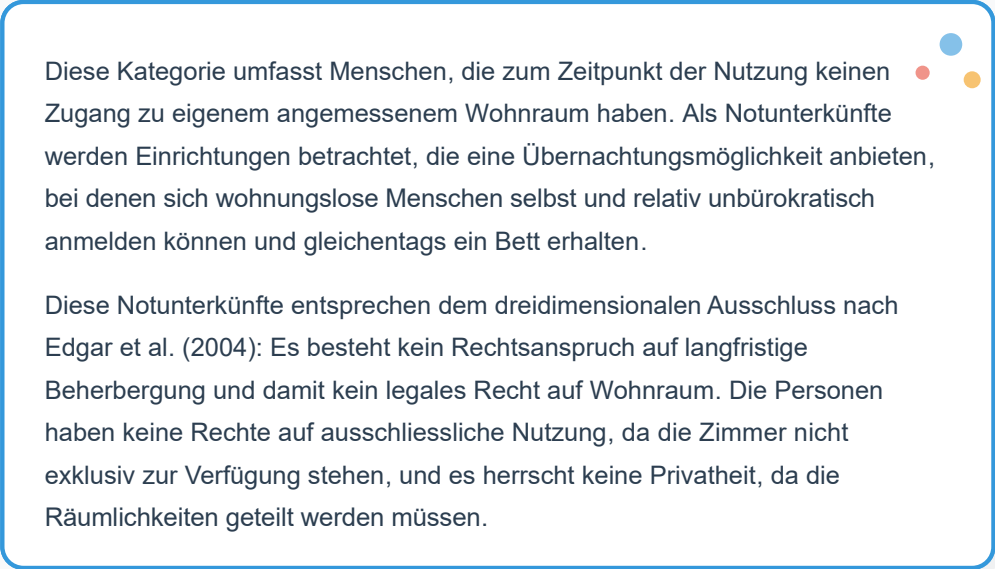
Die Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung *ETHOS* von *FEANTSA* (European Federation of National Organisations Working with the Homeless) hat sich jedoch als Orientierungshilfe in der europäischen Wohnungslosenhilfe etabliert (vgl. Dittmann et al. 2022: 1) und wird in der vorliegenden Arbeit als theoretische Grundlage verwendet. Diese Klassifizierung geht über die rein physische Dimension des Wohnens hinaus und integriert sowohl soziale als auch rechtliche Aspekte. Dadurch schärft sie den Blick für gefährdende Wohnverhältnisse, die durch ihre Prekarität und mangelnde Sicherheit potenzielle Vorstufen zur Obdachlosigkeit darstellen können (vgl. FEANTSA 2018). Die *ETHOS*-Typologie basiert auf einem systematischen, dreiteiligen Konzept von angemessenem Wohnen. Dieser Ansatz versucht einerseits, die Bandbreite realer Obdachlosigkeit und bestehender Hilfesysteme in der EU fassbar zu machen, und bietet andererseits eine theoretisch fundierte Grundlage für die Definition verschiedener Formen von Wohnungslosigkeit. Das Konzept geht davon aus, dass angemessenes Wohnen dann gegeben ist, wenn drei zentrale Bereiche erfüllt sind: Im rechtlichen Bereich muss ein legaler Rechtstitel vorliegen (z.B. Mietvertrag), der physische Bereich erfordert, dass die Person und ihre Familie ausschliessliche Besitz- und Nutzungsrechte ausüben können, und der soziale Bereich umfasst die Möglichkeit, Privatheit aufrechtzuerhalten und Beziehungen zu pflegen. Wohnungslosigkeit liegt demnach vor, wenn Mindestanforderungen in einem oder mehreren dieser Bereiche nicht erfüllt werden (vgl. Feantsa 2018, Dittmann et al. 2022: 36).

Die *ETHOS*-Typologie unterscheidet vier Hauptkategorien: Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit, unsicheres Wohnen und unzureichendes Wohnen. Diese Kategorien umfassen insgesamt 13 verschiedene Wohnsituationen und bilden teilweise ein klassisches

Stufenmodell der Obdachlosenhilfe ab, das von der unbearbeiteten Obdachlosigkeit über akute Notsituationen bis hin zu begleitetem Wohnen reicht (vgl. Feantsa 2018).

Entsprechend dem Forschungsgegenstand dieser Arbeit liegt der Fokus spezifisch auf der ETHOS-Kategorie 2, die zum Bereich Obdachlosigkeit gehört. Bei Obdachlosigkeit im diesem Sinne sind die Bedingungen des Wohnens in allen drei genannten Bereichen in besonderer Weise verletzt. Die Kategorie 2 betrifft Menschen, die in Notunterkünften oder niederschwelligen Einrichtungen übernachten. Hier erweist sich die Abgrenzung von Notunterkünften gegenüber anderen institutionellen Wohnangeboten als komplexer, da sich die Kategorien zwei, drei (Wohnen in Übergangwohnheimen, Asyle und Herbergen, Übergangswohnungen) und sieben (Wohnen in Langzeitwohnheimen) der ETHOS-Typologie teilweise überschneiden (vgl. Dittmann et al. 2022: 36).

Für eine eindeutigere Zuordnung der Hauptzielgruppe wurde die von Dittmann et. al. (vgl. 2022: 37) entworfene Konkretisierung der Kategorie *Menschen in Notunterkünften* übernommen:



Diese Kategorie umfasst Menschen, die zum Zeitpunkt der Nutzung keinen Zugang zu eigenem angemessenem Wohnraum haben. Als Notunterkünfte werden Einrichtungen betrachtet, die eine Übernachtungsmöglichkeit anbieten, bei denen sich wohnungslose Menschen selbst und relativ unbürokratisch anmelden können und gleichentags ein Bett erhalten.

Diese Notunterkünfte entsprechen dem dreidimensionalen Ausschluss nach Edgar et al. (2004): Es besteht kein Rechtsanspruch auf langfristige Beherbergung und damit kein legales Recht auf Wohnraum. Die Personen haben keine Rechte auf ausschliessliche Nutzung, da die Zimmer nicht exklusiv zur Verfügung stehen, und es herrscht keine Privatheit, da die Räumlichkeiten geteilt werden müssen.

Diese Definition bildet die theoretische Grundlage für die vorliegende Arbeit und ermöglicht eine klare Abgrenzung zu anderen institutionellen Wohnangeboten. Die Notschlafstelle Nemo entspricht mit ihrem Angebot (siehe Kapitel 1.2) exakt dieser Definition. Gemäss der ETHOS-Kategorisierung werden Personen, welche in Notunterkünften übernachten, der konzeptionellen Kategorie «Obdachlos» zugeordnet. In der vorliegenden Arbeit wird daher die Begrifflichkeit *obdachlose Jugendliche und junge Erwachsene* verwendet.

Die vorangegangene Definition von Obdachlosigkeit anhand der ETHOS-Typologie bietet einen wichtigen theoretischen Rahmen für das Verständnis verschiedener Formen von Obdach- und Wohnungslosigkeit. Dennoch zeigt sich sowohl in der Praxis als auch der Forschung, dass die Realität von Obdachlosigkeit komplexer und dynamischer ist, als es statische Kategorien abbilden können. Gerade bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt sich vor allem, dass sich ihre Lebenssituationen oft in einem fließenden Übergang zwischen verschiedenen prekären Wohnformen bewegen. Diese reichen von Aufenthalt in Angeboten wie öffentlichen Notschlafstellen über private Unterkünfte im Freundeskreis oder (vermeintlich) wohlgesinnter Erwachsener (vgl. Beierle/Hoch 2019: 314). Diese Dynamik verdeutlicht, dass Obdachlosigkeit nicht nur als statischer Zustand, sondern als prozesshaftes Phänomen verstanden werden muss, das verschiedene Übergänge und Zwischenstufen umfasst. Um das Phänomen in seiner Gesamtheit zu erfassen, wird anhand einer systematischen Aufarbeitung des Forschungsstandes zunächst der aktuelle Wissensstand zur Konstitution von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufgearbeitet, bevor daraus die spezifischen Fragestellungen und methodischen Ansätze für die vorliegende Untersuchung abgeleitet werden.

2.2 Forschungsstand

In Deutschland⁵ sind obdachlose Jugendliche und junge Erwachsene vor allem seit den 1990er Jahren immer wieder im Fokus der Forschung (vgl. Beierle/Hoch 2019: 313). Mücher (2010: 18) berichtet von vereinzelten sozialpädagogischen Studien in den 1980er Jahren, welche sich zwar mit obdachlosen Jugendlichen beschäftigten, jedoch den Schwerpunkt primär auf den Hintergrund der Familien- und Heimfluchten legten (Jordan/Trauernicht 1981; Hosemann/Hosemann 1984; Jordan 1986). Gitta Trauernicht forschte bereits 1983 sowie 1989 zur spezifischen Situation von Mädchen, welche aus den Familien und Heimen wegliefen und «auf Trebe waren» (Trauernicht 1983, 1989).

Durch verschiedene Medienberichte in den 1990er Jahren erhielt das Thema unter dem Begriff Strassenkinder erste grosse Aufmerksamkeit in Deutschland. Dabei verschob sich der Fokus erstmalig auf die Problematik des permanenten Lebens auf der Strasse sowie auf die Defizite der institutionellen Hilfsangebote (vgl. Mücher 2010: 18). Der Begriff *Strassenkinder* und auch *Strassenjugendliche* war jedoch in der Fachwelt umstritten, da dies Assoziationen mit Kindern und Jugendlichen in Entwicklungsländern hervorrief, welche aufgrund von

⁵ Aufgrund der begrenzten schweizerischen Forschung zu jugendlicher Obdachlosigkeit orientiert sich die theoretische Grundlage primär an der deutschen Fachliteratur, die seit den 1990er Jahren eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen aufweist und damit eine solide Wissensbasis für die Schweizer Kontextualisierung liefert. Deutschland bietet aufgrund ähnlicher wohlfahrtsstaatlicher Strukturen und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen eine relevante Vergleichsgrundlage, auch wenn kantonale Besonderheiten des schweizerischen Systems berücksichtigt werden müssen.

grosser Armut bereits in sehr jungem Alter ohne Eltern oder staatliches Unterstützungssystem auf sich alleine gestellt waren⁶ (vgl. Beierle/Hoch 2017: 7). In den europäischen Ländern sind jedoch die Gründe für das Phänomen obdachloser Jugendlichen und junger Erwachsener in anderen Mechanismen zu finden, wie beispielsweise in Konflikten im Elternhaus sowie im Versagen der staatlichen Hilfesysteme⁷ (vgl. Hansbauer 1998: 51). Vor allem in den 1990er Jahren schien ein Leben auf der Strasse für einige junge Menschen weitaus attraktiver als der Verbleib im Familiensystem. Dies zeigte sich beispielsweise in der starken Zunahme jugendkultureller Szenen in Grossstädten, welche den Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowohl als Überlebens- als auch als Erlebnisort dienten. Dadurch wurden auch erstmals Pull-Faktoren für ein Leben auf der Strasse beschrieben (vgl. Permien/Zink 1998: 15). Aufgrund dieser vermehrten Sichtbarkeit von obdachlosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im öffentlichen Raum und der gleichzeitigen medialen Aufmerksamkeit des Phänomens kam auch die Jugendhilfe häufig in die Kritik (vgl. Seidel 1994; Britten 1995). Zudem wurde deutlich, dass weitgehend aktuelle, sozialwissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zu diesen Themen fehlten, was eine umfassende Analyse und zielgerichtete Interventionen erheblich erschwerte (vgl. Hansbauer 1998: 13).

1994 startete aufgrund dieser Ereignisse ein erstes grösseres, qualitatives Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts zum Thema *Strassenkarrieren von Kindern und Jugendlichen*. Ziel war es, eine fundierte Wissensgrundlage zur Lebenslage Strasse sowie zur Entwicklung von Strassenkarrieren zu schaffen. Die Projektgruppe führte 1995 anhand von Leitfadeninterviews in einem ersten Schritt eine Expert:innenbefragung durch, wobei über 40 Fachpersonen verschiedener Institutionen (Polizei, Jugendhilfe etc.) zur Thematik befragt wurden. Im Fokus lagen dabei die Einschätzungen, Arbeitsweisen und Erfahrungen der befragten Fachpersonen (vgl. Permien/Zink 1998: 24). In einer zweiten Projektphase interessierten die Autorinnen vor allem die Aspekte, wie es denn zu solchen Strassenkarrieren kam, welche Institutionen daran beteiligt waren sowie, was ein Leben auf der Strasse für die betroffenen Jugendlichen bedeutet. Im Zentrum lag dabei vor allem die Perspektive der Jugendlichen (vgl. ebd.: 11). Permien/Zink wählten dazu ein ethnografisches Vorgehen nach Lüders (1995), welches ihnen ermöglichte, verschiedene Methoden der Datengewinnung anzuwenden. Ziel war es, «soweit wie möglich am jeweiligen Alltag derjenigen, die man beobachten und untersuchen möchte, teilzunehmen, um auf diesem

⁶ In diesem Zusammenhang wurde auch der Begriff *Strassenkarrieren* anstelle von *Strassenkinder* oder *obdachlose Jugendliche* in vielen Forschungsarbeiten eingeführt (vgl. z.B. Permien/Zink 1998, Hansbauer 1998).

⁷ Hierbei zeigt sich eine deutliche Abgrenzung zu den Ursachen von Obdachlosigkeit bei Erwachsenen. Während sich der Forschungsstand zu Ursachen von Obdachlosigkeit bei Erwachsenen hauptsächlich auf Armuts-, Migrations- und Gesundheitstheorien stützt (vgl. Dittmann et. al. 2022: 21f.), spielen diese Ansätze bei der Erklärung von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen eine untergeordnete Rolle.

Weg einen Zugang zu dem 'insider point of view' [Hervorhebung im Original] zu finden» (ebd.: 32). Zu den zentralen Erkenntnissen des Forschungsprojektes zählte, dass die Jugendhilfe in allen biografischen Phasen eine Rolle spielte. Die Studienteilnehmenden berichteten von ständigen Wechseln zwischen Heimen und Pflegefamilien, die zahlreiche Beziehungsabbrüche verursachten. Trotz Kenntnis problematischer Familiensituationen gelang es der Jugendhilfe nicht, rechtzeitige und kontinuierliche Unterstützung anzubieten. Hilfeleistungen kamen in der Regel zu spät und erst nach bereits eingetretenen traumatischen Erfahrungen, anstatt Krisen frühzeitig zu verhindern (vgl. ebd.: 332). «Jugendhilfe trägt also in einem Teil der Fälle – entgegen ihren Bestrebungen und ihrem Auftrag – zum Beginn und zur Verlängerung statt zur Beendigung von Strassenkarrieren bei» (ebd.: 334). Zudem wurde deutlich, dass gesellschaftlich-ökonomische Strukturen und dazugehörige normative Werte massgeblich beeinflussen, wie und ob Jugendliche Strassenkarrieren entwickeln. Häufig fehlten den beteiligten Institutionen wie Schulen und Jugendhilfe die notwendigen finanziellen und zeitlichen Mittel für eine wirksame und rechtzeitige Zusammenarbeit. Durch Einsparungen bei der Jugendprävention steigt jedoch paradoxerweise der Bedarf an Erziehungshilfen, was die Bedeutung präventiver Arbeit unterstreicht (vgl. ebd.: 331f.).

Etwa ein Jahr nach dem Forschungsprojekt von Permien/Zink (1998) fand das dreijährige Aktionsprogramm «Lebensort Strasse» statt. Dies wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ins Leben gerufen. Dabei handelte es sich nicht um ein reines Forschungsvorhaben, sondern es sollte direkten Einfluss auf die bestehende Praxis nehmen und «Initiativen auf den Weg gebracht, Kooperationen aufgebaut, Tätigkeiten vernetzt, Instrumente erprobt, und die so gemachten Erfahrungen an die Praxis zurückgespiegelt werden» (Hansbauer 1998: 11f.). Der Abschlussbericht dieses Aktionsprogramms wurde in Form eines Sammelbandes von Peter Hansbauer (1998) herausgegeben. Das Aktionsprogramm stützte sich auf die Erkenntnisse von Permien/Zink (1998) und versuchte, mit konkreten Massnahmen nötige Veränderungen im Hilfesystem herbeizuführen. Dabei wurde insbesondere der Aspekt der mangelhaften Kooperation zwischen Fachkräften und Institutionen aufgegriffen, der teilweise zu einem Gegeneinander der Akteur:innen führte, unter anderem aufgrund unterschiedlicher Interessen und Problembeschreibungen (vgl. ebd.: 347). Ein Arbeitsschwerpunkt des Aktionsprogramms lag deshalb in der Verbesserung der interinstitutionellen Zusammenarbeit und weniger in der klassischen Frage nach individuellen Bedarfen der Jugendlichen. Ziel war es, das Risiko zu minimieren, dass die Jugendhilfe selbst zur Entstehung oder Verfestigung von Strassenkarrieren beiträgt (vgl. Möller/Radloff 1998: 120f.).

Während diese praxisorientierten Ansätze der späten 1990er-Jahre vor allem auf systemische Verbesserungen und institutionelle Kooperationen fokussierten, erweiterte sich in den 2000er-Jahren der Blick auf die Lebenswelten der Betroffenen selbst. Claudia Steckelberg (2010) leistete beispielsweise mit ihrer Dissertation «Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen» einen wichtigen Beitrag zur geschlechtsspezifischen Perspektive prekärer Wohnsituationen. Ihre Arbeit wendet sich bewusst von defizitorientierten Perspektiven ab und entwickelt stattdessen einen lebensweltorientierten Ansatz, der wohnungslose Mädchen und junge Frauen als handlungsfähige Subjekte in komplexen gesellschaftlichen Konfliktverhältnissen betrachtet (vgl. ebd.: 12). Steckelbergs methodologische Innovation liegt in der Anwendung der Konzepte des Verdeckungszusammenhangs und der Konfliktorientierung aus der feministischen Sozialforschung (vgl. ebd.: 41f.). Diese Ansätze machen sichtbar, wie gesellschaftliche Machtverhältnisse bestimmte Erfahrungen systematisch unsichtbar machen, was zu einem «kollektiven Realitätsverlust» führt (Bitzan/Daigler 2001, zit. nach Steckelberg 2010: 41). Eine wichtige Erkenntnis ihrer Forschung ist, dass die Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und junger Frauen durch «fragile Konstruktionen» geprägt sind, die paradoxerweise existenzielle Stabilität bieten (vgl. ebd.: 50). Steckelberg zeigt auf, wie sich die Kategorien «Wohnungslosigkeit» und «Geschlecht» gegenseitig verschränken und argumentiert für eine Überwindung des Diskurses der «besonderen Benachteiligung» zugunsten einer differenzierten Analyse der Geschlechterkonstruktionen in prekären Lebenslagen (vgl. ebd.: 48f.).

Eine fundierte Analyse des Phänomens obdachloser Jugendlicher in Deutschland aus der aktuelleren Zeit liefern Carolin Hoch und Sarah Beierle in ihrer Forschungsarbeit im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 2017. Die erste Projektphase umfasste eine quantitative Erhebung mittels standardisierter Interviews bei 297 Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter 25 Jahren in Berlin, Hamburg und Köln. In der zweiten Projektphase erfolgte eine Onlinebefragung von Fachpersonen, die in Einrichtungen für die Zielgruppe tätig sind (vgl. Beierle/Hoch 2017: 5). Aufgrund von Hochschätzungen kamen die Autorinnen auf eine Anzahl von etwa 37'000 Personen unter 27 Jahren in Deutschland, welche aktuell ohne festen Wohnsitz sind (vgl. ebd.: 9). Die erhobenen Daten zeigten, dass der Grossteil der Betroffenen zwischen 18 und 24 Jahre alt ist, wobei insgesamt über 80 Prozent volljährig sind. Der Anteil Minderjähriger liegt somit bei etwa 20 Prozent (vgl. ebd.: 11). Interessant war ebenfalls der Blick auf die Geschlechterverteilung. Männliche Personen weisen mit insgesamt 62,3 Prozent einen höheren Anteil auf als weibliche Personen mit 37,3 Prozent. Die höhere Betroffenheit von Männern gegenüber Frauen bei Obdach- und Wohnungslosigkeit ist in der Forschung bereits bekannt (vgl. z.B. Dittmann et. al. 2022: 3). Bemerkenswert ist daher die

Erkenntnis von Beierle/Hoch, dass diese Geschlechterverteilung sich nicht gleichmässig über alle Altersgruppen hinweg entwickelt. Bei minderjährigen Personen zeigt sich nämlich ein Anteil von 60,8 Prozent weiblicher Betroffener⁸, während sich das Verhältnis erst mit Erreichen der Volljährigkeit zugunsten männlicher Personen verschiebt. Für diese Geschlechterverteilung stellen die Autorinnen zwei Hypothesen auf: Einerseits könnten Mädchen tatsächlich in jüngerem Alter wohnungslos werden. Andererseits sei denkbar, dass Mädchen bei gleichen Eintrittsaltern schneller Hilfsangebote in Anspruch nehmen und somit überproportional in den entsprechenden Einrichtungen vertreten sind (vgl. ebd. 12). Auch Karina Fernandez kam in ihrer Studie zu Verlaufsprozessen von Strassenkarrieren zur Erkenntnis, «dass die Mädchen im Durchschnitt jünger sind als die Burschen» (2018: 50).

Besonders aufschlussreich sind auch die Erkenntnisse zum Einstiegsalter in die Strassenkarriere. Im Durchschnitt beginnen diese bereits mit 16 Jahren, wobei 14,7 Prozent der Befragten sogar schon vor dem 14. Lebensjahr erstmals auf der Strasse landeten (vgl. Beierle/Hoch 2017: 31f.). Als Hauptauslöser wurden familiäre Gründe identifiziert (45,3 Prozent), gefolgt von Veränderungen in der persönlichen Situation (17,6 Prozent) und Defiziten in Hilfestrukturen (12,2 Prozent) (vgl. ebd.). Mit steigendem Alter verlieren familiäre Faktoren an Bedeutung, während persönliche Probleme zunehmend ausschlaggebend werden (vgl. ebd.: 36). Während die deutsche Forschung somit differenzierte Einblicke in die Konstitution jugendlicher Obdachlosigkeit bietet, stellt sich die Forschungslandschaft in der Schweiz bisher noch anders dar.

2.2.1 Forschungslage in der Schweiz

Die Forschungslandschaft zur Thematik wohnungs- und obdachloser Jugendlicher und junger Erwachsener in der Schweiz fällt im Vergleich zu Deutschland eher spärlich aus. Es gibt bislang nur wenige empirische Studien, die sich eingehend mit dieser Zielgruppe und ihren spezifischen Herausforderungen befassen. Melina Wälti konstatiert in ihrer Masterthesis, dass lediglich einige ältere Diplomarbeiten (Schenker/Etter: 1997; Staub: 2002; Zanetti: 2005; Bittel: 2009, alle zit. nach Wälti 2022: 5) und eine Pilotstudie der Universität Zürich (Fatke/Gabriel: 2004, zit. ebd.) existieren. Wälti analysierte in ihrer Thesis die Bedeutung sozialer Beziehungen von Jugendlichen in Strassenszenen mit Fokus auf die Stadt Bern. Das beschriebene Forschungsdesiderat scheint im Hinblick auf die allgemeine Forschungslage zur Obdachlosigkeit in der Schweiz auch nicht erstaunlich, zumal gemäss Dittmann et al. (2022: 28) nur wenige nationale empirische Studien vorliegen. Jedoch ist zum aktuellen Zeitpunkt im Auftrag des schweizerischen Nationalfonds eine auf drei Jahre angelegte grössere Studie zum Thema Jugendobdachlosigkeit in der Schweiz geplant,

⁸ Eigene Berechnung aufgrund der Daten aus Beierle/Hoch 2017: 12.

welche voraussichtlich 2027 abgeschlossen werden wird (vgl. Bochsler/Dittmann/Vorriink 2024).

Interessanterweise ist das Phänomen obdachloser Jugendlicher und junger Erwachsener in Zürich bereits seit den 1980er Jahren medial dokumentiert. Drei Beiträge des Schweizer Fernsehens SRF aus den Jahren 1983, 1996 und 2021 zeigen sowohl die Kontinuität als auch die Entwicklung der Problematik über vier Jahrzehnte hinweg. Obwohl diese Filmbeiträge keine empirische Forschung darstellen, bieten sie dennoch aufschlussreiche Einblicke in die Situation obdachloser Jugendlicher in Zürich. Bereits 1983 berichtete das SRF über mehrere hundert Jugendliche ohne Arbeit und Obdach, die aufgrund von Wohnungsverlust und konfliktbehafteten Familienverhältnissen auf den Zürcher Strassen übernachten mussten. Die damalige Stadträtin Emilie Lieberherr identifizierte dabei zwei zentrale Problemfelder. Einerseits das wachsende Bedürfnis nach Notschlafstellen aufgrund zunehmender Wohnungsnot, andererseits die Tatsache, dass es sich vermehrt um Jugendliche mit «extremen» Problemen handelte, die durch Drogen- oder Alkoholkonsum zusätzlich belastet waren. Damals war Wohnungsnot der häufigste Aufnahmegrund in Notschlafstellen, wobei die Nachfrage bereits das beschränkte Platzangebot überstieg (vgl. SRF 1983). Pfarrer Ernst Sieber beschrieb in diesem Filmbeitrag Obdachlosigkeit schon zu diesem frühen Zeitpunkt als komplexes und multifaktorielles Phänomen. Die betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren stammten mehrheitlich aus konfliktreichen Familienverhältnissen und konnten nicht in ihr Herkunftsmilieu zurückkehren. Mangels Alternativen übernachteten sie bei Freund:innen oder in Abbruchhäusern. Bereits damals wurden strukturelle Versorgungsdefizite genannt. Alle drei existierenden Jugendwohngruppen in Zürich waren belegt, die Wartelisten lang. Betreuer:innen forderten stärker betreute Wohngruppen sowie mehr Anschlussprogramme, Arbeitsplätze und betreute Wohnplätze.

Dreizehn Jahre später dokumentierte das SRF den Fall einer 14-jährigen Jugendlichen, die seit mehreren Monaten in Zürich auf der Strasse lebte und sich durch Betteln durchschlug (SRF 1996). Ihre Schilderungen von anhaltenden Konflikten im Elternhaus und grundlegend unterschiedlichen Vorstellungen über die Lebensgestaltung verdeutlichten die familiären Belastungsfaktoren als Hauptursache für ihre Obdachlosigkeit. Zusammen mit anderen minderjährigen Jugendlichen bewohnte sie ein Abbruchhaus, was sie als bessere Alternative zum Schlafen im Freien betrachtete.

Der jüngste Bericht aus Bern und Zürich (SRF 2021) bestätigte die Konstanz der Problematik. Als Gründe für Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurden neben Drogenkonsum und familiären Problemen auch die als zu einengend empfundenen

Strukturen der stationären Jugendhilfe genannt. Besonders interessant war die Aussage eines jungen Erwachsenen, dass Jugendliche nach Erfahrungen auf der Strasse Schwierigkeiten haben, sich wieder in geregelte Strukturen einzufügen. Eine Sozialarbeiterin konstatierte im Beitrag, dass trotz fehlender gesellschaftlicher Aufmerksamkeit kontinuierlich Jugendliche «durch die Maschen fallen» und ohne Schlafplatz dastehen. Die Aussage «Irgendwann gehen einem die Freunde aus» verdeutlichte die prekäre Situation von Jugendlichen und jungen Erwachsene, die auf informelle Unterstützungsnetzwerke angewiesen sind.

Die Übersicht über diese drei zeitversetzten Momentaufnahmen zeigt die Kontinuität des Phänomens auf. Dies deutet darauf hin, dass es sich nicht um zufällige oder temporäre Erscheinungen handelt, sondern um systemimmanente Probleme, die trotz umfangreicher Weiterentwicklung des Hilfesystems fortbestehen. Diese historische Betrachtung verdeutlicht, dass das Phänomen obdachloser Jugendlicher und junger Erwachsener im Zürcher Kontext eine lange zurückreichende Problematik darstellt. Um die gegenwärtigen Ausmasse und spezifischen Charakteristika im Kanton Zürich konkreter zu erfassen, erfolgt im nächsten Kapitel eine detaillierte Darstellung der Datenlage zur jugendlichen Obdachlosigkeit, basierend auf den Nutzungsstatistiken der Notschlafstelle Nemo für die Jahre 2021 bis 2024.

3 Datenlage zu jugendlicher Obdachlosigkeit im Kanton Zürich

Zur quantitativen Einschätzung des Ausmasses der Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Zürich analysiert dieses Kapitel die Nutzungsdaten der Notschlafstelle Nemo für die Jahre 2021 bis 2024. Da das Nemo die einzige Notschlafstelle für diese Zielgruppe im Kanton Zürich ist, lassen sich aus diesen Daten repräsentative Rückschlüsse auf die Situation obdachloser Jugendlicher und junger Erwachsener in der Region ziehen. Dabei ist zu beachten, dass die tatsächliche Anzahl betroffener Jugendlicher und junger Erwachsener deutlich höher liegt, da bekannterweise viele obdachlose junge Menschen bei Freunden oder Bekannten übernachten und somit nicht in der Statistik erfasst werden⁹. Es ist daher von einer hohen Dunkelziffer auszugehen. Sämtliche Berechnungen wurden eigenständig durchgeführt und stützen sich auf die Daten der internen Jahresauswertung von 2021 bis 2024 der Notschlafstelle Nemo.

⁹ Vgl. dazu auch Beierle/Hoch 2017: 8.

3.1 Quantitative Entwicklungen

3.1.1 Anzahl Personen

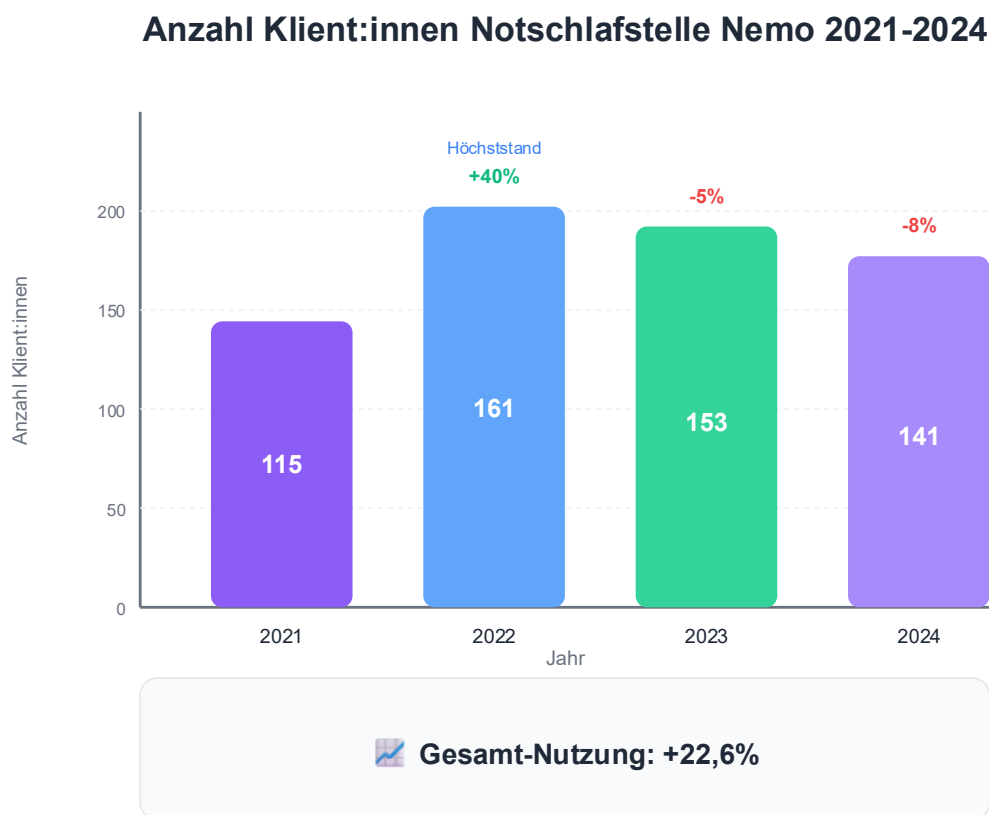


Abbildung 1: Anzahl Klient:innen Notschlafstelle Nemo

Die Notschlafstelle Nemo verzeichnete in den Jahren 2021 bis 2024 eine Zunahme der Anzahl Klient:innen von 22,6 Prozent. Ausgehend von 115 Klient:innen im Jahr 2021 erreichte die Institution 2022 mit 161 betreuten Personen ihren bisherigen Höchststand¹⁰, was einem massiven Anstieg von 40 Prozent entspricht. Dieser Peak spiegelt vermutlich die besonderen gesellschaftlichen Herausforderungen der Pandemiejahre wider, als sich die Situation von Menschen in prekären Lebenslagen zusätzlich verschärfte. Nach diesem Höchststand ging

¹⁰ Die massive Zunahme der Klient:innen im Jahr 2022 lässt sich teilweise durch die Anpassung des Kinder- und Jugendheimgesetzes (vgl. Kanton Zürich 2022) sowie die Anerkennung der Notschlafstelle Nemo bei der Interkantonalen Vereinbarung für soziale Einrichtungen IVSE (vgl. IVSE o.J.) erklären. Beide Faktoren führten zu einer geregelten Finanzierung durch die Kantone und einer einfacheren Zugänglichkeit für minderjährige Personen. Das neue Kinder- und Jugendheimgesetz des Kantons Zürich, welches am 1. Januar 2022 in Kraft trat, stellte einen Paradigmenwechsel in der Jugendhilfe dar und macht ergänzende Hilfen zur Erziehung, einschliesslich stationärer Angebote wie die Notschlafstelle Nemo, für alle Familien kostenlos (vgl. dazu auch Kapitel 3.3.1). Parallel dazu regelt die IVSE als rechtsverbindliches Konkordat aller Schweizer Kantone und Liechtensteins die Finanzierung, wenn Personen in sozialen Einrichtungen ausserhalb ihres Wohnkantons untergebracht werden, und gewährleistet eine einheitliche Kostenübernahme zwischen den Kantonen. Diese rechtlichen Anpassungen führten zu einer deutlich verbesserten Zugänglichkeit der Notschlafstelle, was sich unmittelbar in den stark gestiegenen Klient:innenzahlen widerspiegelt.

die Nachfrage wieder leicht zurück. 2023 wurden 153 Klient:innen betreut, was einem Rückgang von fünf Prozent entspricht. Diese Entwicklung setzte sich 2024 mit 141 betreuten Personen fort, womit die Zahlen um weitere acht Prozent sanken. Trotz dieses Rückgangs liegt die Anzahl der Klient:innen 2024 noch deutlich über dem Ausgangsniveau von 2021.

3.1.2 Übernachtungszahlen

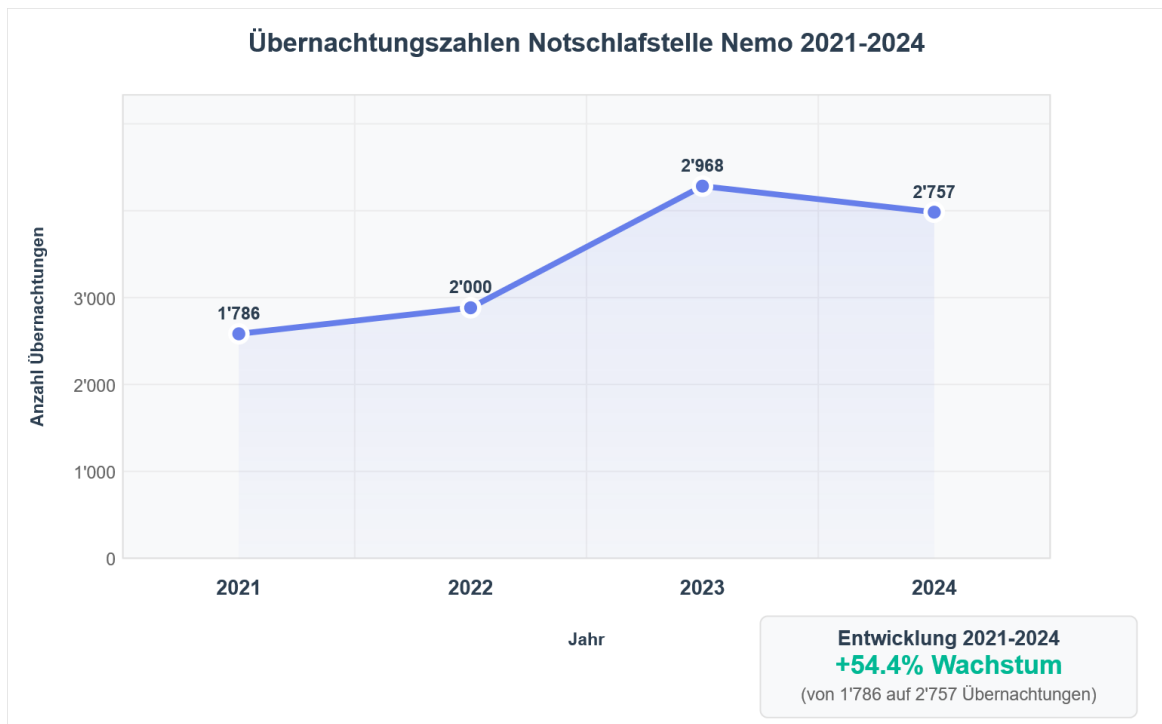


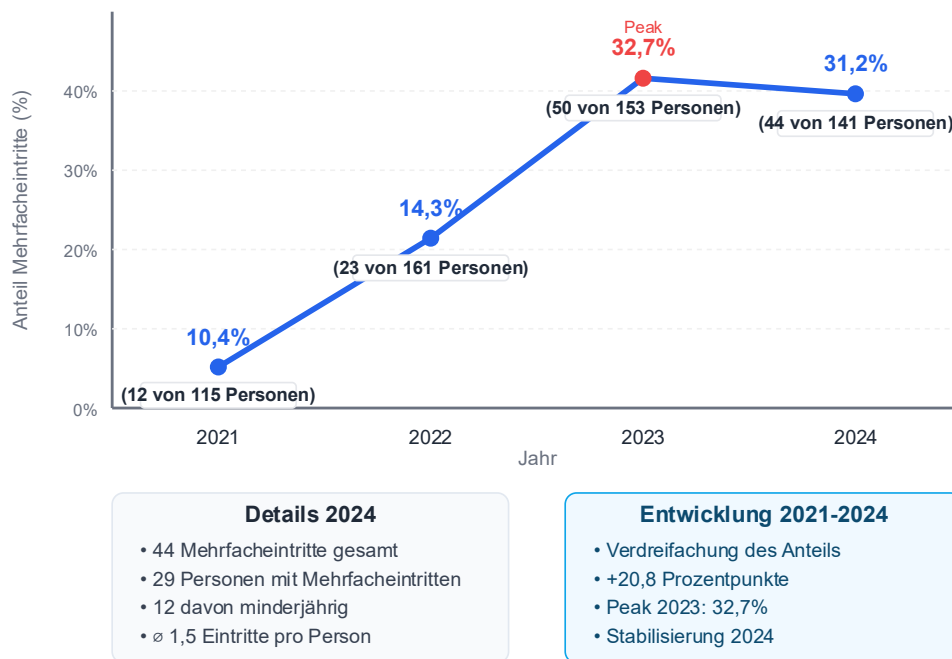
Abbildung 2: Übernachtungszahlen Notschlafstelle Nemo

Die Übernachtungszahlen der Notschlafstelle Nemo entwickelten sich zwischen 2021 und 2024 sehr dynamisch und zeigen ein anderes Muster als die reine Anzahl der aufgenommenen Klient:innen. Ausgehend von 1786 Übernachtungen im Jahr 2021 stiegen die Zahlen kontinuierlich an und erreichten 2023 mit 2968 Übernachtungen ihren absoluten Höchststand, was einem beeindruckenden Wachstum von 66,2 Prozent über zwei Jahre entspricht. Im Jahr 2024 gingen die Zahlen leicht auf 2757 Übernachtungen zurück, was einem Rückgang von 7,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht, aber dennoch ein Gesamtwachstum von 54,4 Prozent seit 2021 bedeutet. Besonders interessant ist der Vergleich zwischen der Entwicklung der Klient:innenzahlen und der Anzahl Übernachtungen: Während die Anzahl der betreuten Personen bereits 2022 ihren Peak erreichte, stiegen die Übernachtungszahlen erst 2023 auf ihren Höchststand. Dies deutet auf eine Verlängerung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer hin, die von etwa 15,5 Tagen pro Klient:in im Jahr 2021 auf rund 19,4 Tage im Jahr 2023 anstieg. Diese Entwicklung zeigt, dass die Notschlafstelle nicht nur von mehr Personen aufgesucht wird, sondern diese auch über

längere Zeiträume in der Institution verbleiben, was auf komplexere Problemlagen der Klient:innen und fehlende Anschlussmöglichkeiten hindeuten kann.

3.1.3 Mehrfacheintritte

Mehrfacheintritte Notschlafstelle Nemo 2021-2024



Quelle: Jahresauswertung Notschlafstelle Nemo 2021-2024

Abbildung 3: Mehrfacheintritte Notschlafstelle Nemo

Die Entwicklung der Mehrfacheintritte bei der Notschlafstelle Nemo zwischen 2021 und 2024 zeigt einen kontinuierlichen Anstieg mit einem deutlichen Anstieg ab 2022. Im Jahr 2021 lag der Anteil der Mehrfacheintritte bei 10,4 Prozent, was 12 von insgesamt 115 Klient:innen entsprach. 2022 stieg dieser Wert auf 14,3 Prozent an, entsprechend 23 von 161 Personen. Das Jahr 2023 markierte den Höchststand mit 32,7 Prozent Mehrfacheintritten, wobei 50 von 153 Klient:innen bereits mehrere Aufenthalte im Nemo hatten. Im Jahr 2024 lag der Anteil mit 31,2 Prozent nur geringfügig niedriger, was 44 Mehrfacheintritten bei 141 Klient:innen entspricht. Die 44 Mehrfacheintritte des Jahres 2024 verteilten sich auf 29 verschiedene Personen. Von diesen 29 Personen mit Mehrfacheintritten waren zwölf davon minderjährig. Über den gesamten Betrachtungszeitraum stieg der Anteil der Mehrfacheintritte um 20,8 Prozentpunkte von 10,4 auf 31,2 Prozent. Nach dem starken Anstieg zwischen 2021 und 2023 stabilisierte sich der Wert 2024 auf einem Niveau von etwa einem Drittel aller Klient:innen.

Die Zunahme der Mehrfacheintritte deutet auf potenzielle Schwachstellen im bestehenden Hilfesystem hin. Obwohl die Klient:innen während ihres Aufenthalts in der Notschlafstelle Anschlusslösungen finden, gehen diese offenbar zeitnah wieder verloren, was zu erneuten Aufenthalten in der Notschlafstelle führt. Diese wiederkehrende Dynamik lässt darauf schliessen, dass die verfügbaren Wohnangebote für Jugendliche und junge Erwachsene möglicherweise nicht ausreichend auf die spezifischen Bedürfnisse der Klient:innen abgestimmt sind.

3.2 Demografische Charakteristika

3.2.1 Altersverteilung

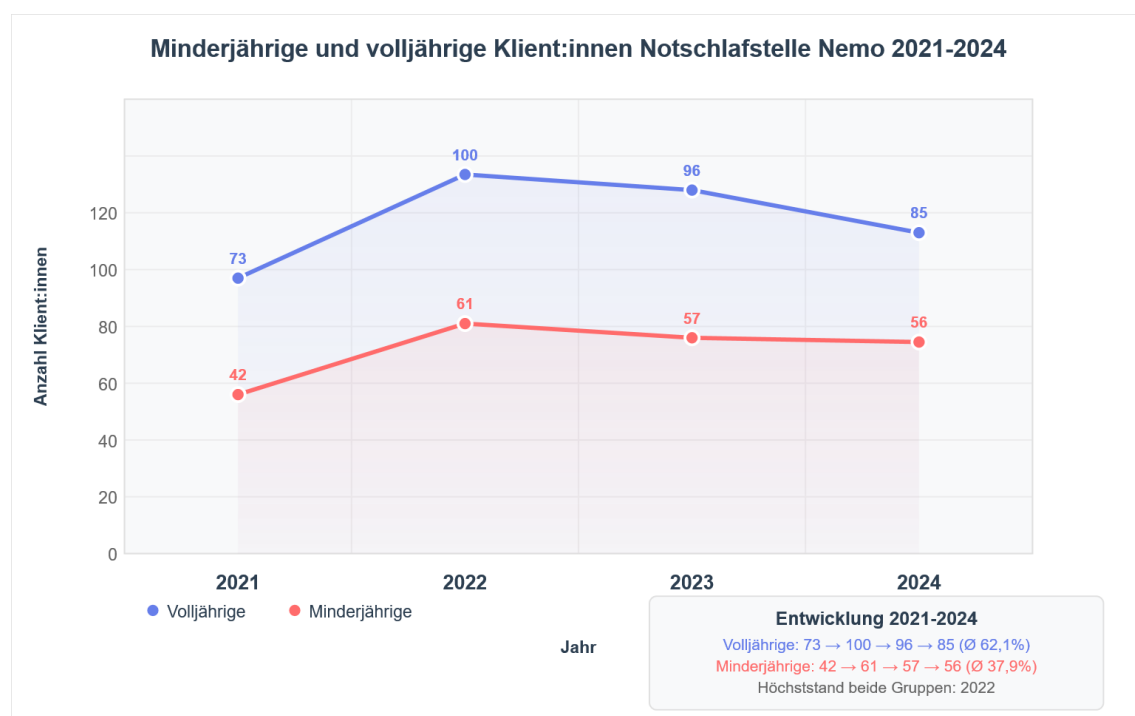


Abbildung 4: Minderjährige und volljährige Klient:innen Notschlafstelle Nemo

Die Entwicklung der Klient:innenzahlen der Notschlafstelle Nemo zwischen 2021 und 2024 zeigt einen erkennbaren Wandel in der Altersstruktur. Während die Gesamtzahl der betreuten Personen von 115 auf 141 anstieg, verliefen die Entwicklungen bei Minderjährigen und Volljährigen völlig unterschiedlich. Das Jahr 2022 bildete mit 100 volljährigen und 61 minderjährigen Klient:innen den Höhepunkt, doch danach gingen die Wege auseinander. Die Anzahl volljähriger Nutzer ging nach 2022 kontinuierlich zurück und erreichte 2024 mit 85 Personen wieder ein ähnliches Niveau wie zu Beginn des Untersuchungszeitraums. Ganz anders entwickelte sich die Situation bei den Minderjährigen, die nach dem Anstieg auf einem konstant hohen Niveau von 56 bis 61 Personen verblieben. Diese gegensätzlichen Entwicklungen führten zu einer bedeutsamen Verschiebung der Altersstruktur. Der Anteil

minderjähriger Klient:innen stieg von 36,5 Prozent im Jahr 2021 auf 39,7 Prozent im Jahr 2024. Besonders deutlich wird dieser Wandel beim Vergleich der Wachstumsraten über den gesamten Zeitraum: Während die Zahl der Minderjährigen um 33,3 Prozent zunahm, wuchs die Gruppe der Volljährigen lediglich um 16,4 Prozent. Die Notschlafstelle Nemo wird somit zunehmend von jüngeren Menschen genutzt.

3.2.2 Geschlechterverteilung

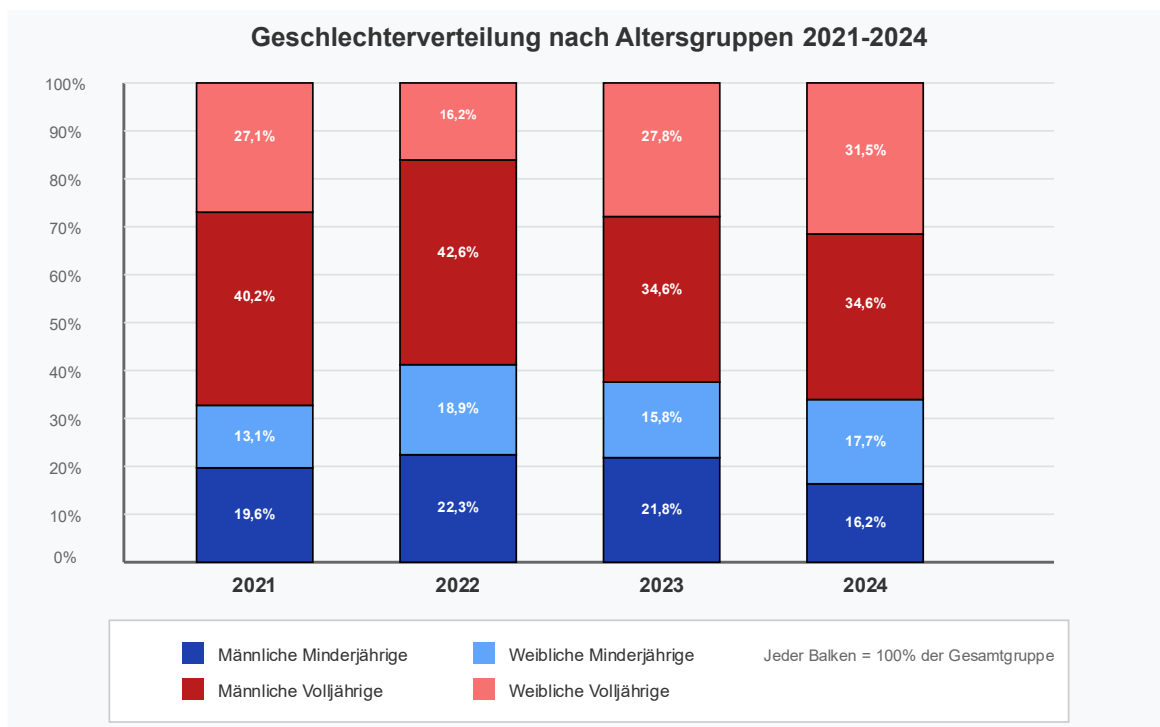


Abbildung 5: Geschlechterverteilung nach Altersgruppen

Die vorliegende Grafik dokumentiert die Entwicklung der Geschlechterverteilung differenziert nach Altersgruppen¹¹. Die Darstellung zeigt eine erkennbare Veränderung der Geschlechterverteilung über den betrachteten Zeitraum. Während 2021 viel mehr männliche Personen in beiden Altersgruppen vorherrschte (Minderjährige: 19,6 Prozent männlich vs. 13,1 Prozent weiblich; Volljährige: 40,2 Prozent männlich vs. 27,1 Prozent weiblich), entwickelte sich bis 2024 eine nahezu gleiche Geschlechterverteilung. Vor allem bei den Minderjährigen wurde ein Wandel erkennbar, wo sich die Verhältnisse umkehrten und 2024 erstmals ein leichter Überschuss weiblicher Personen zu verzeichnen war (17,7 Prozent weiblich gegenüber 16,2 Prozent männlich).

¹¹ Diese Berechnungen können Ungenauigkeiten aufweisen, da einzelne Klient:innen während ihres Aufenthalts oder bei mehrfachen Aufenthalten im gleichen Jahr die Volljährigkeit erreichten und daher im Verlauf von der Kategorie der Minderjährigen in jene der Volljährigen wechselten. Diese altersbedingten Kategorienwechsel konnten in der Datenauswertung nicht durchgängig berücksichtigt werden. Daher stimmen die Prozentangaben nicht exakt mit den Zahlen der Altersverteilung in Kapitel 3.2.1. überein.

Ein Ausreisser zeigt sich im Jahr 2022 bei den Volljährigen mit einem extremen Geschlechterungleichgewicht (42,6 Prozent männlich vs. 16,2 Prozent weiblich), welches sich jedoch bis 2024 auf ein ausgewogenes Verhältnis normalisierte (34,6 Prozent männlich vs. 31,5 Prozent weiblich).

3.2.3 Staatsangehörigkeit

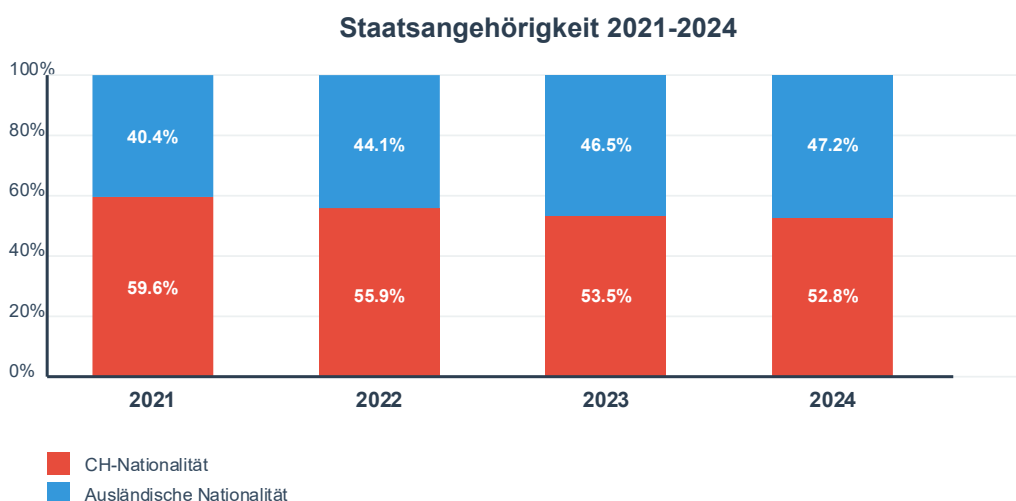


Abbildung 6: Staatsangehörigkeit

Die Staatsangehörigkeit der Klient:innen zeigt über den Zeitraum von 2021 bis 2024 eine deutliche Verschiebung zugunsten von Personen ohne Schweizer Pass. Der Anteil der Personen mit Schweizer Pass nahm kontinuierlich von 59,6 Prozent auf 52,8 Prozent ab, während sich der Anteil der Personen ohne Schweizer Pass entsprechend von 40,4 Prozent auf 47,2 Prozent erhöhte. Diese Entwicklung führte dazu, dass 2024 erstmals nahezu die Hälfte der Klient:innen eine ausländische Nationalität aufwies. Im Vergleich zur Durchschnittsbevölkerung des Kantons Zürich, wo der Anteil Personen ohne Schweizer Pass Ende 2024 bei knapp 29 Prozent lag (vgl. Kanton Zürich Migrationsamt 2024), zeigt sich bei den Klient:innen in der Notschlafstelle Nemo ein um rund 18 Prozent höherer Anteil an Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

Die dargestellten quantitativen und demografischen Entwicklungen werfen Fragen zu den systemischen Faktoren auf, die zur Entstehung und Verfestigung prekärer Wohnsituationen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beitragen. Um diese Dynamiken besser zu verstehen, ist eine Analyse der beteiligten Akteur:innen und ihrer Rollen im Hilfesystem erforderlich.

4 Relevante Akteur:innen im Kanton Zürich

Das Phänomen jugendlicher Obdachlosigkeit involviert eine Reihe verschiedener Akteur:innen des staatlichen Hilfesystems sowie privater Institutionen, die auf unterschiedlichen Ebenen die Lebensbedingungen dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen beeinflussen. Um einen Überblick über diese relevanten Akteur:innen zu erhalten, werden im folgenden Kapitel die wichtigsten Institutionen und ihre Bedeutung im Kontext prekärer Wohnsituationen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beschrieben.

4.1 Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB)

Das Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) gehört zur Bildungsdirektion des Kantons Zürich und ist als kantonales Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für die Kinder- und Jugendhilfe sowie für die ausserschulische Bildung und den Kinderschutz zuständig. Seit dem Inkrafttreten des neuen Kinder- und Jugendheimgesetzes (KJG) am 1. Januar 2022 hat das AJB eine zentrale Steuerungsrolle übernommen und den Auftrag bekommen, die Sicherstellung von allen ergänzenden Hilfen zur Erziehung für Kinder, Jugendliche (bis zur Volljährigkeit) und Familien zu gewährleisten. Mit dem KJG erhielt das AJB den zusätzlichen Auftrag, ein bedarfsgerechtes Angebot an ergänzenden Hilfen zur Erziehung sicherzustellen. Dazu analysiert das AJB systematisch den Hilfebedarf für Kinder, Jugendliche und Familien im Kanton und leitet daraus konkrete Massnahmen ab. Das AJB bewilligt und beaufsichtigt Kinder- und Jugendheime sowie den Wohnbereich der Schulheime. Der Kanton bestellt die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe mittels Leistungsvereinbarungen bei den privaten Anbieter:innen und finanziert die Kosten. Das neue KJG bewirkte einen Paradigmenwechsel von der reinen Finanzierung (altes Gesetz von 1962) hin zur aktiven Gewährleistung eines Service Public, wodurch das AJB zu einer steuernden und qualitätssichernden Institution in der Jugendhilfe wurde (vgl. Kanton Zürich Bildungsdirektion 2025a).

4.2 Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB

Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB ist landesweit für zivilrechtliche Massnahmen im Kindes- und Erwachsenenschutz zuständig. Die 2013 reformierte Institution entscheidet über Massnahmen zum Schutz hilfsbedürftiger und gefährdeter Kinder und Erwachsener. Im Kanton Zürich sind diese Behörden regional nach Bezirken aufgeteilt. Eine der häufigsten Massnahmen ist die Errichtung einer Beistandschaft. Die Ausführung der Massnahmen erfolgt im Kinderschutz durch die regionalen Kinder- und Jugendhilfezentren (kjj), im Erwachsenenschutz durch Berufsbeistandschaften (vgl. KOKES, 2025). Ausnahme bildet die Stadt Zürich, wo die Sozialen Dienste beide Bereiche abdecken.

4.3 Kinder und Jugendhilfezentren (kjj)

Das AJB betreibt 14 Kinder- und Jugendhilfezentren (kjj) in allen Bezirken. Diese fungieren als Vollzugsorgan für durch die KESB angeordnete Kinderschutzmassnahmen und bieten ambulante Beratungsdienste für Familien und Kinder von der Geburt bis zur Volljährigkeit. Im Kinderschutz existieren vier verschiedene Massnahmen:

Behördliche Weisung: Verpflichtung der Eltern zu bestimmten Handlungen (z.B. Familienberatung)

Erziehungsbeistandschaft: Häufigste Massnahme. Für Jugendliche, die nicht mehr im Elternhaus leben können, organisiert die Beistandschaft eine Wohnlösung in der stationären Jugendhilfe. Die Eltern haben nach wie vor das Recht, über den Aufenthaltsort des Kindes zu bestimmen.

Obhutsentzug: Die Eltern verlieren Bestimmungsrecht über Aufenthaltsort. Die Beistandsperson ist zuständig für eine angemessene Wohnlösung (Pflegefamilie, Wohnheim etc.)

Sorgerechtsentzug/Vormundschaft: Alle elterlichen Rechte werden an eine Beistandsperson übertragen. Betrifft auch alleinreisende minderjährige Geflüchtete

Da erfahrungsgemäss sehr viele wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene bereits eine Fremdplatzierung erlebten, spielen diese Beistandschaften eine wichtige Rolle in der Dynamik dieses Phänomens. Bei Volljährigkeit endet die Beistandschaft im Kinderschutz. Erwachsenenschutzmassnahmen werden nur bei Zustimmung der jugendlichen Person angeordnet, andernfalls müssen junge Erwachsene ab 18 selbstständig zurechtkommen (vgl. Kescha 2025).

4.4 Berufsbeistandschaften

Erwachsenenschutzmassnahmen beinhalten meist die Ernennung einer Berufsbeistandschaft, die in ländlichen Gebieten oft über kommunale Zweckverbände organisiert ist. Die KESB bestimmt Aufgaben und Befugnisse der Beistandschaft in Bereichen wie Wohnen, Finanzen oder Gesundheit. Je nach Art der Beistandschaft kann diese von reiner Unterstützung bis hin zum Abschluss von Mietverträgen und Verträgen mit Wohninstitutionen für die hilfsbedürftige Person reichen.

Im Kanton Zürich werden Beistandschaften in der Regel nur mit Zustimmung der betroffenen Person errichtet, da ohne Kooperationsgrundlage die Aufgabenerfüllung kaum möglich ist (vgl. Kescha 2025).

4.5 Sozialhilfe

Die Sozialhilfe bildet als letztes Auffangnetz die existenzielle Grundversorgung für Menschen in finanziellen Notlagen. Im Kanton Zürich sind die SKOS-Richtlinien verbindlich und definieren drei Zieldimensionen: materielle Existenzsicherung, soziale Integration und berufliche Eingliederung. Die Sozialhilfe agiert nach dem Subsidiaritäts- und Individualisierungsprinzip. Bei akuter Wohnungslosigkeit ist die Wohnsitzgemeinde zur Bereitstellung einer Notunterkunft verpflichtet. Verfügt die Gemeinde nicht über eigene Notunterkünfte, kann sie eine Kostengutsprache für private Einrichtungen wie die Notschlafstelle Nemo erteilen (vgl. SKOS 2022, Kanton Zürich- Nothilfe 2025).

4.5.1 Exkurs: Junge Erwachsene in der Sozialhilfe

Gerade junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren stellen eine besonders gefährdete Gruppe im Sozialhilfesystem dar. Die kritischen Übergangsphasen ins Erwachsenenleben, wie zum Beispiel der Abschluss der Jugendzeit, der Einstieg ins Berufsleben und der Auszug aus dem Elternhaus, konfrontieren junge Menschen mit vielfältigen Herausforderungen, die häufig zu Krisen führen können.

Besonders gefährdet sind dabei junge Erwachsene mit erschwerenden Faktoren wie Flucht- oder Migrationserfahrung, familiärer Armut oder niedrigen Bildungsabschlüssen. Diese Risikofaktoren erhöhen deutlich die Wahrscheinlichkeit, in unsichere oder unzureichende Wohnverhältnisse zu geraten (Schaffner/Drilling 2013: 308ff, SKOS 2021: 3). Statistische Daten des Kantons Zürich von 2023 zeigen, dass junge Erwachsene die zweithöchste Sozialhilfequote von 2,9 Prozent aufweisen. Die höchste Sozialhilfequote erreichen Kinder und Jugendliche bis 17 Jahre mit 4,3 Prozent (vgl. Bundesamt für Statistik 2024: 93).

Die Sozialhilfepraxis im Kanton Zürich ist bei jungen Erwachsenen von einem besonderen Fokus auf die berufliche Integration geprägt. Dies äussert sich in spezialisierten Beratungskonzepten, intensiverer Fallführung und strikteren Auflagen bezüglich der Wohnsituation. So wird jungen Erwachsenen ohne eigene Familie in der Regel keine Finanzierung eines eigenständigen Haushalts gewährt, sondern das Wohnen bei den Eltern oder in Wohngemeinschaften priorisiert. Diese Praxis folgt der Annahme, dass selbständiges Wohnen für diese Altersgruppe keine Priorität haben sollte, sondern die Ausbildung und berufliche Integration im Vordergrund stehen müssen (vgl. Stadt Zürich Soziale Dienste 2025a: 2). Diese restriktive Handhabung steht jedoch in einem Spannungsverhältnis zur Realität junger Menschen, die aufgrund familiärer Konflikte, psychosozialer Belastungen oder nach dem Austritt aus stationären Einrichtungen der Jugendhilfe nicht auf familiäre Ressourcen zurückgreifen können. Die Forschung zu Care Leavern dokumentiert, dass diese

Gruppe einem erhöhten Risiko von Wohnungs- und Obdachlosigkeit ausgesetzt ist, da der Übergang in die Selbständigkeit abrupt erfolgt und nicht durch familiäre Sicherheitsnetze abgefedert wird (vgl. Kompetenzzentrum Leaving Care 2020: 4).

4.6 Wohnangebote für Jugendliche und junge Erwachsene

Im Kanton Zürich bilden betreute und begleitete Wohnangebote, Krisenwohngruppen und Notschlafstellen ein vielfältiges Angebot zur Unterstützung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche aus unterschiedlichen Gründen nicht in ihrem familiären Umfeld leben können. Dabei gibt es sowohl staatliche als auch private Akteur:innen, welche die Institutionen betreiben.

Die Einrichtungen bieten in der Regel eine nach Bedarf betreute Wohnumgebung, sowie ein mehr oder weniger umfassendes Programm zur persönlichen und beruflichen Entwicklung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Betreuungszeit variiert je nach Institution von einer 24 Stunden Betreuung bis zur punktuellen sozialpädagogischen Begleitung von wenigen Stunden pro Woche. Notschlafstellen sind in der Regel nur über Nacht geöffnet.

Die Institutionen bieten je nach Angebot Unterstützung bei der Berufsintegration sowie bei der persönlichen Entwicklung. Einige Angebote verfügen über interne Ausbildungsmöglichkeiten, bei anderen wird eine externe Tagesstruktur vorausgesetzt. Die nachfolgende Gliederung in drei Kategorien von Wohnangeboten soll einen groben Überblick über die unterschiedlichen Wohnangebote für Jugendliche und junge Erwachsene in schwierigen Lebenssituationen ermöglichen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Im Fokus stehen dabei die erfahrungsgemäss am häufigsten genutzten Angebote der Zielgruppe.

4.6.1 Kategorie 1: Niederschwellige Krisenangebote

Im Kanton Zürich existieren zwei¹² niederschwellige Krisenangebote für Jugendliche, wobei eines exklusiv für weibliche, von Gewalt betroffene Jugendliche konzipiert ist.

¹² Ergänzend gibt es höherschwellige Krisenangebote für jüngere Kinder, die teilweise auch Jugendliche bis zum 16. und 18. Lebensjahr aufnehmen (vgl. Kanton Zürich, Bildungsdirektion: 2023) Der Eintritt in diese Einrichtungen erfolgt jedoch in der Regel über einen behördlichen Entscheid oder eine polizeiliche Zuführung. Der Fokus liegt jedoch mehr bei Kindern unter 16 Jahren (vgl. Stiftung Okey Winterthur 2020: 12 sowie Stiftung zkj- Riesbach 2019: 17).

Zielgruppe und Aufnahmekriterien

Die Kategorie der niederschweligen Krisenangebote richtet sich an Jugendliche im Alter von ungefähr 13 bis 18 Jahren, die sich in einer akuten und unmittelbaren Notlage befinden. Diese Notlagen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Erleben von psychischer, physischer oder sexueller Gewalt im familiären Umfeld
- Anhaltende Konfliktsituationen mit negativen Auswirkungen auf die psychosoziale Entwicklung der Jugendlichen
- Gravierende Vernachlässigung durch die Erziehungsberechtigten

Von der Aufnahme ausgeschlossen sind Jugendliche mit:

- Akuten psychiatrischen Problematiken
- Selbst- oder fremdgefährdendem Verhalten
- Ausgeprägter Delinquenz
- Substanzabhängigkeit
- Körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen

(vgl. Verein Mädchenhaus: o.J. sowie Verein Schlupfhuus 2024: 13f.)

Aufnahmeprozess und rechtliche Aspekte

Der Eintritt in solche Institutionen ist möglichst unbürokratisch und zeitnah konzipiert. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, sich telefonisch an die Krisenangebote zu wenden oder in manchen Fällen auch direkt persönlich vorbeizugehen. Nach einer ersten Situationserfassung durch eine Fachperson wird über die Aufnahme oder alternative Interventionen entschieden. Häufig erfolgt die Aufnahme direkt aus dem elterlichen Haushalt oder auf Veranlassung einer bereits etablierten Beistandschaft (vgl. ebd: 20f.).

Grundsätzlich ist das Einverständnis der Erziehungsberechtigten für den Aufenthalt des oder der Jugendlichen in der Institution erforderlich. Bei Verweigerung dieses Einverständnisses und einer potentieller Kindeswohlgefährdung erfolgt eine Meldung an die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB), die dann über den weiteren Verbleib des oder der Jugendlichen in der Institution entscheidet (vgl. ebd.).

Fokus und Dauer des Aufenthalts

Während des Aufenthalts liegt der primäre Fokus auf der emotionalen Stabilisierung der Jugendlichen. Die Aufenthaltsdauer ist in der Regel auf etwa drei Monate limitiert. In diesem Zeitraum wird entweder auf eine Rückkehr in das elterliche Umfeld hingearbeitet oder eine

alternative Anschlusslösung gesucht, wie beispielsweise die Unterbringung in einer Wohngruppe (vgl. ebd.)

4.6.2 Kategorie 2: Betreute und begleitete Wohnformen

Der Kanton Zürich bietet eine Vielfalt an betreuten und begleiteten Wohnformen für junge Menschen an. Vereinzelt gibt es geschlechtsspezifische Angebote, welche ausschliesslich männliche oder weibliche Personen aufnehmen. Zudem gibt es spezialisierte Angebote für bestimmte Zielgruppen, wie etwa unbegleitete minderjährige Asylsuchende, Menschen mit Behinderungen oder psychischen Beeinträchtigungen, die entsprechend angepasste Aufnahmekriterien haben können. Bis anhin gibt es keine professionellen spezifischen Angebote für queere Jugendliche, obwohl diese bekanntermassen einen höheren Schutzbedarf gegenüber ihrer Peergroup aufweisen¹³.

Zielgruppe und Aufnahmekriterien

Zur Zielgruppe gehören Jugendliche und junge Erwachsene, welche für ihre persönliche, soziale und berufliche Entwicklung sozialpädagogische Unterstützung im Alltag benötigen (vgl. z.B. Stiftung zkj- Sozialpädagogisches Zentrum Gfellergut 2024: 12). Die Aufnahmekriterien variieren je nach Einrichtung und spezifischem Angebot. Dennoch lassen sich erfahrungsgemäss einige allgemeine Kriterien identifizieren, die häufig für die Aufnahme in solche Wohngruppen und begleitete Wohnangebote gelten:

- Motivation und Engagement zum Eintritt in die Institution
- Kooperationswille und Bereitschaft, sich an die Hausregeln zu halten
- Bereitschaft zur Teilnahme an einer internen oder externen Tagesstruktur
- Teilnahme an regelmässigen Gruppenangeboten (z.B. gemeinsames Abendessen, Ausflüge etc.)

Zu den Ausschlusskriterien gehören, analog zu Kategorie 1

- Akute psychiatrische Problematiken
- Selbst- oder fremdgefährdendes Verhalten
- Ausgeprägte Delinquenz oder Gewaltbereitschaft
- Substanzabhängigkeit (oft inklusive Cannabis)

¹³ Seit 2024 existiert die Wohngemeinschaft «Haven99», welche sich an queere Menschen zwischen 18-25 richtet. Sie bietet einen Schutzraum für von Diskriminierung betroffene Menschen aus dem LGBTQIA* Spektrum. Die Wohngemeinschaft ist grundsätzlich selbstorganisiert und -finanziert und wird zusätzlich durch freiwillige Betreuungsarbeit aus der queeren Community unterstützt. Semi-professionelle Ansätze finden sich beispielsweise in der Bezugspersonenarbeit, welche u.a. durch Studierende der Sozialen Arbeit geleistet wird. Das Projekt befindet sich nach wie vor in der Weiterentwicklungs- und Professionalisierungsphase (vgl. Haven99 2024).

- Körperliche oder geistige Beeinträchtigungen

Es ist wichtig zu betonen, dass diese Kriterien nicht starr sind und jede Institution diese individuell auslegt. Bei der Entscheidung über eine Aufnahme wird in der Regel die spezifische Situation der Jugendlichen betrachtet.

Aufnahmeprozess und rechtliche Aspekte

Die meisten Institutionen wünschen erfahrungsgemäss eine Kontaktaufnahme per Telefon oder Email, bei welchen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bereits ihren Unterstützungsbedarf beschreiben sollen. Bei telefonischen Kontakten werden gegenseitige Fragen geklärt und allenfalls ein Erstgespräch vereinbart. Nachdem das Erstgespräch in gegenseitiger Zufriedenheit verlaufen ist, werden in der Regel Besichtigungs- oder Besuchstermine in den Wohngruppen oder begleiteten Wohngemeinschaften vereinbart. Einzelne Angebote verlangen ein Probewohnen von einzelnen Tagen bis zu einer Woche. Bei erfolgreicher Absolvierung des Aufnahmeprozesses unterschreiben die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sowie deren Erziehungsberechtigte bzw. Beistandschaft, einen Aufenthalts- oder Betreuungsvertrag, welcher je nach Institution und Alter der Klient:innen individuell erstellt wird. In der Regel werden beim Eintritt konkrete Aufenthaltsziele festgelegt, welche laufend in Kooperation mit den Klient:innen überprüft und angepasst werden (vgl. Stiftung zkj- Sozialpädagogisches Zentrum Gfellergut 2024: 25ff.)

Fokus und Dauer des Aufenthalts

Im Fokus des Aufenthalts steht bei den meisten Institutionen die Erlangung der notwendigen Selbstständigkeit zur Alltagsbewältigung. Bei einigen Institutionen ist der Aufenthalt an den Abschluss einer Ausbildung gekoppelt. Nach Abschluss der Ausbildung erfolgt ein Austritt aus der Institution und der Übergang in eine selbstständige Lebensform. Wohnangebote für psychisch beeinträchtigte Menschen bieten teilweise auch einen unbegrenzten Aufenthalt an.

4.6.3 Kategorie 3: Notschlafstellen für Erwachsene

Für junge Erwachsene ab 18 Jahren, welche von akuter Obdachlosigkeit betroffen sind, bilden Notschlafstellen das letzte Auffangnetz. Die Gemeinden im Kanton Zürich verfügen teilweise über eigene Angebote, oder haben Leistungsvereinbarungen mit privaten Trägerschaften im Umkreis. Jedoch verfügen bei weitem nicht alle Gemeinden über die entsprechenden Nothilfeeinrichtungen (vgl. Drilling et al., 2022: 4). Die Stadt Zürich verfügt über mehrere solcher Angebote. Diese werden während der Wintermonate durch zusätzliche temporäre Angebote von privaten Trägerschaften ergänzt, um dem erhöhten Bedarf und den

besonderen Gefährdungen durch niedrige Temperaturen gerecht zu werden (vgl. Stadt Zürich Sozialdepartement o.J. sowie Sozialwerk Pfarrer Sieber, Notschlafstelle Pfuusbus, o.J.).

Zielgruppe und Aufnahmekriterien

Zur primären Zielgruppe gehören alle Personen, welche von akuter Obdachlosigkeit bedroht sind¹⁴. Das Mindestalter zur Aufnahme liegt bei allen Notschlafstellen bei 18 Jahren. Die einzige Ausnahme bildet hier die Notschlafstelle Nemo, welche bereits ab 16 Jahren zugänglich ist (vgl. Sozialwerk Pfarrer Sieber, Notschlafstelle Nemo o.J.). Nebst einigen rechtlichen Aspekten (s.u.), gibt es in der Regel keine weiteren Aufnahmekriterien. In vielen Notschlafstellen sind jedoch keine Tiere zugelassen.

Aufnahmeprozess und rechtliche Aspekte

Der Zugang und der Aufnahmeprozess ist bei den Notschlafstellen bewusst möglichst niederschwellig gestaltet. In der Regel können die betroffenen Personen ohne Voranmeldung die Notschlafstelle aufsuchen. Ein amtlicher Ausweis muss vorgelegt werden können (vgl. Stadt Zürich Sozialdepartement: o.J.).

Grundsätzlich sind die kommunalen Notschlafstellen ausschliesslich für Personen zugänglich, welche in der jeweiligen Gemeinde Wohnsitz haben (vgl. ebd.). Bei den Notschlafstellen der privaten Trägerschaften haben in der Regel auch Personen Zugang, welche nicht in der jeweiligen Gemeinde gemeldet sind (vgl. Sozialwerk Pfarrer Sieber-Notschlafstelle Pfuusbus o.J.). Ein gekläarter Aufenthaltsstatus ist zudem, mit wenigen Ausnahmen (vgl. Sozialwerk Pfarrer Sieber- Notschlafstelle Iglu o.J.) ein weiteres Kriterium zur Aufnahme.

Fokus und Dauer des Aufenthalts

Im Fokus des Aufenthalts in Notschlafstellen steht in erster Linie die Deckung der notwendigsten Grundbedürfnisse wie beispielsweise Verpflegung, ein sicherer Schlafplatz sowie Dusch- und Waschmöglichkeiten. Zusätzlich werden in den meisten Notschlafstellen auch freiwillige Beratungen angeboten (vgl. Stadt Zürich Sozialdepartement 2021: 25, Sozialwerk Pfarrer Sieber- Notschlafstelle Nemo o.J.). Der Aufenthalt ist in der Regel auf ca. 3- 6 Monate begrenzt. Während dieser Zeit sollen die betroffenen Personen die Möglichkeit erhalten, sich zu stabilisieren und vom Stress des Strassenlebens zu erholen, sowie eine längerfristige Wohnanschlusslösung zu finden (vgl. ebd.). Notschlafstellen öffnen ihre Türen meist erst in den Abendstunden, während des Tages sind die Angebote geschlossen. Die

¹⁴ Die Autorin bezieht sich hier auf die Kategorie 1 und 2 der ETHOS Typologie für Wohnungslosigkeit (vgl. Feantsa 2018).

betroffenen Personen müssen daher die Notschlafstellen am Morgen wieder verlassen und den Tag draussen verbringen.

Die dargestellten quantitativen Entwicklungen und die Vielfalt der beteiligten Akteur:innen verdeutlichen die Komplexität des Phänomens jugendlicher Obdachlosigkeit. Dies lässt vermuten, dass zwischen den verschiedenen Elementen des Systems komplexe Wechselwirkungen bestehen. Um diese vielschichtigen Zusammenhänge zwischen individuellen Lebensverläufen, institutionellen Prozessen und strukturellen Rahmenbedingungen systematisch zu erfassen, bedarf es einer geeigneten empirischen Herangehensweise, die im folgenden Kapitel dargelegt wird.

5 Methodisches Vorgehen

Die vorliegende wissenschaftliche Arbeit basiert auf einer Aktenanalyse und dem Forschungsansatz der Grounded Theory, deren theoretische Grundlagen im folgenden Kapitel erläutert werden. Im Anschluss wird das methodische Vorgehen bei der Datenanalyse dargestellt.

5.1 Aktenanalyse als Feldzugang

In der Notschlafstelle Nemo wird, wie in den meisten Einrichtungen der Sozialen Arbeit, eine Falldokumentation mittels Fallnotizen praktiziert. Nach jeder Beratungssequenz werden die zentralen Aspekte in einem, mal mehr mal weniger, strukturierten Fliesstext im institutionsinternen Dokumentationssystem erfasst. Dabei liegt es der Fachperson frei, welche Informationen aus dem Beratungsgespräch festgehalten werden, und welche nicht. Nur die Erstgespräche laufen nach einer internen Checkliste ab. Diese Form der Dokumentation erfüllt innerhalb der Institution zwei wesentliche Funktionen: Sie gewährleistet den professionellen Informationsaustausch zwischen den internen Fachpersonen und dient zugleich als Nachweis des fachlich fundierten Handelns. Für jede:n Klient:in wird ein spezifisches Dossier angelegt, in welchem die Entwicklung des Falles anhand einzelner Fallnotizen chronologisch festgehalten wird. Die Dokumentation beschränkt sich nicht nur auf die Inhalte der persönlichen Beratungsgespräche, sondern umfasst gleichermassen den Email- und Telefonverkehr mit den relevanten Fachstellen des bestehenden Hilfesystems. Die so erstellten Daten widerspiegeln, nebst objektiven Fakten, einerseits die subjektive Einschätzung der beratenden Fachpersonen zur Situation der Klient:innen, dokumentieren gleichzeitig aber auch die Prozess- und Kooperationsverläufe zwischen dem Hilfesystem, den Klient:innen sowie der Notschlafstelle. Sie liefern somit eine Fülle an Datenmaterial. Auch Müller (1980: 1, zit. in Sayer 1986: 128) meint dazu: «Die Akten der Sozialbürokratie haben

sich als besonders ergiebige Quelle für die Analysen des sozialarbeiterischen Interventionshandelns erwiesen. Sie lassen sich, sozialwissenschaftlich formuliert, als Dokumentation der prozessproduzierenden Daten bezeichnen». Im Gegensatz zu beispielsweise Interviews als Datengrundlage zeigen die Fallnotizen in der Notschlafstelle Nemo den Prozessverlauf in Echtzeit, wenngleich die subjektive Interpretation der erstellenden Person in den Daten mit abgebildet wird. Es liegt somit nahe, die Fallnotizen nicht als neutrale Abbildungen zu betrachten, sondern vielmehr als kontextgebundene Produkte anzuerkennen, die von ihren Verfassenden in spezifischen Situationen bewusst gestaltet wurden (vgl. Wolff 2007: 504). Dies bezieht sich sowohl auf die Fallnotizen der Beratungsgespräche als auch auf den Emailverkehr mit dem Hilfesystem. Vor allem die Analyse des Emailverkehrs zeigt eine interessante Perspektive auf den Prozessverlauf sowie die Kooperation mit dem Hilfesystem auf. Trotz der Limitationen in Bezug auf die Objektivität der Daten gibt die Analyse der Fallnotizen einen umfangreichen Einblick in die unterschiedlichen Dynamiken und Mechanismen, welche auf die Wohn- und Lebenssituation der obdachlosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen Einfluss haben. Obwohl bereits einige Forschungsdaten zum Phänomen obdachloser Jugendlicher und jungen Erwachsenen vorliegen (siehe Kapitel 2.2) ist die Analyse der Fallnotizen einer Notschlafstelle als Datengrundlage neuartig. Der Fokus verschiebt sich nämlich weg von den Klient:innen als primäres Forschungsobjekt und ermöglicht eine Analyse der Interaktionsmuster verschiedener beteiligten Personen und Institutionen sowie der zugrundeliegenden Prozesse und Wirkmechanismen, die auf die Wohn- und Lebenssituation der betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen einwirken. Die Analyse dieses Datenmaterials erwies sich somit als überaus geeignet für das formulierte Erkenntnisinteresse dieser Arbeit.

5.2 Grounded Theory als Forschungsmethode

Für die Auswertung der Daten wurde die Grounded Theory Methodologie nach Staruss/Corbin (1996) verwendet. Gemäss Schröer/Schulze (2010: 279) ist das Grundprinzip der Grounded Theory, dass «Daten die Basis jeglicher Theorie darstellen» und somit als Grundlage einer Theoriekonstruktion dienen. Ihre methodologische Stärke entfaltet sich insbesondere bei explorativen Fragestellungen, sowie um komplexe soziale Prozesse, Handlungen und Erfahrungen zu verstehen. Die methodische Offenheit ermöglicht es Forschenden, neue soziale Realitäten zu erschliessen und bislang unbekannte Zusammenhänge systematisch zu erfassen (vgl. Strauss/Corbin 1996: VII). Zu Beginn des Forschungsprozesses steht dabei eine offene und weite Fragestellung (ebd.: 23). Aufgrund des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit erwies sich somit die Grounded Theory Methodologie als geeignete Vorgehensweise.

5.3 Herleitung der Fragestellung

Die Entwicklung der Forschungsfrage erfolgte einerseits auf Basis der persönlichen Praxiserfahrung der Autorin sowie der in den vorherigen Kapiteln erarbeiteten theoretischen Grundlagen und empirischen Befunde. Die langjährige Praxiserfahrung begründete die theoretische Sensibilität¹⁵ der Autorin, welche nach Strauss und Corbin (1996: 25f.) die Fähigkeit der Forschenden beschreibt, bedeutsame Aspekte in den Daten zu erkennen und zu interpretieren. Mehrere wesentliche Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln führten zudem zur Formulierung einer spezifischen Forschungsperspektive:

Die Forschungsbefunde aus Kapitel 2.2 zeigten, dass Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch komplexe Wechselwirkungen zwischen biografischen, institutionellen und gesellschaftlichen Faktoren entsteht. Diese systemische Sichtweise lenkte die Aufmerksamkeit auf die zugrundeliegenden Wirkmechanismen dieser Prozesse. Konkrete Hinweise auf systemische Probleme lieferten die Statistiken der Notschlafstelle Nemo (Kapitel 3): Der Anstieg der Mehrfacheintritte von 10,4 Prozent auf 31,2 Prozent sowie die allgemeine Zunahme der Übernachtungen deutete darauf hin, dass bestimmte strukturelle Dynamiken eine nachhaltige Wohnstabilisierung verhindern. Die Darstellung der vielfältigen Institutionslandschaft des Kantons Zürich in Kapitel 4 mit ihren verschiedenen Akteur:innen und Angeboten sowie deren spezifischen Aufnahmekriterien und Ausschlussgründen legte nahe, dass in dieser Systemkomplexität Wirkmechanismen verborgen sein könnten, die Obdachlosigkeit hervorbringen oder verfestigen.

Aus diesen Erkenntnissen entwickelte sich zunächst eine breite Forschungsfrage:

Welche Wirkmechanismen lassen sich aus den vorliegenden Fallnotizen identifizieren, die zur Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Zürich beitragen?

Um diese Forschungsfrage empirisch zu bearbeiten, bedurfte es einer methodisch sinnvollen Datenauswahl (Sampling), die den Prinzipien der Grounded Theory entspricht. Im folgenden Kapitel wird das Vorgehen beim Sampling dargestellt.

¹⁵ Die langjährige Berufserfahrung der Autorin in der Notschlafstelle für Jugendliche und junge Erwachsene ermöglichte sowohl ein tieferes Verständnis für die Lebenssituationen der Zielgruppe als auch für die institutionellen Rahmenbedingungen. Diese Vorerfahrung wurde als Ressource genutzt, um subtile Bedeutungsebenen in den Daten zu erfassen und theoretisch relevante Konzepte zu entwickeln. Gleichzeitig wurde durch kontinuierliche Reflexion sichergestellt, dass diese Vorerfahrungen die Offenheit gegenüber neuen Erkenntnissen nicht einschränkten.

5.4 Theoretisches Sampling

Das theoretische Sampling stellt ein zentrales Prinzip der Grounded Theory dar und unterscheidet sich grundlegend von statistischen Samplingverfahren. Dabei werden Daten nicht vorab festgelegt, sondern sukzessive auf Basis der sich entwickelnden Theorie ausgewählt (vgl. Strauss/Corbin 1996: 148ff.). Für die vorliegende Untersuchung bildeten die Fallnotizen der Notschlafstelle Nemo die Grundlage des Datenmaterials.

Aus dem Gesamtbestand der Anzahl Klient:innen der Jahre 2021 bis 2024 wurden sechs Klient:innenprofile (A-F) für eine vertiefende Analyse ausgewählt. Die Profile mussten grundsätzlich den folgenden Kriterien entsprechen:

- Mindestens dreimaliger Aufenthalt in der Notschlafstelle Nemo (entsprechend den in Kapitel 2.3.4 dargestellten Mehrfacheintritten)
- Dokumentierte Kontakte zu verschiedenen Institutionen des Hilfesystems (KESB, kjz, Beistandschaften, Wohninstitutionen)

Die Auswahl und Zusammensetzung der sechs Klient:innenprofile erfolgte entsprechend dem von Strauss/Corbin (1996: 148ff.) beschriebenen theoretischen Sampling. Die Fälle wurden also schrittweise und aufeinander aufbauend ausgewählt, wobei jede neue Fallauswahl auf den Erkenntnissen der bereits analysierten Daten basierte. Alle Daten wurden direkt aus dem internen Dokumentationssystem der Notschlafstelle herauskopiert und vollständig anonymisiert.

Klient:in	Geschlecht	Eintrittsalter	Eintritte	Hauptmerkmal	Eintritt aus	Aufenthaltsstatus
KL A	Weiblich	15	12	Familiäre Konflikte, psychische Erkrankung	Herkunftsfamilie	Schweizer Pass (migrantisch gelesen)
KL B	Männlich	17	5	Suchterkrankung	Institution	C-Bewilligung (migrantisch gelesener Name)
KL C	Männlich	16	8	Institutionelle Abbrüche	Institution	Schweizer Pass (migrantisch gelesen)
KL D	Männlich	16	6	Delinquenz, institutionelle Abbrüche, Traumatisierung	Institution	F-Bewilligung (migrantisch gelesen)

KL E	Weiblich	15	4	Institutionelle Abbrüche, Traumatisierung	Institution	F-Bewilligung (migrantisch gelesen)
KL F	Weiblich	18	3	Familiäre Konflikte, psychische Erkrankung, Traumatisierung	Herkunftsfamilie	Schweizer Pass (migrantisch gelesener Name)

Tabelle 1: Theoretisches Sampling

Der Sampling- Prozess begann mit der Analyse der ersten beiden Falldokumentationen, aus denen sich theoretische Konzepte zu familiären Belastungsfaktoren und institutionellen Ausschlussmechanismen herauskristallisierten. Diese entstehenden Kategorien prägten die weitere Fallauswahl. Insbesondere die sich entwickelnden theoretischen Konzepte zu strukturellen Versorgungsdefiziten führten zur bewussten Einbeziehung von Klient:innen mit unterschiedlichen Problemlagen (psychische Erkrankung, Suchterkrankung, Traumatisierung, Delinquenz) und Eintrittsgründen. Durch die Analyse von Klient:innen mit unterschiedlichen institutionellen Erfahrungen wurden beispielsweise Ausschlussmechanismen sowohl aus Wohninstitutionen als auch aus Kliniken sichtbar und es zeigte sich, dass Kooperationsprozesse ebenfalls einen Einfluss auf die Entstehung und den Verlauf prekärer Wohnsituationen haben. Dieser iterative Prozess zwischen Datensammlung und Analyse wurde fortgeführt, bis die Grenzen des für diese Masterthesis verfügbaren Umfangs erreicht waren. Eine vollständige theoretische Sättigung, die nach Strauss/Corbin (1996: 159) dadurch charakterisiert ist, dass keine neuen oder bedeutsamen Daten mehr bezüglich der entwickelten Kategorien aufzutauchen scheinen, konnte daher nicht erreicht werden. Für eine umfassende Entwicklung aller Eigenschaften der entstandenen Kategorien wären weitere gezielte Datenerhebungen erforderlich gewesen, um identifizierte theoretische Lücken zu schliessen. An diesem Punkt des Forschungsprozesses hätte perspektivisch ein diskriminierendes Sampling (vgl. Strauss/Corbin 1996: 158) eingesetzt werden können, das spezifisch auf die Erhebung fehlender Datenaspekte ausgerichtet ist.

5.5 Erstellen von Memos

Ein wichtiger Bestandteil der Grounded Theory Methodologie ist die systematische Erstellung von Memos während des gesamten Forschungsprozesses. Strauss und Corbin (1996: 169) definieren Memos als «schriftliche Analyseformen, die sich mit der Entwicklung von Theorie befassen». Die Memo- Erstellung erfüllte in der vorliegenden Untersuchung mehrere wesentliche Funktionen. Zum einen dienten sie der systematischen Dokumentation analytischer Gedankengänge und Hypothesen, die während des Codierens entstanden. Zum anderen ermöglichten sie es, erste theoretische Verbindungen zwischen den Kategorien

festzuhalten und weiterzuentwickeln. Besonders wertvoll erwiesen sich Memos bei der Analyse komplexer Zusammenhänge, wie beispielsweise der Wechselwirkungen zwischen institutionellen Ausschlussmechanismen und individuellen Bewältigungsstrategien.

Im Forschungsprozess wurden verschiedene Arten von Memos erstellt. Code- Memos dokumentierten die Bedeutung und Eigenschaften einzelner Codes sowie deren Abgrenzung voneinander. Theoretische Memos hielten Überlegungen zu den Beziehungen zwischen Kategorien fest und entwickelten erste Hypothesen über kausale Zusammenhänge. Methodische Memos reflektierten das Vorgehen beim Sampling und bei analytischen Entscheidungen. Da die Grounded Theory traditionell von kollektiver Theorieentwicklung lebt, gewannen die Memos in dieser Einzelarbeit besondere Bedeutung. Sie kompensierten teilweise den fehlenden Austausch mit anderen Forschenden, indem sie eine systematische Selbstreflexion des analytischen Prozesses ermöglichten. Durch das schriftliche Festhalten und spätere Überarbeiten von Gedankengängen konnte ein iterativer Analyseprozess aufrechterhalten werden, der zu einer zunehmenden theoretischen Verdichtung führte.

Die Datenanalyse folgte dem klassischen Codierverfahren der Grounded Theory nach Strauss/Corbin (1996: 43f.), welches im folgenden Abschnitt dargelegt wird.

5.6 Offenes Codieren

Das offene Codieren bildete den ersten analytischen Schritt und diente der grundlegenden Aufschlüsselung der Fallnotizen. Wesentlich für diesen Prozess ist die Abstrahierung von Rohdaten in Konzepte durch systematisches Codieren, wobei aus ähnlichen Phänomenen (Codes) schliesslich höherwertige Kategorien entwickelt werden (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr: 202f.). Dabei wurden die Aktennotizen und E-Mail- Korrespondenzen systematisch mithilfe der Software MAXQDA analysiert und mit konzeptionellen Codes versehen (vgl. Strauss/Corbin 1996: 44ff.). Die vorläufige offene Fragestellung leitete dabei den gesamten Analyseprozess.

Die Entwicklung der Codes erfolgte durch das systematische Stellen von Fragen an die einzelnen Textpassagen. Die zentralen Leitfragen waren:

- Was passiert hier?
- Welche Handlungen und Interaktionen werden beschrieben?
- Welche Probleme oder Themen werden sichtbar?

Diese Fragetechnik ermöglichte es, über die reine Beschreibung der dokumentierten Ereignisse hinauszugehen und erste analytische Abstraktionen zu entwickeln. Dabei wurde

besondere Aufmerksamkeit auf wiederkehrende Muster, kritische Ereignisse und Wendepunkte im Datenmaterial gelegt (vgl. Strauss/Corbin 1996: 45f.).

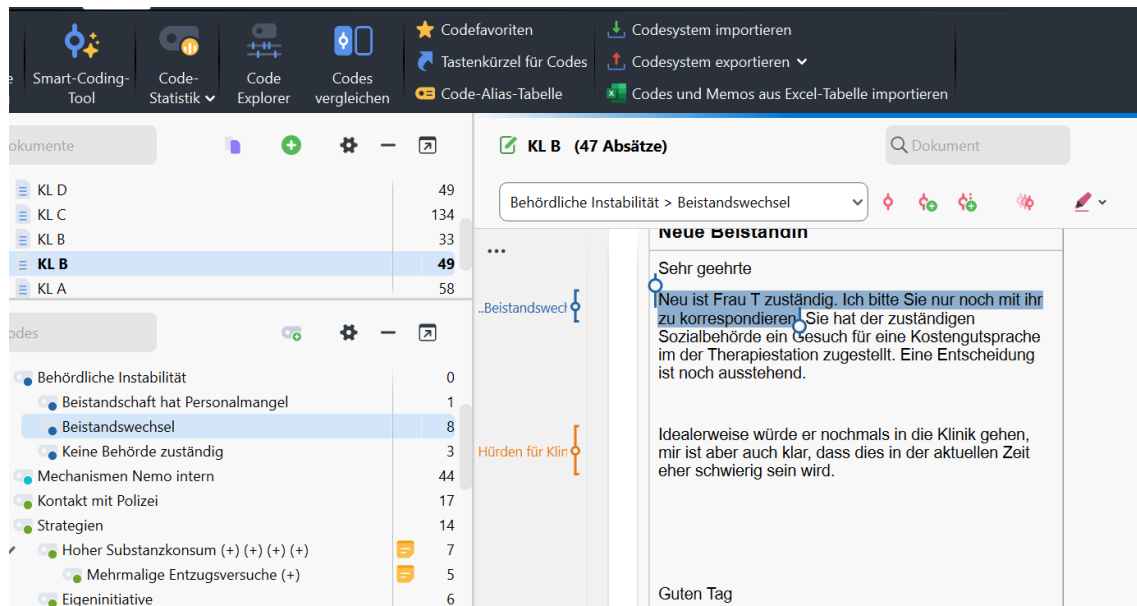


Abbildung 7: Offenes Codieren mit MAXQDA

Nachdem erste Phänomene in den Daten erkannt wurden, konnten die dazugehörigen Codes entsprechend gruppiert werden und bestimmten Kategorien zugeordnet werden. Kategorien stellen dabei «höherwertige, abstraktere Konzepte» dar und bilden «die Ecksteine der sich herausbildenden Theorie» (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 201). Entscheidend war dabei, dass diese Kategorien nicht einfach durch Umbenennung oder Zusammenfassung entstanden, sondern als «Resultat von Interpretation» (ebd.), die bereits Zusammenhänge zwischen den Codes erfassen. Somit wurden die entwickelten Kategorien systematisch in Bezug auf ihre Bedingungen und Folgen sowie ihre zugrunde liegenden Eigenschaften entwickelt (ebd.).

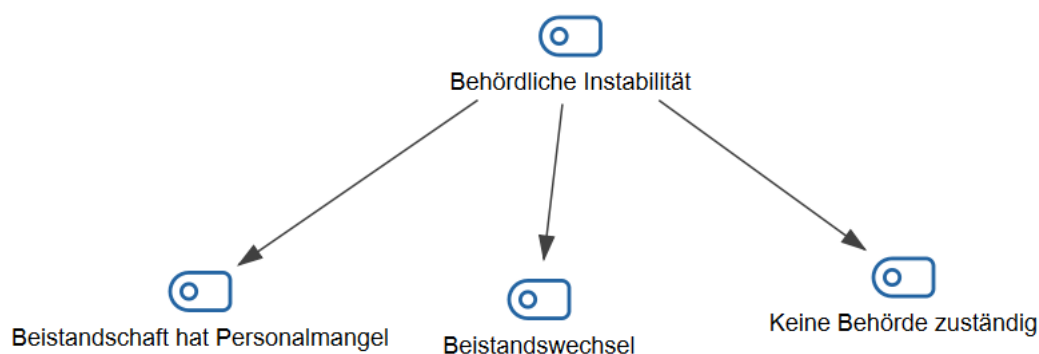


Abbildung 8: Entwicklung von Kategorien mit MAXQDA

5.7 Axiales Kodieren

Das axiale Kodieren bildete die zweite Phase des Analyseprozesses und diente der systematischen Verknüpfung und Vertiefung der im offenen Codieren entwickelten Kategorien. Während das offene Codieren primär der Identifikation von Phänomenen (Codes und Kategorien) diente, zielte das axiale Codieren darauf ab, die Beziehungen zwischen den Kategorien zu erfassen und deren interne Struktur zu entwickeln (vgl. Strauss/Corbin 1996: 75ff.). Dabei erwies sich das von Strauss/Corbin (1996: 78ff.) vorgeschlagene paradigmatische Modell als hilfreich, das die Analyse von Phänomenen anhand von Bedingungen, Handlungen und Konsequenzen strukturiert. Für die vorliegende Untersuchung bedeutete dies konkret:

- Ursächliche Bedingungen: Welche biografischen oder strukturellen Faktoren führten zu bestimmten Ereignissen?
- Intervenierende Bedingungen: Welche institutionellen Rahmenbedingungen, Ressourcen oder Beschränkungen beeinflussten den Fallverlauf?
- Handlungs- und Interaktionsstrategien: Wie reagierten die verschiedenen Akteur:innen (Klient:innen, Fachpersonen, Institutionen) auf die jeweiligen Situationen?
- Konsequenzen: Welche unmittelbaren und langfristigen Folgen ergaben sich aus diesen Handlungen?

Die systematische Anwendung des paradigmatischen Modells lässt sich exemplarisch an der Kategorie Ausschluss aus Wohninstitutionen verdeutlichen:

Kategorie (Phänomen): Ausschluss aus Wohninstitutionen

Ursächliche Bedingungen:

- Substanzkonsum (z.B. Klient B: «wegen Konsums von Kokain aus dem Heim fliegt»)
- Gewaltverhalten (z.B. Klient C: «Tätlichkeiten, Sachbeschädigungen und massive Todesdrohungen»)
- Mangelnde Kooperation (z.B. Klient C: «Er flog dort raus, weil er sich nicht beteiligt hatte»)

Intervenierende Bedingungen:

- Institutionelle Rahmenbedingungen (Hausregeln, Abstinenzanforderungen)
- Personalmangel und prekäre Arbeitsbedingungen

- Platzmangel, der selektive Aufnahmepraxis ermöglicht

Handlungs- und Interaktionsstrategien:

- Wohninstitutionen: Individualisierung der Problematik («nicht mehr tragbar», «schlechter Einfluss auf andere»)
- Beistandschaft: Suche nach neuen Unterbringungsmöglichkeiten, Verantwortungsübergabe für Wohnplatz an Klient:innen
- Klient:in: Zunehmende Frustration und Widerstand

Konsequenzen:

- Unmittelbar: Aufnahme in Notschlafstelle mangels Alternative, Obdachlosigkeit
- Langfristig: Verstärkung der Kooperationsmüdigkeit, Chronifizierung der prekären Wohnsituation

Eigenschaften:

- Ausschlussgeschwindigkeit: Von sofort (bei Gewalt) bis schrittweise Eskalation
- Begründungsmuster: Von individualisiert («er provozierte einen Rauswurf») bis strukturell
- Reversibilität: Von dauerhaftem Hausverbot bis temporärer Sperre

Ein zentraler Aspekt des axialen Codierens war die systematische Entwicklung der Eigenschaften und Dimensionen der identifizierten Kategorien (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahar 2014: 202). Dieses Beispiel zeigt, wie im axialen Codieren die verschiedenen Bedingungen, Strategien und Konsequenzen systematisch zueinander in Beziehung gesetzt wurden, um die komplexe Dynamik institutioneller Ausschlüsse zu verstehen.

Entsprechend dem iterativen Charakter der Grounded Theory konkretisierte sich die anfangs breite Fragestellung während des Analyseprozesses zunehmend. Strauss/Corbin (1996: 23) betonen, dass sich Forschungsfragen in der Grounded Theory «während des Forschungsprozesses entwickeln und verändern», da neue Erkenntnisse aus den Daten zu einer Verfeinerung und Fokussierung der ursprünglichen Fragestellung führen. Durch das offene und axiale Kodieren kristallisierten sich spezifische Dimensionen heraus, die eine differenziertere Betrachtung erforderten. Aufgrund der empirischen Befunde konkretisierte sich die Fragestellung zu:

Wie konstituieren sich die Prozesse der Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch das Zusammenspiel individueller Faktoren, institutioneller

Ausschlussmechanismen, struktureller Versorgungsdefizite und Kooperationsdynamiken?

Die Verfeinerung erfolgte auf Basis der vier analytischen Dimensionen, die sich aus den Daten herauskristallisiert hatten:

- **Individuelle Faktoren:** Familiäre Belastungsfaktoren und geschlechtsspezifische Vulnerabilitäten
- **Institutionelle Ausschlussmechanismen:** Wirkmechanismen, die zu Ausschlüssen aus Wohninstitutionen und dem psychiatrischen Versorgungssystem führen
- **Strukturelle Versorgungsdefizite:** Systemische Mängel wie Kapazitätsengpässe, unpassende Angebote und Zugangshürden
- **Kooperationsdynamiken:** Interaktionsprozesse zwischen Fachpersonen, Institutionen und den betroffenen jungen Menschen

Diese Präzisierung folgt dem grundlegenden Anliegen der Grounded-Theory-Methodologie, dass «Theorie aus den Daten generiert, nicht bereits in Form fertiger Konzepte an diese herangetragen werden» sollte (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 195). Przyborski und Wohlrab-Sahr (vgl. 2014: 198) weisen darauf hin, dass diese Vorgehensweise zu einer empirisch fundierten Theorieentwicklung beiträgt, welche die spezifischen Eigenarten der untersuchten Phänomene widerspiegelt.

Zur systematischen Bearbeitung dieser Forschungsfrage wurden folgende Unterfragestellungen entwickelt:

- Welche **individuellen Faktoren** begünstigen den Eintritt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in die Notschlafstelle?
- Wie äussern sich **institutionelle Ausschlussmechanismen** in der Praxis und welche Auswirkungen haben sie auf die Wohnbiografien der Betroffenen?
- Inwiefern tragen **strukturelle Versorgungsdefizite** zur Entstehung und Verfestigung prekärer Wohnsituationen bei?
- Welche **Kooperationsdynamiken zwischen Hilfesystem und Klient:innen** fördern oder erschweren die Überwindung von Obdachlosigkeit?

Diese Unterfragen ermöglichten eine systematische Analyse der komplexen Wechselwirkungen zwischen den identifizierten Dimensionen und bildeten die Grundlage für die nachfolgende Ergebnisdarstellung.

An dieser Stelle des Forschungsprozesses wäre nach der klassischen Grounded Theory Methodologie ein selektives Kodieren angeschlossen, bei dem eine Kernkategorie identifiziert und alle anderen Kategorien systematisch um diese herum organisiert werden (vgl. Strauss/Corbin 1996: 94ff.). Aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Masterthesis und der bereits erreichten theoretischen Dichte der vier identifizierten Dimensionen wurde jedoch darauf verzichtet, diesen dritten Codierschritt vollständig durchzuführen. Die vorliegenden Erkenntnisse aus dem offenen und axialen Kodieren erwiesen sich als ausreichend, um die Forschungsfrage fundiert zu beantworten.

6 Ergebnisse

6.1 Individuelle Faktoren

In diesem Kapitel werden die individuellen biografischen und geschlechtsspezifischen Faktoren dargelegt, die zu einem Eintritt in die Notschlafstelle führen. Die biografischen Herausforderungen, welche viele wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene meistern müssen, sind bereits relativ breit erforscht. Auch in den untersuchten Fallnotizen wurden diese erfasst.

6.1.1 Familiäre Belastungsfaktoren als biografische Grundlage

Insbesondere die Klient:innenprofile A und F zeigten eine hohe Nennung bei der Häufigkeit von akuten familiären Konflikten und Spannungen im Elternhaus. Klientin F berichtet beim Eintrittsgespräch von einem stark belasteten Elternhaus:

«KL sei in NE aufgrund von anhaltender Belastungssituation zuhause. KM sei alkoholkrank, habe sich vor Jahren von KV getrennt. Dieser sei massiv gewalttätig gewesen. KL sei oft Zeugin gewesen, wie KM verprügelt wurde. KV habe vor kurzem seine Wohnung verloren und sei nun wieder bei KM eingezogen. KV habe vermutlich Schizophrenie. KL fühle sich nicht sicher zuhause. KM sei auch gewalttätig unter Alkoholeinfluss gegenüber KL. KL habe mit 14j. Suizidversuch unternommen und diverse Diagnosen (PTBS, Borderline, Bipolare St., Depressionen, Essstörung)» (KL F, Pos. 1).

Auch beim Klient:innenprofil A wird eine sehr angespannte Situation im Elternhaus beim Erstgespräch beschrieben. Sie *«hat zuhause viel Streit mit den Eltern und fühlt sich unverstanden. Sie hat einige unschöne Sachen gesehen, erlebt Ref. wird nicht ganz schlau aus den Aussagen. (Selbstmord und Vergewaltigung) Was es ihr schwer macht zu schlafen und sich auf das Leben einzulassen» (KL A, Pos. 2).* Die innerfamiliären

Auseinandersetzungen führen dazu, dass die Klient:innen ihr Elternhaus häufig als Aufenthaltsort meiden und immer wieder weglaufen. Klientin A wurde in etwa anderthalb Jahren insgesamt viermal von der Polizei oder der SIP aufgegriffen und ins Nemo gebracht. Bei den ersten beiden Aufenthalten war sie noch minderjährig. Auch die Verzweiflung der Eltern konnte dokumentiert werden. Eine Polizeibeamtin meldete bei der telefonischen Anmeldung im Nemo: *«Die Eltern wissen nicht mehr was sie machen sollen, sie sind froh, dass es an die KESB geht. KL ist schon öfters abgehauen. Sie erzähle viele Geschichten die nicht stimmen.»* (KL A, Pos. 2). Die Mutter schildert gegenüber dem Nemo, *«dass die Tochter stark konsumiere und in Kreisen unterwegs ist, die ihr nicht gut tun. So sei sie in Clubs an der Langstrasse unterwegs und jeweils wochenlang auf der "Piste"»* (KL A, Pos. 26). Infolge der konfliktbehafteten Situation im Elternhaus halten sich diese Klient:innen oftmals im öffentlichen Raum auf, wo sie durch ihren beeinträchtigten psychischen Zustand, ihre erkennbare Hilfsbedürftigkeit und/oder ihren offensichtlichen Substanzkonsum die Aufmerksamkeit von Passant:innen, Polizei oder SIP auf sich ziehen. Diese Klient:innenprofile erhalten jedoch ebenfalls überdurchschnittlich häufig die Aufmerksamkeit von Personen, welche aus ihrer hilfsbedürftigen Lage einen Vorteil ziehen möchten.

Die Untersuchung aller Klient:innenprofile offenbarte eindeutige multiple familiäre Belastungsfaktoren, die im biografischen Verlauf zu einer Fremdplatzierung führten. Bei den Profilen B, C, D und E lagen diese Belastungen jedoch weiter zurück in der Vergangenheit und waren nicht mehr akut präsent, im Gegensatz zu den Profilen A und F. Diese zurückliegenden Belastungen führten zwar nicht unmittelbar zur Aufnahme in die Notschlafstelle, bildeten jedoch typischerweise den Ausgangspunkt für den ersten Kontakt mit dem Jugendhilfesystem. Klient B beschreibt seine Erfahrungen mit besonderer Deutlichkeit:

«Er fühle sich vom System der Schweiz abgestempelt, seine Eltern verstarben beide als er Jugendlicher war, er bekam einen Beistand und landete im Heim, er äussert erneut, dass er endlich selbständig wohnen möchte und nicht ins Heim gehöre. Er werde immer sofort abgestempelt als jemand, der viel Mist in seinem Leben gebaut hat, dies sei aber überhaupt nicht so» (KL B, Pos. 20).

Die Profile D und E, beide mit Fluchterfahrung im Kindesalter bzw. als unbegleitete Minderjährige, berichten von häufig wechselnden Heimaufenthalten nach ihrer Ankunft in der Schweiz (KL E, Pos. 3, sowie KL D, Pos. 23). Diese Situation erstaunt angesichts der prekären Lage in den Asyl- und MNA-Strukturen kaum (vgl. Roulin/Jurt 2020: 191). Die familiären Verhältnisse der beiden Profile werden in den Fallnotizen nur oberflächlich thematisiert, da bei beiden die Herkunftsfamilie weit entfernt erscheint und beide bereits über

langjährige Erfahrungen in Institutionen verfügen. Bei Profil E, der als unbegleiteter minderjähriger Asylsuchender in die Schweiz kam, besteht tatsächlich eine sehr grosse physische Distanz zu den Eltern. Allerdings wurden keine Aussagen zur Qualität der Beziehung zu den Eltern dokumentiert. Bei Profil F lebt der Vater zwar in der Schweiz, es besteht jedoch keinerlei Kontakt zur Tochter. Sämtliche elterlichen Rechte liegen bei der Beistandschaft (KL D, Pos. 37). Auch diese beiden biografischen Verläufe weisen somit deutliche Anzeichen multipler familiärer Belastungsfaktoren auf.

Bei Profil C wurden keine detaillierteren Informationen zum familiären Hintergrund in den Fallnotizen erfasst. Der Autorin ist jedoch bekannt, dass dieser ab Säuglingsalter in einem Kinderheim aufgewachsen ist. In den Fallnotizen werden wiederholt Kontakte zur Mutter oder zur erwachsenen Schwester erwähnt (KL C, Pos. 42, 34, 73, 79, 98, 110, 112, 160). Diese Personen sind somit im Leben von KL C präsent, jedoch erscheint die Beziehungsqualität zu diesen beiden Bezugspersonen sehr ambivalent. Sporadisch konnte der Klient bei der Schwester oder Mutter übernachten, zu anderen Zeitpunkten wollten sie ihn jedoch nicht aufnehmen (KL C, Pos. 79, 112 und 160).

6.1.2 Geschlechtsspezifische Vulnerabilitäten

Vor allem bei den Profilen A und F konnten geschlechtsspezifische Dynamiken erfasst werden. Bei der Analyse des Profils A war eine Tendenz der Klientin erkennbar, wiederholt Beziehungen zu älteren männlichen Personen einzugehen, deren Intentionen ihr gegenüber als potenziell nicht wohlwollend einzustufen waren: *«Beiständin sei besorgt, da KL immer wieder von älteren Männern aufgegriffen werde. KL sei einmal über mehrere Wochen von einem Mann in der Wohnung eingesperrt worden.»* (KL A, Pos. 32) Durch ihre äusserlich erkennbare Vulnerabilität fand eine Zuführung durch Polizei oder SIP ebenfalls relativ oft bei diesen beiden Profilen statt. Die Betroffenen leiden häufig unter einem Mangel an stabilen und positiven Peer-Beziehungen, was oftmals auf (teilweise unzureichend diagnostizierte) psychische Beeinträchtigungen und/oder (familiäre) Traumatisierungen zurückzuführen ist, die ihre Bindungs- und Beziehungsfähigkeit negativ beeinflussen. So finden sie sich immer wieder in destruktiven Beziehungskonstrukten, welche von Gewalt und ungleichen Machtverhältnissen geprägt sind. Ein ausgeprägter Substanzkonsum dient häufig als Strategie, um mit diesen tiefliegenden und immer wieder re-inszenierten Erschütterungen umzugehen. Dies ist bei den Profilen A und F deutlich erkennbar. Klientin F formuliert dies sehr klar: *«Sie wolle sich betäuben, damit sie nichts mehr spüre. Diagnosen wie gehabt, PTBS, Borderline, Angststörung, schwere Depression. Täglich Suizidgedanken ohne Absichtsplan.»* (KL F, Pos. 16) Beim Profil F sticht ebenfalls heraus, dass die Klientin sich stets sehr stark auf ihre aktuellen Partner fokussierte und kaum einen Schritt ohne diese tun

konnte: « *[In die] Klinik würde sie gehen, aber nur wenn ihr Freund auch komme. Dieser sei aktuell per FU in PUK. Dort gehe sie nicht zurück.* » (KL F, Pos. 16) Diese Tendenz zog sich durch alle Unterstützungsangebote, welche der Klientin gemacht wurden. Sie bestand fast durchgehend darauf, dass ihr aktueller Partner mit ihr zusammen in das jeweilige Angebot mitkommen müsse (KL F, Pos. 12, 16, 19). Die geschlechtsspezifischen Vulnerabilitäten verstärken sich durch das Zusammenwirken mit anderen Benachteiligungsdimensionen erheblich.

6.2 Institutionelle Ausschlussmechanismen

Die Analyse der Klient:innenprofile lässt ein wiederkehrendes Muster institutioneller Ausschlüsse erkennen, welches ein zentraler Faktor bei der Entstehung von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen im Kanton Zürich ist.

6.2.1 Ausschlüsse aus Wohninstitutionen

Mit Ausnahme des Klient:innenprofils A verzeichneten alle untersuchten Fälle mehrfache Ausschlüsse aus verschiedenen Wohninstitutionen oder Suchteinrichtungen. Bei den Profilen B, C, D, E und F wurde ein institutioneller Ausschluss als Aufnahmegrund in die Notschlafstelle mit einer hohen Nennung dokumentiert. Ein Ausschluss bedeutet einen sofortigen oder kurzfristig geplanten Austritt aufgrund eines Ereignisses. Häufig implizieren die Ausschlussgründe ein Fehlverhalten der betroffenen Klient:innen. Die Fallnotizen verdeutlichen die Problematik. Eine Betreuerin einer Institution meldet einen Eintritt ins Nemo: «*KL musste heute Institution A verlassen, da er nicht mehr tragbar war. Er wird voraussichtlich wieder ins Nemo kommen*» (KL C, Pos. 47). Diese Formulierung «nicht mehr tragbar» spiegelt eine institutionelle Perspektive wider, die die Verantwortung für das Scheitern des Aufenthalts primär dem Jugendlichen zuschreibt. Bei genauerer Betrachtung der Daten werden jedoch auch fragwürdige pädagogische Handlungsmuster erkennbar, die kritisch zu betrachten sind. So wird einem Klienten mitgeteilt, er sei «*Schuld an [der] Dynamik in [der] Institution*» und habe einen «*schlechten Einfluss auf andere Jugendliche*» (KL C, Pos. 48). Diese Zuschreibungen offenbaren eine Tendenz zur Individualisierung von Problemen, die gleichzeitig aber auch struktureller Natur sind.

Zumindest scheinen strukturelle Rahmenbedingungen wie mangelnde Alternativoptionen als Einflussfaktoren zu wirken. Ein Beispiel hierfür ist die signifikante Verlängerung des vorgesehenen Aufenthalts, wie im Fall von Klient E, bei dem «*ein Aufenthalt für 3 Monate geplant gewesen*» war, der sich jedoch auf 8 Monate ausdehnte, bis «*er dann einen Rauswurf provoziert*» hat (KL E, Pos. 53). Bei dieser erheblichen Überschreitung der ursprünglichen

Zeitplanung ist es naheliegend, dass dies negative Auswirkungen auf die Motivation und Mitwirkungsbereitschaft des Jugendlichen mit sich bringt.

Die fallübergreifenden Muster der institutionellen Ausschlüsse zeigen sich in verschiedenen Kontexten. Es wird ersichtlich, dass von den betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen hohe Kooperations- und Anpassungsleistungen erwartet werden, welche sie häufig nicht erfüllen können. Bei einer Klientin heisst es zum Beispiel: *«Sie könne nicht mehr in [der] Krisenintervention bleiben, da sie nicht zur Schule gegangen sei.»* (KL D, Pos. 23). Auch in einer anderen Fallnotiz wurde festgehalten: *«Er flog dort raus, weil er sich nicht beteiligt hatte».* (KL C, Pos. 1) Die Analyse dieser Ausschlussmechanismen verdeutlicht eine deutliche Diskrepanz zwischen den institutionellen Strukturen und den Bedürfnissen der betroffenen Jugendlichen. Während Institutionen grundsätzlich regelkonformes Verhalten erwarten und bei wiederkehrenden Verstössen mit Ausschluss reagieren, weisen die betroffenen Jugendlichen Unterstützungsbedarfe auf, für die das bestehende Angebotsspektrum nicht ausreichend konzipiert ist. Diese wiederkehrenden Abbrüche transportieren die implizite Botschaft einer unzureichenden Anpassungsfähigkeit der Jugendlichen an institutionelle Anforderungen. Dies zeigt sich exemplarisch in der Fallnotiz, wonach *«Institution L ihn aktuell nicht mehr wiederaufnehmen [kann]. [...] Er soll aber eine stationäre Therapie in einer Klinik machen und abgeklärt werden»* (KL C, Pos. 98). Die hier erkennbare Verlagerung der Problematik in ein klinisches Setting verdeutlicht die konzeptionellen Grenzen bestehender Wohninstitutionen im Umgang mit komplexen Bedarfslagen. Besonders problematisch erscheint hierbei erneut, dass die Verantwortung für das Scheitern tendenziell den Jugendlichen zugeschrieben wird.

Zweifelsohne existieren jedoch auch Gewaltsituationen, die für alle beteiligten Fachkräfte höchst anspruchsvoll sind und bei denen die persönliche Sicherheit nicht mehr gewährleistet werden kann. Die Fallnotizen dokumentieren mehrfach solche gravierenden Vorfälle, was sich charakteristisch in folgender Aufzeichnung widerspiegelt: *«KL trat am 19.12. in den Heim A ein. Am 25.12. wurde KL aufgrund von Tätlichkeiten, Sachbeschädigungen und massiven Todesdrohungen gegen Menschen und Tiere Hausverbot erteilt»* (KL C, Pos. 106). In ähnlicher Weise beschreibt eine weitere Fallnotiz die Problematik: *«KL werde aus BEO morgen entlassen, aufgrund Vorfällen. KL habe andere KL bedroht und es sei auch zu Gewaltvorfällen gekommen. Beiständin habe aktuell keine Lösung»* (KL D, Pos. 13). Exemplarisch für die Situation ist die anschliessende Ratlosigkeit der Beiständin, die das Fehlen adäquater Anschlussoptionen für Jugendliche mit komplexen Problemlagen und Gewaltstrategien offenbart.

6.2.2 Das Abstinenzparadigma als Ausschlussfaktor

Gerade auch das Thema Substanzkonsum ist erfahrungsgemäss ein häufiger Ausschlussgrund, was sich in den analysierten Daten vor allem beim Profil B zeigt. Die Beistandschaft meldet: *«Ich habe soeben vom Wohnheim X erfahren, dass mein Klient wegen Konsums von Kokain aus dem Heim fliegt.»* (KL B, Pos. 2) Substanzkonsum, insbesondere Cannabis, dient vielen Jugendlichen als Strategie im Umgang mit Anspannung und Herausforderungen. Jedoch verlangen viele Wohnangebote Abstinenz und führen teilweise auch Urinproben durch. Auch hier kommt es zu einem Spannungsfeld zwischen den Unterstützungsbedürfnissen der Klient:innen und den Anforderungen der Wohninstitutionen. Bei Klientin F, welche einen hohen Substanzkonsum aufwies, kam es ebenfalls zu einem Ausschluss aus einer Suchttherapiestation. Die Klientin sei zu instabil und müsse in eine psychiatrische Klinik. Dies wollte sie jedoch nicht, was zum Eintritt in die Notschlafstelle führte (KL F, Pos. 19). Zudem mussten einige Klient:innen aufgrund von Konsumereignissen einen Klinikaufenthalt abbrechen (KL C, Pos. 201, KL B, Pos. 21 und 38) und kamen mangels Alternative in die Notschlafstelle.

6.2.3 Klinikaustritt ohne Anschlusslösung

Bei vier Klient:innenprofilen sind Klinikaustritte ein häufiger Grund für eine Inanspruchnahme der Notschlafstelle. Es zeigt sich in den Daten, dass Klient:innen regelmässig ohne Anschlusslösung aus einer Klinik entlassen werden. Dies wird auch von den Kliniken so kommuniziert, wie folgender Auszug aus einer Email eines Kliniksozialdienstes darlegt: *«Obdachlosigkeit ist für uns kein Grund für einen nicht Austritt.»* (KL C, Pos. 172) Eine Klientin wurde nach einem dreimonatigen Aufenthalt entlassen, konnte einen Monat in einem Hotel überbrücken und kam danach zurück in die Notschlafstelle (KL F, Pos.16). Es stellt sich die Frage, inwieweit die während des Klinikaufenthalts erreichte Stabilität nach der Rückkehr in prekäre Wohnsituationen oder in die vollständige Obdachlosigkeit aufrechterhalten werden kann. Dies wirft gleichzeitig auch Fragen auf bezüglich der langfristigen Wirksamkeit solcher klinischen Interventionen.

Diese Thematik spiegelt sich im Phänomen der sogenannten «Drehtür-Patient:innen» wider, welche durch wiederkehrende Aufnahmen und Entlassungen aus psychiatrischen Einrichtungen charakterisiert sind, was sich im folgenden Zitat widerspiegelt: *«KL ist bereits zum dritten Mal im NE dieses Jahr und bewegt sich zwischen Klinik, FU, Entzug und Nemo.»* (KL B, Pos. 27)

In den Daten wurde ersichtlich, dass die beforschten Klient:innenprofile teilweise mehrere Einweisungen durch eine fürsorgerische Unterbringung (FU) erlebten (KL C, Pos. 102, 110).

Dabei erfolgt die Einweisung in der Regel durch Notfallpsychiater:innen, welche aufgrund einer akuten psychischen Krise in die Institutionen gerufen werden. Nach drei Tagen in der Klinik werden die Klient:innen aufgrund mangelnder Fremd- oder Selbstgefährdung wieder ohne Klärung einer möglichen Anschlusslösung in die Obdachlosigkeit entlassen (KL C, Pos.102, 110).

6.3 Strukturelle Versorgungsdefizite

In diesem Kapitel werden strukturelle Versorgungsdefizite beschrieben, welche dazu beitragen, dass Jugendliche und junge Erwachsene länger und wiederholt in prekäre Wohnsituationen kommen.

6.3.1 Kapazitätsengpässe im Hilfesystem

Die meisten Institutionen führen eine Warteliste, da die Nachfrage häufig höher ist, als das Angebot an geeigneten freien Plätzen. Die Dokumentation der analysierten Fälle zeigt die prekären Auswirkungen dieser Situation auf die Klient:innen. In der Fallnotiz eines Klienten wird die Herausforderung bei der Suche nach geeigneten Wohnlösungen deutlich: *«Juga teilt mit, dass verschiedene Anschlusslösungen mit KL beim nächsten Termin mit KL besprochen werden: Institution A, B und C (begleitete Wohnen). Alle habe jedoch erst ab Oktober/November Platz.»* (KL E, Pos. 6)

Die angespannte Lage im Bereich des betreuten und begleiteten Wohnens für Jugendliche und junge Erwachsene wird auch in einem weiteren Fall ersichtlich, bei dem selbst die Aufnahme auf eine Warteliste nicht möglich war. Laut Dokumentation ergab ein Telefonat mit einer Jugendwohneinrichtung, dass sogar die Warteliste bereits voll sei und der Klient sich nicht darauf setzen lassen könne. Die kontaktierte Fachperson beschrieb die Situation für einen freien Platz im betreuten Wohnen als *«aktuell sehr schwierig»* (KL E, Pos. 79). In Ermangelung institutioneller Alternativen bleibt vielen Klient:innen nur das Übernachten bei Bekannten oder in Notschlafstellen. So wird dies auch von der Beistandschaft mitgeteilt: *«Bis eine Anschlusslösung gefunden werden kann gibt es keine andere Möglichkeit, als dass sie bei Freunden oder im Nemo "unterkommt".»* (KL D, Pos. 35) Eine zum damaligen Zeitpunkt erst 15-Jährige Klientin wurde von der Polizei ins Nemo gebracht. *«Die Krisenintervention ist voll.»* (KL A, Pos. 2) Diese Fallbeispiele illustrieren den Zusammenhang zwischen begrenzten Kapazitäten in den Wohneinrichtungen der Jugendhilfe und der Nutzung von Notunterkünften als vorübergehende Lösungen im Versorgungssystem.

6.3.2 Mangel an passenden Angeboten

Kapazitätsengpässe sind jedoch nicht die einzigen Gründe, weshalb Jugendliche und junge Erwachsene keine passende Wohnlösung finden. Neben der quantitativen Dimension der verfügbaren Plätze zeigen sich auch qualitative Aspekte. Die Analyse der Daten legt dar, dass vor allem spezialisierte Angebote für spezifische Zielgruppen mit komplexen Bedarfslagen fehlen. Die vorhandenen Angebote entsprechen oftmals nicht den Bedürfnissen dieser spezifischen Zielgruppe. So kommt es zu einer Aufnahme in die Notschlafstelle, da zum notwendigen Zeitpunkt keine passende, den Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechende Wohninstitution zur Verfügung steht. Die jungen Menschen und deren Hilfesystem erhalten während des Aufenthaltes in der Notschlafstelle nochmals drei Monate Zeit, um eine adäquate, oder zumindest verfügbare Lösung zu finden. Aber auch in den drei Monaten gestaltet sich das Finden einer geeigneten Anschlusslösung als herausfordernd, was aus den Akten ersichtlich war. Das Fehlen geeigneter Institutionen setzt die Jugendlichen und jungen Erwachsenen stark unter Druck, wie in der folgenden Aussage zu sehen ist:

«KL mache sich Sorgen, wie es weitergeht. Ref. spricht ihn auf Institution 2 an, dort sei er jedoch bereits rausgeflogen wegen Drogenhandel. KL ruft daraufhin bei Institution 3 an, diese sind aktuell voll und empfehlen ihm zuerst eine Tagesstruktur. Auch dort meldet sich KL. Er erhält einen Rückruf über NE. Bei Bewo 1 wolle er ins Wohnen und nicht in die Tagesstruktur. Ich denke jedoch, dass die Anforderungen dort zu hoch sind für KL. Er wird am Montag mit Frau von der Arbeitsintegration ein Telefongespräch führen.» (KL C, Pos. 166).

In dieser Fallnotiz zeigen sich zudem die Interdependenz von Tagesstruktur und Wohnen. Fast alle Wohnangebote im Jugendbereich setzen die Teilnahme an einer internen oder externen Tagesstruktur voraus, wie in Kapitel 4.6 dargelegt wurde. Institutionen mit interner Tagesstruktur bedingen häufig zu Beginn des Eintritts einen engeren Betreuungsrahmen, was bei vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Heimerfahrungen nicht mehr gewünscht wird. Viele Klient:innen wünschen sich somit einen Eintritt in eine weniger betreute Wohnform mit mehr Selbstständigkeit. Zugang zu diesen Wohnangeboten erhält jedoch nur, wer über eine zuverlässige Tagesstruktur verfügt. Für Jugendliche und junge Erwachsene mit Mehrfachproblematiken, welche häufig auch seit längerem ohne feste Tagesstruktur sind, ist die Teilnahme an einer solchen Tagesstruktur eine grosse Herausforderung und teilweise zum aktuellen Zeitpunkt nicht umsetzbar, wie aus dem Zitat ersichtlich wird. Durch den Anspruch der Tagesstruktur wird ihnen somit gleichzeitig der Zugang zu einem sicheren Wohnplatz massiv erschwert, was zu einem sehr langen und wiederholten Aufenthalt in der Notschlafstelle und auch zu Austritten ohne Anschlusslösung führen kann.

In der Analyse der Akten zeigte sich zudem mehrfach eine ablehnende Haltung der Jugendlichen gegenüber den vorgeschlagenen Institutionen: *«KL war pünktlich in B-Stadt. Von Anfang an wirkte er wütend und nervös. Er hat bereits vor dem Gespräch gesagt, dass er dort nicht eintreten will. Es sei scheisse dort etc.»* (KL C, Pos. 78). Die emotionale Reaktion des Klienten deutet auf klare Vorbehalte hin, die bereits vor dem eigentlichen Kontakt mit der Einrichtung bestehen. Dies ist häufig der Fall bei Klient:innen, die bereits über einschlägige Heimerfahrung verfügen. Ähnliche Einstellungen zeigten sich auch bei anderen Fällen. Beispielsweise äusserte eine Klientin ihre Vorbehalte gegenüber allen stationären Angeboten und deren Betreuungsstrukturen. *«Sie wolle nicht in ein stationäres Angebot mit den strikten Regeln und den Sozialarbeitern die alle kein Herz hätten.»* (KL D, Pos. 47) Durch die langjährige Heimerfahrung wissen die jungen Menschen sehr genau, wie die meisten Institutionen im Jugendbereich funktionieren, kennen ihre impliziten und expliziten Regeln und Strukturen, welche sich häufig ähneln. Sie wissen somit auch, was sie bei einem neuen Eintritt in eine Wohneinrichtung erwartet. Dieses Erfahrungswissen führt oftmals zu Vorbehalten und Widerständen gegenüber den für sie verfügbaren Wohnangeboten.

6.3.3 Zugangshürden zur psychiatrischen und suchtttherapeutischen Versorgung

Im Folgenden werden verschiedene strukturelle Faktoren dargestellt, die für Jugendliche und junge Erwachsene den Zugang zur psychiatrischen und suchtttherapeutischen Versorgung beeinflussen können.

Ein relevanter Faktor sind die bestehenden Wartefristen für Behandlungsplätze, was sich im Fall von Klient B immer wieder zeigt. Er möchte eine Entzugsbehandlung beginnen. In den Fallnotizen wird festgehalten, dass *«die Wartezeit bei der Klinik A beträgt immer noch mehrere Wochen»* beträgt (KL B, Pos. 44). Dies ist für ihn bedeutsam, da er *«unbedingt in den Entzug möchte, damit er die Lehrstelle gut antreten kann»* (KL B, Pos. 39). Die Wartezeit von *«ca. 3-4 Wochen»* (KL B, Pos. 39) stellt für seine persönliche Planung eine Herausforderung dar: *«Es ist schwierig für ihn, auf den Eintritt in den Entzug zu warten»* (KL B, Pos. 42). Auch bei Klient C wurden längere Wartezeiten für einen Therapiebeginn festgehalten: *«Die Wartezeit für ein Bett bei uns ist bei ca. 4 Wochen.»* (KL C, Pos. 172) Darüber hinaus zeigen weitere, in dieser Arbeit nicht berücksichtigte Fälle aus der Praxis der Autorin, dass die Wartezeiten für stationäre Behandlungen von Traumafolgestörungen im Kanton Zürich zwischen sechs und achtzehn Monaten betragen können.

Im Fall von Klient C wurde von der Invalidenversicherung (IV) die Auflage einer Entzugsbehandlung festgelegt (KL C, Pos 174). Jedoch bestand in seiner örtlich zuständigen Klinik *«eine Aufnahmerestriktion (nur Notfallbehandlung)»*, basierend auf früheren Erfahrungen, da *«es bei einem längeren Klinikaufenthalt von [ihm] zu tätlichen*

Auseinandersetzungen gegenüber Mitpatienten gekommen ist» (KL C, Pos. 141). Zudem könne die Einrichtung «keine Entwöhnungstherapie anbieten» (KL C, Pos. 141). Für den Klienten und sein Hilfesystem bedeutet dies, dass er sich bei anderen Kliniken für einen Behandlungsplatz anmelden muss, was mit zusätzlichem Aufwand und längerer Wartezeit verbunden ist. Eine andere Klinik erwartete zudem, dass nach dem Klinikaustritt bereits eine Anschlusslösung für den Klienten besteht, da sie sonst die Auflage der IV nicht erfüllen können (vgl. KL C, Pos. 172).

Diese strukturellen Hürden im psychiatrischen und suchttherapeutischen Versorgungssystem haben weitreichende Folgen für die betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die langen Wartezeiten fallen oft in kritische Phasen, in denen die Motivation für eine Behandlung vorhanden ist, aber durch die Verzögerung wieder abnehmen kann. Gleichzeitig sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen während der Wartezeit häufig auf die Notschlafstelle angewiesen, was ihre bereits prekäre Situation weiter destabilisiert. Diese Hürden führen auch dazu, dass gerade jene Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die aufgrund ihrer komplexen Problemlagen und prekärer Wohnsituationen besonderen Behandlungsbedarf haben, noch länger in dieser Situation verbleiben müssen, da ihnen der Zugang zum psychiatrischen und suchttherapeutischen Versorgungssystem erschwert wird. Diese Zugangshürden tragen somit zur Chronifizierung von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei.

6.4 Kooperationsdynamiken zwischen Hilfesystem und Klient:innen

Kooperationsmuster zwischen dem Hilfesystem und den Klient:innen können einen erheblichen Einfluss auf die Entstehung und Erhaltung der prekären Wohnsituation haben. Dies wurde in der vorliegenden Untersuchung deutlich. Dabei wurden sowohl hilfreiche als auch problematische Kooperationsmuster erfasst. Weiter konnte festgestellt werden, dass mit zunehmenden Aufenthalten in der Notschlafstelle viele Klient:innen kooperations- und institutionsmüde werden und der Wunsch nach mehr Autonomie zunimmt.

6.4.1 Hilfreiche Kooperationsmuster

In den analysierten Fällen zeigte sich, dass einige Beistandschaften durchaus Gewicht auf eine persönliche Beziehungsgestaltung zu den Klient:innen legten, was als hilfreiche Dynamik kategorisiert wurde. Eine Beiständin teilte zum Beispiel mit, dass sie gemeinsam mit der Klientin das Mittagessen einnehme und anschliessend zusammen einen Besichtigungstermin für eine potenzielle Anschlusslösung wahrnehme (vgl. KL D, Pos. 41). Zudem konnte beobachtet werden, dass sich das Hilfesystem bei Konflikten die notwendige Zeit nimmt, um diese zu klären: *«KL versteht nicht, weshalb er seinen Lohn nicht bekomme,*

Ref. ruft mit ihm bei Juga an. Juga erklärt ihm Budget, KL und Juga streiten am Telefon. Juga wolle es mit ihm in Ruhe anschauen, KL ist einverstanden.» (KL E, Pos. 18)

Darüber hinaus deuten Aussagen der Klient:innen selbst auf konstruktive Kooperationsdynamiken hin, wie das folgende Zitat verdeutlicht: *«KL sei bis anhin in Heim gewesen, bis es zu einem Ausschluss kam. Nun sucht Juga den weiteren Anschluss. Er habe es gut mit Juga, aber sie kennen ihn halt nicht und entscheiden für ihn. Mit Beiständin habe er es ebenfalls gut.» (KL E, Pos. 3)* Diese Aussage veranschaulicht sowohl den positiven Aspekt einer grundsätzlich als wohlwollend, wenngleich distanziert erlebten Beziehung als auch den problematischen Aspekt der Abhängigkeit vom Hilfesystem. Das Wohlwollen des Hilfesystems wird auch im folgenden Zitat besonders deutlich:

«KL habe Juga mitgeteilt, dass er oft friere und in der Nemo Kleidersammlung nichts Warmes in seiner Grösse gefunden hätte. Juga gibt KoGu für 70.00 CHF, damit sich KL im H&M eine Jacke kaufen kann. Ref informiert Juga, dass Ref. das Geld erst am Folgetag auszahlen könne, Juga will noch abklären, ob allenfalls Arbeitsstelle heute schon auszahlen könnte, Rückmeldung folgt.» (KL E, Pos. 34)

Diese Situation veranschaulicht das Bemühen des Hilfesystems, dem Klienten möglichst rasch zu einer warmen Jacke zu verhelfen, indem verschiedene Wege für eine schnelle Auszahlung des Geldes abgeklärt werden.

6.4.2 Dysfunktionale Kooperationsmuster

Eine negative Kooperationsdynamik zeigt sich hingegen insbesondere in der Fallakte von Klient C, deren Einträge diverse dysfunktionale Kooperationsmuster zwischen Klient und Hilfesystem dokumentieren und damit vertiefte Einblicke in problematische Dynamiken der Zusammenarbeit gewähren. Der Fallverlauf wies zudem auf einen sehr häufigen Beistandswechsel hin. Es wurden zwischen den Jahren 2020 bis 2023 sieben Beistandswechsel dokumentiert (KL C, Pos. 1, 101, 103, 105, 106, 116).

Bereits bei seiner ersten Aufnahme als Minderjähriger lässt sich ein schwieriges Kooperationsmuster zwischen ihm und dem Hilfesystem erkennen, das durch Zwänge und negative Zuschreibungen durch die Beistandschaft geprägt ist. Dies zeigt sich beispielsweise in der durchgehend restriktiven Handhabung seines Taschengeldes, was immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen der Beistandschaft und dem Klienten führt. Aus einer E-Mail der Beistandschaft wird ersichtlich, welche Folgen dies für den Klienten hatte:

«Ich möchte Sie über den heutigen Vorfall mit KL informieren: (...). Leider konnte sich KL nicht auf das Gespräch einlassen. Das einzige Anliegen, das er ständig formulierte, war, dass er Geld benötige. Es kam so weit, dass er sich weigerte das Gebäude zu

verlassen, bevor er nicht Geld von mir bekomme. Da jedoch mit dem Aufenthalt im Nemo der Grundbedarf an Essen, Hygiene etc. gedeckt ist und keine Grundlage besteht, ihm vom Sozialamt Geld auszahlen zu lassen, konnte auf seinen Wunsch nicht eingegangen werden. Schliesslich wurde sein Verhalten immer aggressiver und bedrohlicher, sodass wir uns schliesslich gezwungen sahen, die Polizei zu rufen. Er wurde dann von der Polizei abgeführt. Meine Annahme ist, dass er unter starkem Suchtdruck steht und sich deshalb so verhält.» (KL C, Pos. 9)

Bei einem Aufenthalt in einer Notschlafstelle verbringen die Klient:innen den ganzen Tag draussen und sind auf finanzielle Mittel angewiesen, um sich einerseits im öffentlichen Raum der Stadt zu bewegen, sowie sich zu verpflegen. Diese Information lag der Beistandschaft zwar grundsätzlich vor, wurde von ihr jedoch offensichtlich übersehen. Auch die Interpretation seines Verhalten als «Suchtdruck» erzeugt den Eindruck, dass die Beziehungsqualität zwischen der Beistandschaft und ihrem Klienten von viel Distanz geprägt ist. Der einzig dokumentierte und bekannte Substanzkonsum bei ihm beschränkte sich auf das Rauchen von Cannabis. Nach erneuter Information durch die Notschlafstelle über die Konditionen des Aufenthalts sowie einer erneuten klaren Empfehlung zur Auszahlung eines Taschengeldes (vgl. KL C, Pos. 24), wurde dies von der Beistandschaft zwar umgesetzt, jedoch in Form von Migros- Gutscheinen anstatt von Bargeld. Ihre Begründung stützt sich erneut auf negative Zuschreibungen: *«Ich möchte nicht, dass ihm Geld ausbezahlt wird, da ich davon ausgehe, dass er es für Drogen verwendet».* (KL C, Pos.23) Er erhielt danach täglich einen Migros-Gutschein im Wert von 10.- Fr. (KL C, Pos. 23-25). Auch in diesem Vorgehen wird deutlich, wie negative Zuschreibungen und Zwänge die Kooperationsdynamik zwischen Klient und Hilfesystem prägen. Das Abgeben von Migros Gutscheinen anstelle von Bargeld bewirkt eine klare Einschränkung der finanziellen Autonomie des damals 16-jährigen Klienten. Im weiteren Fallverlauf wird ersichtlich, wie diese Einschränkung zu grosser Frustration bei Klient C führt. Er wird nämlich kurz darauf beim Essen stehlen erwischt (vgl. KL C, Pos. 28). Auch als dem Klienten kurzfristig Bargeld anstelle von Gutscheinen ausbezahlt werden darf, schränkt die Beistandschaft seine Autonomie weiter ein: *«Bitte zahlen Sie KL solange jeweils 10.- aus, bis die neuen Migros-Gutscheine bei Ihnen eintreffen. Er soll jeweils die Quittungen bringen.»* (KL C, Pos. 32) Später entwendet Klient C sämtliche Migros-Gutscheine aus dem Büro der Notschlafstelle (vgl. KL C, Pos. 65). Diese kontinuierliche Beschränkung seiner finanziellen Selbstbestimmung in Verbindung mit der Abhängigkeit von der Beistandschaft veranlasst den Klienten somit nicht nur zu kleinkriminellen Handlungen, sondern führt auch zu grossem Frust und wiederkehrenden belastenden Erfahrungen mit dem Hilfesystem.

Diese problematische Wechselwirkung zwischen finanzieller Kontrolle und rebellierendem Verhalten bildet jedoch nur einen Aspekt der schwierigen Kooperationsdynamik. Neben der

Einschränkung seiner finanziellen Autonomie zeigen die Fallnotizen auch fragwürdige Vorgehensweisen des Hilfesystems, die letztlich zur vollständigen Verweigerung von Unterstützungsleistungen seitens der Beistandschaft führen. Die dysfunktionale Kommunikation zwischen Klient und Beistandschaft eskaliert in mehreren dokumentierten Situationen und verunmöglicht zunehmend eine konstruktive Zusammenarbeit. In einem dokumentierten Telefonat tauschen sich Klient und Beistandschaft über eine mögliche Anschlusslösung aus. Als von der Beistandschaft festgestellt wird, dass der Klient eine falsche E-Mail-Adresse angegeben hat und daher ihre Emails bezüglich der Anschlusslösung nicht erhalten hat, ist ihre Reaktion: *«auf so eine Zusammenarbeit habe ich keine Lust»* und teilt mit, ihm *«dann halt keine Infos mehr [zu schicken], wenn er Emails nicht lese»* (KL C, Pos. 145). Das Telefonat endet damit, dass der Klient abrupt auflegt. In einer späteren schriftlichen Mitteilung an die Notschlafstelle formuliert die Beistandschaft: *«Sie können Klient gerne ausrichten, dass ich sein Verhalten nicht mehr dulde. Ich werde keine Anstrengungen mehr bezüglich der Auflage der IV-Stelle, dessen Erfüllung Voraussetzung für den Anspruch eine IV-Rente ist, unternehmen. Keine Suche nach einem BeWo unterstützen und sicher keinen weiteren Sozialhilfeantrag versuchen zu stellen»* (KL C, Pos. 178). Diese Verweigerung seitens der Beistandschaft führt fatalerweise dazu, dass der Klient in der Obdachlosigkeit verbleiben muss und keinen Zugang zu den ihm zustehenden Unterstützungsleistungen erhält.

Zudem wird aus der Dokumentation ersichtlich, dass die Einschätzung der Beistandschaft bezüglich des Zustandes des Klienten mangelhaft ist. Eine Fachperson aus dem Suchtbereich meldet nämlich der Notschlafstelle Nemo zurück, dass sie *«mit Beiständin Kontakt aufnehmen und ihr erklären [werde], dass der Klient psychisch sehr krank sei und sein Verhalten daher rührt, nicht weil er keine Lust hat zu kooperieren»* (KL C, Pos. 196). Zu diesem Zeitpunkt hatte der Klient bereits mehrere Klinikaufenthalte hinter sich. Es wurde mittlerweile eine Schizophrenie- Erkrankung diagnostiziert (vgl. KL C, Pos. 122). Bis zum Zeitpunkt der Abgabe dieser Masterthesis befand sich der Klient immer noch in der Obdachlosigkeit und übernachtete regelmässig in verschiedenen Notschlafstellen der Sieber-Werke.

6.4.3 Zunehmende Kooperationsmüdigkeit

Die Analyse der Fallnotizen zeigt, dass die meisten Klient:innen eine eigenständigere Wohnform und berufliche Perspektiven anstreben. Diese Bedürfnisse reflektieren das grundlegende Verlangen nach Autonomie und gesellschaftlicher Teilhabe und können als Ausdruck des Strebens nach Normalität und sozialer Integration verstanden werden.

Verstärkt wird diese Entwicklung durch die verschiedenen biografischen Prozesse des Übergangs vom Jugend- zum Erwachsenenalter, der natürlicherweise von Ablösung und dem Erwerb grösserer Selbstständigkeit geprägt ist. Besonders ausgeprägt zeigt sich dieses Autonomiebedürfnis bei Klient:innen mit umfangreichen Heimerfahrungen und wiederholten institutionellen Abbrüchen. Die Analyse zeigte auf, dass je mehr institutionelle Abbrüche die Klient:innen erlebt haben und je häufiger sie in der Notschlafstelle waren, desto stärker wünschen sie sich eine eigene Wohnung und lehnen einen erneuten Eintritt in eine Einrichtung ab. Da bei jedem neuen Institutionsaufenthalt grundlegende Kooperationsleistungen von den Klient:innen erwartet werden, diese Bemühungen jedoch trotzdem wiederholt zu Abbrüchen führen, ist es naheliegend, dass die Klient:innen zunehmend kooperations- und institutionsmüde werden.

Beispielhaft zeigt sich dies im Fall von Klient E: *«KL sei vor zwei Jahren alleine aus Land X gekommen und sei bereits in diversen Heimen gewesen. Er wünsche sich mehr Selbstständigkeit und mehr Freiheit. Arbeit bei AIP gefalle ihm gut und er wolle sich bemühen es gut zu machen. Habe schon einige Abbrüche hinter sich.»* (KL E, Pos. 3) Diese Aussage zeigt auf, wie institutionelle Erfahrungen den Wunsch nach Autonomie verstärken können, besonders vor dem Hintergrund einer Migrationserfahrung, die bereits mit Verlust von Vertrautem und dem Wohnen in restriktiven Strukturen verbunden war. Die Formulierung *«bereits in diversen Heimen gewesen»* deutet auf eine Odyssee durch verschiedene Unterbringungsformen hin, die vermutlich durch viele Negativerfahrungen geprägt war. Bei seinem ersten Aufenthalt in der Notschlafstelle konnte sich der Jugendliche trotzdem noch auf eine Unterbringung in einer Institution einlassen (ebd.). Im Fallverlauf zeigte sich jedoch, dass sein Wunsch nach Selbstständigkeit stark wuchs und er sich bei späteren Aufenthalten in der Notschlafstelle nicht mehr auf institutionelle Settings einlassen wollte: *«KL möchte mit Kollegen zusammen eine eigene Wohnung in der Stadt finden. Eine betreute od. begleitete Wohnform lehnt er ab.»* (KL E, Pos. 76)

Auch bei Klientin D konnte eine solche Entwicklung dokumentiert werden. So äusserte sie bei ihrem ersten Aufenthalt, dass sie gerne in eine Pflegefamilie möchte (vgl. KL D, Pos. 14). Bei ihrem dritten Aufenthalt in der Notschlafstelle innerhalb von zwei Jahren wurde festgehalten, dass *«ihr Ziel (..) [sei] selbstständig zu sein. Damit meint sie auf Nachfrage, dass sie selbstständig wohnen und Geld verdienen möchte.»* (KL D, Pos. 37) Auch hier wird eine zunehmende Kooperations- und Institutionsmüdigkeit sichtbar. Die mit der Häufigkeit der Eintritte in die Notschlafstelle zunehmende Ablehnung institutioneller Wohnformen zeigt sich auch in anderen Fallverläufen. Bei Klient B wurde bei seinem dritten Aufenthalt festgehalten, dass er *«nicht mehr in geschützter Wohnform leben»* möchte und danach strebt, *«ein Job finden und alleine Wohnen»* zu können (KL B, Pos. 1). Diese Entwicklung verdeutlicht ein

zentrales Dilemma des bestehenden Hilfesystems: Je mehr institutionelle Abbrüche die Klient:innen erleben, desto schwieriger wird das Finden einer Anschlusslösung und desto stärker wird gleichzeitig ihr Widerstand gegen weitere institutionelle Angebote, was letztendlich zur Chronifizierung der prekären Wohnsituation beitragen kann.

6.5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Interdependenzen

Die systematische Analyse der Fallnotizen aus der Notschlafstelle Nemo identifizierte vier zentrale Dimensionen von Wirkmechanismen, die zur Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Zürich beitragen. Diese Dimensionen wirken jedoch nicht isoliert, sondern verstärken sich in komplexen Wechselwirkungen gegenseitig und schaffen dadurch selbstverstärkende Kreisläufe, die eine nachhaltige Überwindung prekärer Wohnsituationen erschweren.

6.5.1 Zusammenfassung der vier Dimensionen

Individuelle Faktoren bilden den biografischen Ausgangspunkt für prekäre Wohnsituationen. Familiäre Belastungsfaktoren wie Gewalt, Vernachlässigung und Suchterkrankungen der Eltern führen zu frühen Fremdplatzierungen und traumatischen Beziehungserfahrungen. Besonders vulnerabel sind dabei weibliche Jugendliche, die aufgrund geschlechtsspezifischer Risiken überdurchschnittlich häufig in ausbeuterische Paarbeziehungen geraten.

Institutionelle Ausschlussmechanismen erweisen sich als zentraler Faktor bei der Chronifizierung von Obdachlosigkeit. Wiederkehrende Ausschlüsse aus Wohninstitutionen aufgrund von Substanzkonsum, Gewaltverhalten oder mangelnder Kooperation sowie Klinikentlassungen ohne Anschlusslösung führen zur systematischen Exklusion jener jungen Menschen, die besonderen Schutz benötigen würden. Diese Mechanismen werden durch das Abstinenzparadigma und selektive Aufnahmepraktiken verstärkt.

Strukturelle Versorgungsdefizite zeigen sich in Kapazitätsengpässen, dem Mangel an passenden Angeboten für Jugendliche und junge Erwachsene mit Mehrfachproblematiken und Zugangshürden zur psychiatrischen Versorgung. Besonders problematisch ist die Koppelung von Wohnen an Tagesstruktur, die einen Teufelskreis erzeugt: Ohne stabile Wohnsituation ist die Teilnahme an Tagesstrukturen erschwert, ohne Tagesstruktur wird der Zugang zu Wohnangeboten verwehrt.

Kooperationsdynamiken zwischen Hilfesystem und Klient:innen können sowohl stabilisierend als auch destabilisierend wirken. Während hilfreiche Kooperationsmuster durch persönliche Beziehungsgestaltung und Geduld charakterisiert sind, führen dysfunktionale

Muster zu Machtausübung und Kontrolle durch das Hilfesystem. Mit zunehmenden institutionellen Abbrüchen entwickelt sich eine Kooperationsmüdigkeit bei den jungen Menschen, die zwar auch den natürlichen Autonomiebestrebungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen entspricht, jedoch im Widerspruch zu den verfügbaren institutionellen Angeboten steht.

6.5.2 Interdependenzen und selbstverstärkende Kreisläufe

Die vier Dimensionen stehen in komplexen Wechselwirkungen zueinander und erzeugen selbstverstärkende Dynamiken, die eine Chronifizierung prekärer Wohnsituationen begünstigen:

Strukturelle Defizite verstärken institutionelle Ausschlüsse: Kapazitätsengpässe im Hilfesystem ermöglichen es Wohninstitutionen, selektiv vorzugehen und primär kooperative, weniger herausfordernde Klient:innen aufzunehmen. Der Platzmangel erzeugt einen «Verdrängungseffekt» zulasten jener Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die aufgrund ihrer komplexen Problemlagen intensive Betreuung benötigen würden. Diese strukturelle Knappheit legitimiert gleichzeitig restriktive Aufnahmekriterien und schnelle Ausschlüsse bei Regelverstößen.

Institutionelle Ausschlüsse verschärfen individuelle Vulnerabilitäten: Wiederholte Beziehungsabbrüche und Ausschlusserfahrungen verstärken bestehende Bindungstraumatisierungen und führen zu einer zunehmenden Entfremdung der jungen Menschen vom Hilfesystem. Besonders bei geschlechtsspezifischen Vulnerabilitäten werden diese Dynamiken verstärkt: Weibliche Jugendliche geraten nach institutionellen Ausschlüssen häufiger in ausbeuterische Beziehungen, was ihre Vulnerabilität weiter erhöht.

Dysfunktionale Kooperationsdynamiken und Kooperationsmüdigkeit legitimieren strukturelle Defizite: Die «Kooperationsunfähigkeit» der Jugendlichen wird als Begründung für den Mangel an passenden Angeboten herangezogen. Statt die strukturellen Ursachen zu adressieren, werden die Probleme individualisiert. Dies führt zu einer Verschiebung der Verantwortung von der institutionellen auf die individuelle Ebene. Wenn Jugendliche als «nicht hilfefähig» oder «therapieresistent» etikettiert werden, erscheint das Scheitern des Hilfesystems als unvermeidlich und nicht als Ausdruck systemischer Mängel.

Besonders problematisch ist dabei die Entstehung einer selbsterfüllenden Prophezeiung: Junge Menschen, die wiederholt als «schwierig» oder «kooperationsunwillig» kategorisiert werden, internalisieren diese Zuschreibungen teilweise und entwickeln entsprechende Verhaltensmuster. Die anfängliche Kooperationsverweigerung, die möglicherweise als rationale Reaktion auf unpassende Hilfsangebote entstand, wird so zu einer verfestigten

Haltung gegenüber dem gesamten Hilfesystem. Diese Dynamik bestätigt scheinbar die ursprünglichen Zuschreibungen und legitimiert weitere Ausschlüsse.

6.5.3 Der Chronifizierungskreislauf

Diese Interdependenzen münden in einen Chronifizierungskreislauf, der durch folgenden Ablauf charakterisiert ist: Individuelle biografische Belastungen führen zum Erstkontakt mit dem Hilfesystem. Strukturelle Defizite erschweren den Zugang zu passenden Angeboten oder führen zu Warteschleifen. Institutionelle Ausschlussmechanismen bewirken wiederholte Abbrüche, die individuelle Vulnerabilitäten verstärken. Dysfunktionale Kooperationsdynamiken verschlechtern die Beziehung zum Hilfesystem, was zu zunehmender Kooperationsmüdigkeit führt. Diese macht es noch schwieriger, passende Angebote zu finden, wodurch der Kreislauf von vorn beginnt. Besonders problematisch ist dabei, dass das System seine eigenen Ausschlussmechanismen durch die Individualisierung der Problematik legitimiert. Das wiederholte «Scheitern» der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird als Beleg für ihre mangelnde «Hilfefähigkeit» interpretiert, anstatt die systemischen Ursachen zu hinterfragen.

Die vorliegenden Ergebnisse verdeutlichen die vielschichtigen und miteinander verwobenen Faktoren, die zur Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beitragen.

7 Reflexion des methodischen Vorgehens

Durch die methodische Reflexion lassen sich Reichweite und Limitationen der Forschungsergebnisse angemessen einordnen. Das folgende Kapitel beleuchtet kritisch sowohl die Stärken als auch die Limitationen des gewählten methodischen Vorgehens, um die Qualität und Übertragbarkeit der Ergebnisse transparent zu bewerten und weiterführende Forschungsperspektiven zu entwickeln.

7.1 Methodische Stärken der der gewählten Herangehensweise

Die gewählte Kombination aus Grounded Theory-Methodologie und Aktenanalyse erwies sich für die Untersuchung systemischer Wirkmechanismen als methodisch sinnvoll. Die Analyse authentischer Arbeitsdokumente aus der Praxis ermöglichte es, die komplexen Prozesse des Hilfesystems rund um die Klient:innen zu identifizieren und deren Wechselwirkungen mit individuellen Lebensverläufen und Entscheidungswegen systematisch zu erfassen. Durch die Einbeziehung der Beratungsnotizen und E-Mail-Korrespondenzen mit dem Hilfesystem, konnten unterschiedliche Kommunikations- und

Kooperationsebenen erfasst werden. Während die Beratungsnotizen primär die Gespräche mit den Klient:innen aus Sicht der erfassenden Person dokumentierten, zeigten die E-Mails die Interaktionen zwischen den verschiedenen Akteur:innen auf. Dadurch konnten nicht nur die dokumentierten Interventionen und Entscheidungen analysiert werden, sondern auch die dahinterliegenden institutionellen Logiken und Kooperationsmuster der professionellen Akteur:innen und den Klient:innen sichtbar gemacht werden. Diese systemische Analyseperspektive stellte einen grossen Erkenntnisgewinn dar. Die Fallnotizen der Notschlafstelle boten eine sehr reiche Datengrundlage mit detaillierten Informationen zu komplexen institutionellen Prozessen über mehrere Jahre hinweg. Diese Datendichte ermöglichte die Identifikation subtiler Wirkmechanismen, die bei anderen methodischen Zugängen möglicherweise verborgen geblieben wären. Besonders wertvoll war dabei die Möglichkeit, Entwicklungsdynamiken und Wendepunkte über längere Zeiträume zu verfolgen und dadurch Chronifizierungskreisläufe zu identifizieren. Ein weiterer methodischer Vorteil lag in der Reduktion sozialer Erwünschtheit, da die Fallnotizen nicht für Forschungszwecke erstellt wurden. Die Fachpersonen dokumentierten auch problematische Aspekte ihrer Arbeit und institutionelle Konflikte, da diese für die interne Fallarbeit relevant waren. Diese Authentizität der Datengrundlage stärkte die Glaubwürdigkeit der identifizierten Wirkmechanismen erheblich.

Die offene Fragestellung der Grounded Theory harmonierte gut mit dem explorativen Charakter der Untersuchung. Das theoretische Sampling ermöglichte es, gezielt nach theoretisch relevanten Fällen zu suchen und die entstehenden Kategorien systematisch zu entwickeln. Die iterative Wechselwirkung zwischen Datensammlung und Analyse führte zu einer kontinuierlichen Verfeinerung der theoretischen Konzepte, wobei sich die vier zentralen Dimensionen der Wirkmechanismen schrittweise herauskristallisierten.

7.2 Grenzen und Limitationen des methodischen Vorgehens

Die ausschliessliche Analyse von Fallnotizen unterliegt einer systematischen Perspektivenverzerrung. Besonders problematisch ist die professionelle Brille der dokumentierenden Fachpersonen, die bestimmte Deutungsmuster bevorzugt und andere systematisch ausblendet. Die methodischen Grenzen der Aktenanalyse zeigen sich darin, dass nur dokumentiert wird, was aus professioneller Sicht relevant erscheint. Informelle Gespräche, spontane Äusserungen der Klient:innen oder nonverbale Kommunikation finden keinen Eingang in die Dokumentation, können jedoch für das erweiterte Verständnis der Wirkmechanismen zentral sein. Besonders problematisch ist, dass die Fallnotizen ausschliesslich aus der Sicht der Fachpersonen geschrieben sind. Die Strategien, mit denen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen versuchen, mit schwierigen Situationen

umzugehen oder sich zu behaupten, werden in der Dokumentation meist nur am Rande erwähnt oder als störendes Verhalten interpretiert. Dadurch entsteht ein einseitiges Bild, das die Perspektive der Institutionen bevorzugt und die Sichtweise der betroffenen jungen Menschen unterrepräsentiert. Diese strukturelle Asymmetrie in der Datengrundlage führt zu einer institutionszentrierten Sichtweise.

Die Datengrundlage weist zudem eine strukturelle Selektivität auf, die über die selektive Dokumentationspraxis hinausgeht. Nur jene Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Zugang zur Notschlafstelle fanden, konnten in die Fallauswahl einbezogen werden. Junge Menschen, die andere Überlebensstrategien entwickelten, bleiben systematisch unsichtbar. Die Dunkelziffer nicht erfasster Fälle könnte zusätzliche Wirkmechanismen aufweisen, die durch die gewählte Datengrundlage nicht erfasst werden konnten.

Das theoretische Sampling stiess an praktische Grenzen, da die Fallauswahl auf die verfügbaren Akten beschränkt war. Eine ideale Umsetzung hätte gezieltes Nachsampeln spezifischer Merkmale erfordert. Die theoretische Sättigung konnte aufgrund des Zeitrahmens einer Masterthesis nicht vollständig erreicht werden. Insbesondere die Kategorie der Kooperationsdynamiken hätte durch weitere Fälle differenziert werden können, um die verschiedenen Ausprägungen hilfreicher und dysfunktionaler Muster vollständiger zu erfassen.

Die zeitliche Begrenzung der Daten auf den Zeitraum 2021 bis 2024 schränkt die Reichweite der Erkenntnisse ein. Gesellschaftliche Wandlungsprozesse, Gesetzesänderungen oder institutionelle Reformen können die identifizierten Wirkmechanismen verändern. Die COVID-19-Pandemie fällt teilweise in den Untersuchungszeitraum und könnte zu Verzerrungen geführt haben, da sich sowohl die Lebenssituation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen als auch die Arbeitsweise der Institutionen während dieser Zeit veränderte.

Die fehlende Triangulation mit anderen Datenquellen schränkt die Validität der Ergebnisse ein. Sinnvollerweise hätten die identifizierten Wirkmechanismen mit Expert:inneninterviews und Gruppendiskussionen mit Fachpersonen ergänzt werden können, um die Erkenntnisse weiter zu vertiefen.

Die Durchführung einer Grounded Theory-Studie als Einzelarbeit erwies sich als methodisch anspruchsvoll, da dieser Forschungsansatz traditionell vom kollektiven Diskurs und der gemeinsamen Theorieentwicklung lebt. Strauss und Corbin (1996: 217) betonen die Bedeutung von Forschungsgruppen für die Qualität des analytischen Prozesses, da der Austausch verschiedener Perspektiven zur Schärfung der theoretischen Konzepte beiträgt. Die fehlende Möglichkeit zur kontinuierlichen kollegialen Reflexion machte sich besonders

beim axialen Codieren bemerkbar, wo komplexe Beziehungen zwischen den Kategorien herausgearbeitet werden müssen. Ohne die kritische Diskussion alternativer Interpretationen bestand die Gefahr, vorschnelle theoretische Verbindungen herzustellen oder wichtige analytische Dimensionen zu übersehen. Um dieser Limitation zu begegnen, wurde verstärkt auf systematische Memos und die bewusste Suche nach widersprüchlichen Fällen gesetzt, jedoch konnte dies den fehlenden intersubjektiven Austausch nur teilweise kompensieren.

7.3 Reflexion der Doppelrolle als Forscherin und Praktikerin

Die Doppelrolle der Autorin als Praktikerin und Forscherin brachte sowohl methodische Vorteile als auch spezifische Validierungsrisiken mit sich. Einerseits ermöglichte die langjährige Mitarbeit in der Notschlafstelle sowohl ein besseres Verständnis der institutionellen Abläufe und Prozesse als auch den Zugang zu den authentischen Arbeitsdokumenten. Die durch die Praxiserfahrung geprägte theoretische Sensibilität (Strauss/Corbin 1996: 25f.) unterstützte die Identifikation bedeutsamer Muster in den Daten erheblich, und wäre ohne diese Vorerfahrung schwieriger gewesen. Andererseits birgt diese Insider- Perspektive die Gefahr unbewusster Verzerrungen durch institutionelle Prägungen und professionelle Loyalitäten. Da sowohl eigene als auch die Fallnotizen der Teamkolleg:innen analysiert wurden, konnten defensive Haltungen oder implizite Vorannahmen die Interpretation beeinflussen. Ohne externe Validierung durch andere Forscher:innen oder die Einbeziehung alternativer Perspektiven bestand das Risiko, dass bestehende Deutungsmuster bestätigt statt kritisch hinterfragt wurden. Zur Kompensation dieser methodischen Herausforderung wurden ebenfalls Memos über eigene Vorannahmen und emotionale Reaktionen auf die Daten erstellt, sowie teilweise mit anderen Teammitgliedern aus der Notschlafstelle über einzelne Erkenntnisse diskutiert. So konnte die Reflexivität des Forschungsprozesses gestärkt werden, auch wenn eine vollständige Neutralisierung der Insider- Perspektive methodisch nicht möglich war. Trotz dieser Limitationen überwiegen die Vorteile der gewählten Herangehensweise, da sie Einblicke in systemische Wirkmechanismen ermöglichte, die ohne entsprechende Praxiserfahrung möglicherweise weniger erkennbar gewesen wären.

7.4 Forschungsethische Überlegungen

Die Verwendung institutioneller Dokumente als Datengrundlage wirft spezifische forschungsethische Fragen auf. Obwohl alle Daten vollständig anonymisiert wurden, bleibt die Nutzung von Fallnotizen für Forschungszwecke ethisch hinterfragbar, da die dokumentierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen keine Möglichkeit hatten, der Verwendung ihrer Daten zuzustimmen oder zu widersprechen. Die Macht- und

Abhängigkeitsverhältnisse zwischen der Forscherin als Mitarbeiterin und den dokumentierten Klient:innen erfordern besondere Sensibilität. Diese ethischen Spannungen wurden durch die konsequente Anonymisierung, die Fokussierung auf systemische statt individuelle Aspekte und die kritische Reflexion der eigenen Position zu minimieren versucht. Die Erkenntnisse zielen letztendlich auf eine Verbesserung der Hilfesysteme ab und können damit potenziell auch zukünftigen Klient:innen zugutekommen. Eine anwaltschaftliche Haltung gegenüber den Klient:innen gehört dabei zum grundlegenden Selbstverständnis der Autorin sowohl in der praktischen als auch der forschenden Tätigkeit.

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Erkenntnisse theoretisch eingeordnet, kritisch reflektiert und in den Kontext aktueller fachlicher Diskurse gestellt. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, wie das Spannungsfeld zwischen institutionellen Strukturen und den Bedürfnissen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bearbeitet werden kann, um nachhaltige Lösungswege zu entwickeln.

8 Diskussion

Die systematische Analyse der Fallnotizen aus der Notschlafstelle Nemo zeigt ein vielschichtiges Zusammenspiel von Wirkmechanismen auf, die zur Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Zürich beitragen. Die vier identifizierten Dimensionen - individuelle Faktoren, institutionelle Ausschlussmechanismen, strukturelle Versorgungsdefizite und Kooperationsdynamiken - wirken nicht isoliert, sondern verstärken sich in einer problematischen Wechselwirkung gegenseitig.

Das vorliegende Kapitel diskutiert diese Ergebnisse vor dem Hintergrund bestehender Forschungsliteratur und ordnet sie in den aktuellen fachlichen Diskurs ein. Im Zentrum der Diskussion steht die Frage, wie die identifizierten Wirkmechanismen überwunden werden können und welche strukturellen Veränderungen notwendig sind, um prekäre Wohnsituationen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu vermeiden.

Die Erkenntnisse werden zunächst mit dem zeitgleich entwickelten kantonalen Versorgungskonzept 2026 - 2029 des Amts für Jugend- und Berufsberatung (AJB) verglichen, bevor die identifizierten Wirkmechanismen vor dem Hintergrund bestehender Forschungsliteratur und aktueller fachlicher Diskurse diskutiert werden.

8.1 Vergleich der Ergebnisse mit dem kantonalen Versorgungskonzept

Das kantonale Versorgungskonzept 2026 - 2029 des Amts für Jugend und Berufsberatung erschien im März 2025 und enthält konkrete Massnahmen zur inhaltlichen und quantitativen Angebotsplanung in der Kinder- und Jugendhilfe. Der Kanton ermittelte im Prozess der Gesamtplanung, welcher Bedarf an ergänzenden Hilfen zur Erziehung¹⁶ für Kinder, Jugendliche und ihre Familien im Kanton Zürich besteht und plant daraus entsprechend Massnahmen zur Umsetzung. Das vierjährige Konzept dient der strategischen Steuerung und Gewährleistung eines bedarfsgerechten Angebots an ergänzenden Hilfen zur Erziehung im Kanton Zürich (vgl. Kanton Zürich Bildungsdirektion 2025b).

Der Vergleich mit dem zeitgleich entwickelten Versorgungskonzept 2026 - 2029 des Amts für Jugend und Berufsberatung (AJB) bestätigt mehrere der in dieser Arbeit identifizierten Problembereiche. Dieser Vergleich ist besonders wertvoll, da die Ergebnisse des kantonalen Versorgungskonzepts auf einer deutlich breiteren empirischen Basis beruht als die vorliegende Aktenanalyse. Das Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) ist bei der Gesamtplanung in einem strukturierten, fünfphasigen Prozess über vier Jahre vorgegangen, der auf 22 Interviews, einer Online-Befragung mit 209 Teilnehmenden und fünf Regionalkonferenzen mit über 100 Fachpersonen basierte. Dieser partizipative Ansatz gewährleistete eine breite Abstützung und praxisorientierte Ausgestaltung der geplanten Massnahmen (Kanton Zürich 2025b: 8).

8.1.1 Bestätigung der strukturellen Versorgungsdefizite

Die in Kapitel 4.3 analysierten strukturellen Versorgungsdefizite werden durch das kantonale Versorgungskonzept weitgehend bestätigt. Besonders deutlich wird dies bei den Kapazitätsengpässen. Das Versorgungskonzept stellt fest, dass «[d]ie ungenügende Anzahl an Langzeitplätzen [dazu] führt (...), dass Kinder und Jugendliche länger als vorgesehen in Krisen- und Kurzzeitangeboten bleiben, was zu einer wahrgenommenen Knappheit an diesen Angeboten führt» (ebd.: 19). Diese Erkenntnis deckt sich mit den unter Kapitel 4.3.1 dokumentierten Mechanismen, wonach Jugendliche aufgrund fehlender Anschlusslösungen wiederholt und über längere Zeiträume in der Notschlafstelle verbleiben müssen.

Der unter Kapitel 4.3.2. identifizierte Mangel an passenden Angeboten wird ebenfalls bestätigt. Das Versorgungskonzept konstatiert einen «überwiegenden Bedarf an Plätzen für hoch belastete Jugendliche im Bereich schwere Traumata, Gewalterfahrungen oder schweren kognitiven Beeinträchtigungen sowie spezialisierte Angebote im Grenzbereich zur

¹⁶ Unter ergänzenden Hilfen zur Erziehung fällt auch der quantitative und qualitative Bedarf an stationären Wohnplätzen für Jugendliche und junge Erwachsene.

Psychiatrie» (ebd.: 19). Zudem fehle es «an genügend psychologisch oder psychiatrisch geschultem Personal in den Heimen, das mit sozialpädagogischen und psychologischen Problemstellungen umgehen kann» (ebd.). Diese Befunde stimmen mit den analysierten Versorgungslücken für Jugendliche mit Mehrfachproblematiken überein. Die dargelegte systemische Dimension struktureller Versorgungsdefizite wird durch folgende Einschätzung des kantonalen Versorgungskonzepts bestätigt: «Aufgrund des Platzmangels, auch in angrenzenden Systemen, ist das gesamte Hilfesystem an der Kapazitätsgrenze angelangt. Dies macht das Auffinden einer passenden stationären Hilfe äusserst aufwändig bis unmöglich und führt dazu, dass Kinder und Jugendliche entweder nicht die passende Hilfe erhalten oder erst zu spät einen Platz finden» (ebd.: 42). Das kantonale Versorgungskonzept stellt keinen expliziten Zusammenhang zwischen strukturellen Versorgungsdefiziten und der Entstehung prekärer Wohnsituationen sowie Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen her, obwohl dieser Zusammenhang naheliegend erscheint. Durch die vorliegende Untersuchung konnte dieser Zusammenhang jedoch klar bestätigt werden.

8.1.2 Anerkennung institutioneller Ausschlussmechanismen

Der generelle Platzmangel in den bestehenden Institutionen bei gleichzeitig hoher Nachfrage nach institutionellen Wohnplätzen führt zu einem Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage. Dies ermöglicht es Wohninstitutionen, selektiv vorzugehen und primär kooperative, weniger herausfordernde Klient:innen aufzunehmen. Jene, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, finden entweder keinen Wohnplatz oder verlieren diesen nach kurzer Zeit wieder. Diese Dynamik führt dazu, dass Jugendliche und junge Erwachsene mit Mehrfachproblematiken schneller in die Obdachlosigkeit fallen.

Diese in Kapitel 4.2 analysierten Ausschlussmechanismen finden im Versorgungskonzept ihre Bestätigung in der Forderung nach konzeptionellen Veränderungen. Der Kanton plant explizit die «Entwicklung von Konzepten von Heimpflegeangeboten, die eine heterogenere Zielgruppe aufnehmen und Abbrüche oder Wechsel vermeiden können» (ebd.: 33). Diese Massnahme impliziert die Anerkennung, dass die bestehenden Angebote zu selektiv sind und Jugendliche mit komplexeren Bedarfslagen systematisch ausschliessen.

Weiter werden Heime aufgefordert, «ihre Konzepte und Angebote dahingehend zu stärken oder zu verändern, dass sie primär Kinder und Jugendliche mit intensiven sozialpädagogischen Bedürfnissen aufnehmen können, sie auf die breite Bedürfnislage und die individuellen Bedürfnisse der Leistungsbeziehenden¹⁷ eingehen und Wechsel und Abbrüche vermeiden können» (ebd.: 33). Diese strategische Neuausrichtung bestätigt die in

¹⁷ Leistungsbeziehende sind in diesem Zusammenhang die betroffenen Kinder und Jugendlichen.

der vorliegenden Untersuchung identifizierten Defizite im Umgang mit Jugendlichen in besonders schwierigen Lebenslagen.

8.1.3 Validierung der Autonomiebestrebungen

Besonders bedeutsam ist, dass das Versorgungskonzept die in Kapitel 4.4.3 identifizierten Autonomiebestrebungen der Jugendlichen explizit anerkennt: «Kinder und Jugendliche in Heimpflegeangeboten wünschen sich mehr Autonomie, Partizipation und Mitsprache wie auch einen weniger restriktiven Umgang mit Medien und mehr Rückzugsorte» (ebd.: 19). Diese Erkenntnis validiert die beschriebene zunehmende Kooperationsmüdigkeit und das natürliche Entwicklungsbedürfnis nach grösserer Selbstbestimmung.

Das Versorgungskonzept plant entsprechende Massnahmen zur Förderung der Partizipation: «Die Leistungserbringenden, Zuweisenden und das AJB sorgen für Strukturen und Prozesse, die die Partizipation der Leistungsbeziehenden fördern» (ebd.: 29). Zusätzlich wird ein «Konzept, wie zum Zwecke der Qualitätssicherung regelmässige Befragungszyklen der Leistungsbeziehenden geplant, durchgeführt und ausgewertet werden können entwickelt (ebd.: 35).

Der Vergleich der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung mit den Befunden des kantonalen Versorgungskonzept verdeutlicht, dass die identifizierten Probleme nicht auf Einzelfälle beschränkt sind, sondern systemische Dimensionen aufweisen.

8.2 Strukturelle Paradoxien im Hilfesystem

Die vertiefende Analyse der identifizierten Wirkmechanismen offenbart mehrere strukturelle Paradoxien, die das Funktionieren des Hilfesystems beeinträchtigen und zur Chronifizierung prekärer Wohnsituationen beitragen. Diese Paradoxien entstehen durch systemimmanente Widersprüche, bei denen die strukturelle Logik des Hilfesystems den Bedürfnissen seiner vulnerabelsten Zielgruppe fundamental widerspricht. Sie führen dazu, dass das System seine eigenen Ziele konterkariert und jene ausschliesst, die am dringendsten Unterstützung benötigen.

8.2.1 Das Zeitparadox: Niederschwelligkeit versus Nachhaltigkeit

Das fundamentalste Paradox liegt in der zeitlichen Strukturierung der Hilfeangebote. Insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene mit Kooperationsmüdigkeit und in akuten Adoleszenzkrise, mit Schwierigkeiten bei der Einhaltung fester Tagesstrukturen oder mit intensivem Substanzkonsum benötigen vor allem mehr Zeit, um sich zu entwickeln und ihren Weg zu finden. In den ihnen zugänglichen Angeboten steht diese Zeit jedoch nicht zur Verfügung. Kriseninterventionen und Notschlafstellen, die die erforderliche

Niederschwelligkeit bieten könnten, sind regelmässig auf wenige Monate limitiert. Diese Befristung erzeugt bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen erneuten Kooperationsdruck, um zeitnah Anschlusslösungen zu finden. Andernfalls droht nach Beendigung des Aufenthalts die vollständige Obdachlosigkeit. Demgegenüber sind zeitlich grosszügig bemessene oder unbefristete Angebote häufig für diese Zielgruppen mit hohen Zugangshürden verbunden und fordern die Teilnahme an regelmässigen Tagesstrukturen, Kooperationsleistungen sowie überwiegend Abstinenz. Bedingungen, die für junge Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen oder in akuten Lebenskrisen kaum erfüllbar sind. Dieses Zeitparadox verstärkt die beschriebene Kooperationsmüdigkeit und führt zu einer Chronifizierung prekärer Wohnsituationen, da die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen zu kurzen niederschwelligen und unzugänglichen langfristigen Angeboten gefangen sind.

8.2.2 Das Tagesstruktur-Wohnen-Dilemma

Die Analyse zeigt, dass die Koppelung von Wohnen an Tagesstruktur eine erhebliche Zugangshürde darstellt und einen systemischen Teufelskreis erzeugt. Viele Jugendliche und junge Erwachsene mit komplexen Problemlagen sind zum Zeitpunkt der Suche nach einer Wohnlösung nicht in der Lage, regelmässige Tagesstrukturen einzuhalten. Dies führt zu einem grossen Dilemma: Ohne stabile Wohnsituation ist die Teilnahme an Tagesstrukturen erschwert, ohne Tagesstruktur wird der Zugang zu Wohnangeboten massiv erschwert. Diese Problematik wurde bereits von Permien/Zink (1998: 341) identifiziert, die feststellten, dass «die Kopplung von Wohnen und Arbeiten bzw. Tagesstruktur für viele Jugendliche eine Überforderung darstellt». Trotz dieser langjährigen Erkenntnisse haben sich die strukturellen Bedingungen kaum verändert. Die Entkoppelung dieser Bereiche, vor allem auf Seiten der Wohnangebote, könnte einen wichtigen Beitrag zur Entstigmatisierung und Zugänglichkeit von Wohnangeboten leisten.

8.2.3 Das Kooperationsparadox

Ein weiteres fundamentales Paradox liegt in der Logik des Kooperationszwangs. Das Hilfesystem gewährt Unterstützung primär bei nachgewiesener Kooperationsbereitschaft und «Einsichtsfähigkeit». Gleichzeitig sind es aber gerade jene Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die durch wiederholte Traumatisierungen, Beziehungsabbrüche und Ausschlusserfahrungen kooperationsmüde geworden sind, die die intensivste Unterstützung benötigen würden. Dieses Paradox führt zu einer systematischen Exklusion der vulnerabelsten Zielgruppe. Je schwerwiegender die biografischen Belastungen und je häufiger die institutionellen Abbrüche, desto geringer wird die Kooperationsbereitschaft und

desto unwahrscheinlicher wird der Zugang zu Hilfsangeboten. Das System schliesst damit systematisch jene aus, für die es ursprünglich konzipiert wurde.

8.2.4 Das Selektionsparadox

Struktureller Platzmangel erzeugt ein Selektionsparadox. Institutionen können sich aufgrund der hohen Nachfrage ihre Klient:innen aussuchen und bevorzugen verständlicherweise «einfachere» Fälle. Diese Selektion folgt einer betriebswirtschaftlichen Logik, wobei schwierige Fälle mehr personelle Ressourcen benötigen, die Gruppendynamik beeinflussen können und zu häufigeren Abbrüchen führen. Paradoxerweise bräuchten aber gerade die komplexen Fälle mehr Ressourcen, intensivere Betreuung und stabilere Rahmenbedingungen. Das System hilft somit primär jenen, die relativ wenig Hilfe benötigen, während die Hilfsbedürftigsten systematisch ausgeschlossen werden. Diese umgekehrte Beziehung zwischen Hilfsbedürftigkeit und Hilfszugang verkehrt die ursprüngliche Intention des Hilfesystems in ihr Gegenteil.

Dieses Selektionsparadox wird durch die prekären Arbeitsbedingungen von Fachpersonen in der stationären Jugendhilfe zusätzlich verstärkt, da überlastete Teams noch weniger Kapazitäten für die intensive Betreuung komplexer Fälle haben.

8.3 Theoretische Einordnung der Erkenntnisse

Im Folgenden werden die zentralen Erkenntnisse dieser Masterthesis in den aktuellen Fachdiskurs eingeordnet und kritisch reflektiert. Dabei werden zunächst die prekären Arbeitsbedingungen in der Sozialpädagogik dargelegt, die strukturellen Defizite im Suchtbereich und das Konzept der Systemsprenger:innen diskutiert, bevor Machtdynamiken und intersektionale Dimensionen der Obdachlosigkeit beleuchtet werden.

8.3.1 Prekäre Arbeitsbedingungen in der Sozialpädagogik als struktureller Verstärkungsfaktor

Die Analyse der systemischen Wirkmechanismen von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen wäre unvollständig ohne eine kritische Betrachtung der Arbeitsbedingungen jener Fachpersonen, die im Hilfesystem tätig sind. Wie sowohl der Berufsverband Avenir Social (vgl. 2019) sowie das Forum für kritische Soziale Arbeit (vgl. 2022) der Sektion Zürich (Kriso) in ihren Publikationen zu den Arbeitsbedingungen in der sozialen Arbeit und der stationären Kinder- und Jugendhilfe aufzeigen, bestehen strukturelle Defizite, die sich unmittelbar auf die Qualität der Betreuung und damit die Entstehung von Wohnungs- und Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen auswirken können.

Avenir Social konstatiert unzureichende arbeitsrechtliche Grundlagen in weiten Bereichen der Sozialen Arbeit, wobei sich dies besonders bei Sozialpädagog:innen in Heimen zeigt, die von den Schutzbestimmungen des Arbeitsgesetzes ausgenommen sind (vgl. Avenir Social 2019, o.S.). Diese fehlende rechtliche Grundlage führt zu prekären Arbeitsbedingungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Sozialpädagog:innen müssen teilweise Dienste von bis zu 24 Stunden leisten (vgl. Kriso 2022: 19), wobei Nachtdienste oft nur minimal entschädigt werden (vgl. ebd.: 10). Gleichzeitig sind sie aufgrund unzureichender Personalschlüssel teilweise alleine für bis zu sieben Kinder oder Jugendliche zuständig, was bei Krisen oder Notfällen zu einer kaum bewältigbaren Überforderung führt, da eine einzelne Fachperson weder der akuten Situation noch den anderen Jugendlichen gleichzeitig gerecht werden kann (vgl. ebd.: 31). Obwohl das Gesetz Arbeitgebende grundsätzlich dazu verpflichtet, den Mitarbeitenden Pausen zu ermöglichen, wird diese Bestimmung in der Praxis der stationären Kinder- und Jugendhilfe oft ignoriert. Aufgrund der permanenten Aufsichtspflicht sind echte Pausen für Sozialpädagog:innen schwer umsetzbar, da diese eine Verringerung des Betreuungsschlüssels zur Folge haben. Dies führt dazu, dass Sozialpädagog:innen aus Gewissensgründen oft auf Erholung verzichten. Eine Vertretung durch eine zusätzliche Fachperson während der Pausenzeiten ist in den meisten Institutionen nicht üblich. Die Folge ist eine strukturell erzwungene Dauerbelastung: Selbst in vermeintlichen Ruhemomenten müssen Sozialpädagog:innen jederzeit für Interventionen bereit sein, wodurch echte Entspannung stark erschwert wird (vgl. ebd.: 27f.). Somit entsteht die widersprüchliche Situation, dass gerade jener Teilbereich der Sozialen Arbeit, in welchem die Fachpersonen mit sehr komplexen Fällen arbeiten, über die geringsten Ressourcen für eine angemessene Betreuung verfügt. Wie das Forum für kritische Soziale Arbeit prägnant formuliert: «Müde und erschöpfte Sozialpädagog:innen haben weniger Geduld und Nerven, um adäquat auf die Bedürfnisse ihrer Adressat:innen einzugehen und zu reagieren.» (ebd. 25) Problematisch ist zudem der Umgang mit Auszubildenden, die häufig wie vollwertige Fachpersonen eingesetzt werden und dieselbe Verantwortung übernehmen müssen wie ausgebildetes Personal, was zu zusätzlichen fachlichen und rechtlichen Komplikationen führt (ebd.: 32).

Diese prekären Arbeitsbedingungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe führen dazu, dass die durchschnittliche Verweildauer in derselben Arbeitsstelle lediglich zwei Jahre beträgt, bevor es zu einem Stellenwechsel kommt (vgl. ebd.: 4). Dies korreliert mit der überdurchschnittlich hohen Quote krankheits- oder unfallbedingter Abwesenheiten im Gesundheits- und Sozialwesen von 5,3 Prozent, die nach Landwirtschaft und Baugewerbe an dritter Stelle aller Branchen steht (vgl. BFS 2021, zit. nach Kriso 2022: 21). Diese hohe Fluktuation führt zu wiederholten Beziehungsabbrüchen bei den Jugendlichen und jungen

Erwachsenen, die bei den bereits durch Bindungsabbrüche belasteten jungen Menschen retraumatisierend wirken können.

Diese strukturelle Überlastung der Fachpersonen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe verstärkt die beschriebenen Wirkmechanismen massgeblich. Bei akutem Personalmangel, hoher Fluktuation und intensiver Arbeitsbelastung tendieren Institutionen und ihre Fachpersonen dazu, primär kooperative und weniger herausfordernde Jugendliche und junge Erwachsene aufzunehmen. Jene mit komplexen Problemlagen, die eine intensive Betreuung benötigen würden, finden entweder keinen Wohnplatz oder verlieren diesen nach kurzer Zeit wieder. Überlastete Fachpersonen können kaum die intensive Beziehungsarbeit leisten, die für eine erfolgreiche Stabilisierung notwendig wäre. Wie die Kriso treffend formuliert: «Wir können unseren Adressat:innen nur gerecht werden, wenn auch wir Rechte haben.» (2022: 34)

Eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ist somit ein elementarer Bestandteil einer wirkungsvollen Prävention von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Nur durch handlungsfähige und professionell arbeitende Teams können die notwendigen sicheren Beziehungsangebote und kontinuierlichen Betreuungsverläufe gewährleistet werden, die eine nachhaltige Stabilisierung junger Menschen überhaupt ermöglichen.

8.3.2 Das Abstinenzparadigma als strukturelle Barriere

Im Suchtbereich zeigt sich ein deutliches strukturelles Defizit bei der Versorgung minderjähriger Konsumierender, die keine Abstinenz anstreben können oder wollen. Diese Problematik ist nicht neu. Bereits Möbius (1998: 185) kritisierte, dass «die meisten Einrichtungen der Jugendhilfe Drogenabstinenz als Voraussetzung für die Aufnahme definieren». Für junge Erwachsene existieren ebenfalls kaum geeignete Unterbringungsmöglichkeiten, da die Platzierung häufig gemeinsam mit älteren, langjährigen Konsumierenden erfolgt (vgl. auch EKS/N 2023: 36). Diese Konstellation vernachlässigt entwicklungspsychologische Besonderheiten der jungen Menschen und muss aus fachlicher Sicht als höchst problematisch bewertet werden.

Das Abstinenzparadigma steht in grundlegendem Widerspruch zu den Erkenntnissen der modernen Suchtforschung und den aktuellen Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Fragen zu Sucht und Prävention nichtübertragbarer Krankheiten (EKS/N). Die Kommission stellt fest, dass Minderjährige in schadens- und risikominimierende Angebote meist nicht aufgenommen werden und fordert explizit schadens- und risikomindernde Angebote auch in angemessener Form für die Zielgruppe der Jugendlichen (vgl. EKS/N 2023:

36f.). Diese therapeutischen Interventionen richten sich jedoch nach wie vor ausschliesslich an Erwachsene.

Die Ergebnisse der vorliegenden Masterthesis bestätigen diese strukturellen Defizite ebenfalls. Substanzkonsum war bei mehreren Klient:innenprofilen ein zentraler Ausschlussgrund aus Wohninstitutionen, wie das Beispiel von Klient B zeigt, der «wegen Konsums von Kokain aus dem Heim fliegt». Schadensmindernde Ansätze, die in anderen Bereichen der Suchthilfe längst etabliert sind, finden in Wohnangeboten für Jugendliche praktisch keine Anwendung. Dies führt zur absurden Situation, dass gerade jene Jugendlichen, die aufgrund ihres Konsumverhaltens besonderen Schutz benötigen würden, systematisch aus dem Hilfesystem ausgeschlossen werden und schliesslich in der Obdachlosigkeit landen.

8.3.3 Der Begriff «Systemsprenger:in»

Bei der Diskussion um Jugendliche und jungen Erwachsene, die wiederholt aus verschiedenen Institutionen ausgeschlossen oder hin- und hergeschoben werden und vom Hilfesystem nur schwer erreicht werden können, drängt sich der Begriff der «Systemsprenger:in» als unvermeidlicher Bezugspunkt der fachlichen Auseinandersetzung auf. Dieser Begriff, der sowohl in der Fachöffentlichkeit als auch in den Medien zunehmend Verwendung findet, verdeutlicht die Grenzen des bestehenden Hilfesystems auf prägnante Weise.

Die analysierten Fallverläufe, insbesondere die Profile C, D und E mit ihren multiplen institutionellen Abbrüchen, entsprechen dieser Beschreibung sehr zutreffend. Schwabe et al. (2021: 21) beschreiben diese Zielgruppe als «junge Menschen, die keiner mehr betreuen will» und identifizieren charakteristische Verhaltensmuster wie wiederholte Gewalt, Schulverweigerung, Substanzkonsum und selbst- oder fremdgefährdendes Verhalten. Dabei betonen Schwabe et al. explizit, dass es sich nicht um ein individuelles Versagen der Jugendlichen handelt, sondern um ein komplexes, interaktives Geschehen, an dem «mindestens vier Parteien aktiv beteiligt sind: Jugendamt, Jugendhelfeträger, junge Menschen und Eltern» (ebd.: 27).

Diese systemische Perspektive deckt sich mit den Erkenntnissen der vorliegenden Untersuchung. Wie Schwabe et al. (2021: 28) hervorheben, stellen Systemsprenger:innen «immer auch Systemkritiker dar», die den bestehenden Angeboten «die Grenzen seiner Integrationsfähigkeit» aufzeigen und «interne Widersprüche und strukturelle Paradoxien» sichtbar machen. Besonders problematisch ist dabei die Tendenz, das «Sprengen» von Systemen als individuelles Merkmal der Jugendlichen zu verstehen. Diese Sichtweise führt

zu einer Stigmatisierung und kann selbstverstärkende Effekte haben. Wie Klient C in den Fallnotizen zeigt, kann die wiederholte Erfahrung des Scheiterns zu einer zunehmenden Verweigerungshaltung gegenüber dem gesamten Hilfesystem führen. Schwabe et al. (2021: 29) warnen vor der Gefahr einer «Separierung und Zusammenballung von schwieriger Klientel» in Spezialangeboten, da die jungen Menschen «nicht immer 'schwierig' gewesen» seien, sondern «es im Verlauf von wiederholt erlebten Ausstossungsprozessen» geworden seien. Diese Erkenntnis entspricht den identifizierten institutionellen Ausschlussmechanismen, die durch wiederholte Ausschlüsse und Beziehungsabbrüche bei den betroffenen Jugendlichen die Erfahrung persönlichen Ungenügens verstärken.

8.3.4 Machtdynamiken und Kooperationszwang in Hilfeverhältnissen

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen ungleiche Machtverhältnisse im Hilfesystem auf, die durch institutionelle Strukturen immer wieder verstärkt werden. Diese Machtdynamiken lassen sich mithilfe von Björn Kraus und Wolfgang Kriegers systemisch - konstruktivistischem Machtmodell theoretisch fundiert erklären. Kraus/Krieger (2016: 124) unterscheiden klar zwischen Hilfe und Kontrolle: «Im Fall von Hilfe liegt diese [Entscheidungshoheit] bei den Hilfesuchenden bzw. Hilfeempfängern; im Fall von Kontrolle hingegen verbleibt die Entscheidungshoheit bei den die Kontrolle ausübenden Fachkräften.»

Diese Definitionsmacht zeigt sich exemplarisch im Fall von Klient C, wo die Beistandschaft durch restriktive Handhabung des Taschengeldes Kontrolle ausübt: «Ich möchte nicht, dass ihm Geld ausbezahlt wird, da ich davon ausgehe, dass er es für Drogen verwendet» (KL C, Pos. 23). Die Beistandschaft definiert hier einseitig sowohl das Problem (vermeintlicher Drogenkonsum) als auch die Lösung (Geldverweigerung), ohne die Perspektive des Jugendlichen einzubeziehen. Kraus/Krieger (2016: 115) definieren dies als *instruktive Macht*: «Als instruktive Macht gilt das aus einer Beobachter:innenperspektive bestimmte Potential eines Systems, das Verhalten oder Denken eines anderen Systems dem eigenen Willen entsprechend zu determinieren.» Die Beistandschaft versucht hier nicht nur das Verhalten des Jugendlichen zu steuern, sondern auch seine Denkweise zu verändern mit dem Ziel, die Massnahme als notwendig und gerechtfertigt zu akzeptieren. Die Fallanalyse zeigt jedoch auch die Grenzen instruktiver Macht auf. Trotz der Kontrolle durch Migros- Gutscheine anstatt Bargeld entwickelt der Jugendliche Widerstandsstrategien. Er wird beim Essen stehlen erwischt und entwendet später sämtliche Migros-Gutscheine aus dem Büro der Notschlafstelle. Dies bestätigt Kraus/Kriegers Beobachtung, dass instruktive Macht vom «Eigensinn der zu Instruierenden» abhängt und am Widerstand scheitern kann (ebd.)

Der in den Fallanalysen sichtbare Kooperationszwang lässt sich zudem gut mit Kraus/Kriegers Konzept der «destruktiven Macht» erklären. Sie definieren diese als «das

aus einer Beobachter:innenperspektive bestimmte Potential eines Systems, die Möglichkeiten eines anderen Systems dem eigenen Willen entsprechend zu reduzieren.» Entscheidend ist dabei, dass «destruktive Macht als Möglichkeit zu destruktiven Interaktionen unabhängig vom Eigensinn der zu Instruierenden» funktioniert (ebd.). Diese subtile Herrschaftstechnik zeigt sich exemplarisch in der Aussage einer Beistandschaft: «Ich werde keine Anstrengungen mehr bezüglich der Auflage der IV-Stelle (...) unternehmen» (KL C, Pos. 178). Die Verweigerung von Unterstützungsleistungen wird hier als pädagogische Konsequenz für mangelnde Kooperation verschleiert, reduziert aber faktisch die Handlungsmöglichkeiten des Jugendlichen, unabhängig davon, ob er kooperieren möchte oder nicht. Im Unterschied zur instruktiven Macht kann sich der betroffene Jugendliche der destruktiven Macht nicht durch Verweigerung entziehen. Während er die Aufforderung zur Verhaltensänderung ignorieren kann, kann er die Verweigerung konkreter Unterstützungsleistungen nicht durch seinen Eigensinn kompensieren. Die strukturelle Abhängigkeit von institutionellen Ressourcen macht destruktive Macht besonders wirksam, und gleichzeitig fatal.

Die dokumentierte *zunehmende Kooperationsmüdigkeit* kann im Sinne von Kraus/Krieger als Form des Widerstands gegen strukturelle Machtausübung interpretiert werden. Kraus/Krieger (ebd.:110) betonen in Anlehnung an Portele: «Ohne die Bereitschaft zur Unterwerfung, (...), kann Macht nicht ausgeübt werden. Auf diese autonome Entscheidung den eigenen Willen aufzugeben, ist der Machtausübende angewiesen.» Wenn folglich Klient:innen institutionelle Angebote ablehnen oder Abbrüche provozieren, üben sie diese Autonomie in Form von Widerstand aus, wenngleich dies ihre prekäre Wohnsituation verschärfen kann. Dieser Widerstand kann jedoch zwiespältige Folgen haben. Er stärkt zwar die Autonomie der Jugendlichen und jungen Erwachsenen und bewahrt somit ihre psychische Integrität, verschärft aber gleichzeitig ihre materielle Lage und führt zu sozialer Ausgrenzung. Diese schwierige Situation verdeutlicht die Grenzen individueller Widerstandsstrategien in strukturell ungleichen Machtverhältnissen. Besonders problematisch ist, dass dieser Widerstand der Jugendlichen und jungen Erwachsenen vom Hilfesystem nicht als berechtigte Kritik an ungeeigneten Angeboten interpretiert wird, sondern als Beleg für ihre mangelnde Kooperation umgedeutet wird.

8.3.5 Intersektionale Dimensionen von Obdachlosigkeit

Die Analyse von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen erfordert eine differenzierte Betrachtungsweise, die der Vielschichtigkeit individueller Lebenslagen gerecht wird. Eine intersektionale Perspektive bietet hierfür einen zentralen theoretischen Rahmen,

um die Verflechtungen verschiedener Diskriminierungs- und Ungleichheitsdimensionen systematisch zu erfassen.

Obdachlose Jugendliche und junge Erwachsene stellen keine homogene Gruppe dar. Vielmehr sind ihre Lebensrealitäten von vielfältigen Faktoren geprägt, die sich wechselseitig beeinflussen: Geschlecht, Genderidentität, Migrationsgeschichte, ethnische Zugehörigkeit, sexuelle Orientierung, Behinderung, sozioökonomische Lage oder psychische Gesundheit. Eine intersektionale Analyse fragt, wie diese Merkmale in Kombination wirken und welche sozialen Ausschlüsse daraus entstehen. So hat beispielsweise eine queere geflüchtete Jugendliche andere Erfahrungen und Hürden im Hilfesystem als ein cis-männlicher¹⁸ Jugendlicher mit schweizerischer Staatsangehörigkeit und ohne Migrationshintergrund. Kimberlé Crenshaw, die Begründerin des Intersektionalitätskonzepts, kritisiert eindimensionale Analysen sozialer Ungleichheit als unzureichend: «Because the intersectional experience is greater than the sum of racism and sexism, any analysis that does not take intersectionality into account cannot sufficiently address the particular manner in which Black women are subordinated.» (Crenshaw 1989: 140) Diese Erkenntnis lässt sich auch auf die Entstehungsmechanismen jugendlicher Obdachlosigkeit übertragen. Eine Betrachtung, die nämlich lediglich auf *Jugend* oder *Armut* fokussiert, verkennt die spezifischen Benachteiligungen, die aus der Überschneidung mehrerer sozialer Kategorien entstehen. Ein intersektionaler Zugang fordert aber auch eine kritische Reflexion bestehender Hilfestrukturen. Institutionen der Jugendhilfe, wie beispielsweise Behörden oder auch Wohneinrichtungen, orientieren sich häufig an gesellschaftlich-normativen Vorstellungen von Klient:innen¹⁹ und werden dadurch den komplexen Lebensrealitäten mehrfachdiskriminierter Personen nicht gerecht. Dadurch werden nicht-normative Jugendliche in der Ausgestaltung von Angeboten häufig nicht mitgedacht oder stossen auf zusätzliche Hürden im Zugang. Sozialarbeitende und weitere Fachpersonen der Jugendhilfe, die aufgrund ihrer oft privilegierten gesellschaftlichen Position kaum Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, laufen Gefahr, die komplexen Lebensrealitäten mehrfachdiskriminierter Jugendlicher und junger Erwachsener nicht vollständig zu erfassen und dadurch unbewusst diskriminierende Strukturen zu reproduzieren. Aus intersektionaler Perspektive ist somit anzunehmen, dass Jugendliche und junge Erwachsene, die von sich überschneidenden Marginalisierungsformen betroffen sind, komplexere strukturelle Herausforderungen beim Zugang zu Unterstützung als auch in der Zusammenarbeit mit dem Hilfesystem erfahren und infolgedessen einem erhöhten Obdachlosigkeitsrisiko unterliegen.

¹⁸ Cis, oder Cis-Geschlechtlichkeit bedeutet, dass die Geschlechtsidentität mit dem zugewiesenen Geschlecht bei der Geburt übereinstimmt und bildet somit einen Gegenpol zur Transgeschlechtlichkeit.

¹⁹ I.d.R. weisse Hautfarbe, binäres Geschlecht, heterosexuell.

Die Forschungslage zu Zusammenhängen intersektionaler Unterdrückungsmechanismen auf Prozesse der Obdachlosigkeit ist im deutschsprachigen Raum gegenwärtig noch relativ dünn. Obwohl einige Studien zu geschlechtsspezifischen (z.B. Gardow/Deobald 2020; Steckelberg 2010) und queeren Dimensionen (Ohms 2019) der Obdachlosigkeit vorliegen, stellen Ethnizität, Migrationserfahrungen und Aufenthaltsstatus beim Phänomen jugendlicher Obdachlosigkeit ein wenig erforschtes Feld im deutschsprachigen Raum dar²⁰.

Die Bedeutung der Dimension Migration bei jugendlicher Obdachlosigkeit wird jedoch durch aktuelle Daten aus dem Kanton Zürich besonders deutlich. Während lediglich rund 29 Prozent der Bevölkerung im Kanton Zürich eine ausländische Staatsbürgerschaft haben (vgl. Kanton Zürich Migrationsamt 2024), verfügten im Jahr 2024 fast 50 Prozent der Klient:innen in der Notschlafstelle Nemo über keinen Schweizer Pass (vgl. Kapitel 3.2.3). Jugendliche und junge Erwachsene ohne Schweizer Pass unterliegen somit einem erhöhten Obdachlosigkeitsrisiko, was auf strukturelle Benachteiligungen hinweist, die über den formalen rechtlichen Status hinausgehen. Diese strukturellen Benachteiligungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationserfahrungen lassen sich theoretisch durch rassismuskritische Ansätze erklären.

Um rassismusbezogene Dimensionen zu beleuchten, wird auf die Analyse von Heite, Textor und Tischhauser (2022) zurückgegriffen. Die Autor:innen verstehen Rassismus als «gesellschaftliches Verhältnis» (Rommelspacher 2009, zit. nach Heite et al., 2022, S. 3), das historisch entstanden ist und sich kontinuierlich erneuert. Rassismus umfasst strukturelle gesellschaftliche Diskriminierungen, die bestimmten Gruppen den gleichen Zugang zu Ressourcen und gerechte Chancen zur Teilhabe an der Gesellschaft vorenthalten. Bei struktureller Diskriminierung geht es um Prozesse, in denen Unterscheidungen vorgenommen werden, die sozial hergestellte «Unterschiede in Ungleichheiten verwandeln» (Scherr 2012, zit. nach Heite et al. 2022: 4). Da auch die Soziale Arbeit kein Ort ausserhalb von Rassismus ist, hat sie ihre Verstrickung in gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu reflektieren und eigene Rassismen aufzudecken (vgl. ebd.: 5). Empirische Studien zeigen nämlich problematische Praxen auf. Sozialpädagog:innen stellen Rassismuserfahrungen von Jugendlichen infrage oder leugnen sie. Eine Praxis, die Claus Melter als «sekundären Rassismus» bezeichnet und die zur Reproduktion institutioneller Diskriminierung beiträgt (vgl. Melter 2006: 311f.). Melter führt aus, dass Jugendliche in pädagogischen Institutionen wenig Gelegenheiten erhalten, über Rassismuserfahrungen zu

²⁰ Obwohl in der englischsprachigen Literatur umfassende Arbeiten zu Intersektionalität und Obdachlosigkeit vorliegen (z.B. Hess et al. 2025, Cronley 2020), beschränkt sich diese Arbeit auf den deutschsprachigen Raum, da sich die wohlfahrtsstaatlichen und gesellschaftspolitischen Strukturen erheblich von denen in den USA, Kanada und England unterscheiden.

sprechen, und dass Sozialarbeitende grosse Probleme im Umgang mit Betroffenen haben. Diese Probleme führen dazu, dass Rassismuserfahrungen nicht anerkannt und Betroffene schlecht oder gar nicht beraten werden (ebd.). Diskriminierende Stereotypisierungen tragen ausserdem dazu bei, dass manche Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationsgeschichte häufiger und strenger sanktioniert werden und eher aus der stationären Jugendhilfe ausgeschlossen werden, wodurch sie in Obdachlosigkeit geraten können.

Diese strukturellen Ausschlussmechanismen, die durch diskriminierende Stereotypisierungen verstärkt werden, zeigen sich auch bei anderen marginalisierten Gruppen. Besonders zu betonen ist hier die Situation von queeren²¹ Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Queere junge Menschen sind häufiger von Obdachlosigkeit betroffen, als ihre nicht-queeren Peers (vgl. Ohms 2019: 14). Trotzdem bleibt die Problematik von Obdach- und Wohnungslosigkeit bei queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Europa weitgehend unsichtbar, da sowohl die systematische Datenerhebung als auch die wissenschaftliche Forschung zu diesem Thema nach wie vor unzureichend sind (Shelton et. al. 2020: 2, Steckelberg/Eifler 2023: 2).

Eine wichtige Perspektive auf den Stand der Forschung und die Praxis wohnungs- und obdachloser LGBTQIA*²² Personen liefern Claudia Steckelberg und Naemi Eifler (2023). Sie stellen fest, dass die deutsche Wohnungslosenhilfe zwar geschlechtsspezifische Ansätze verfolgt, die jedoch «fast ausschliesslich Frauen adressieren». Sowohl in der Forschung als auch in der Praxis fehlen queere Perspektiven, die «heteronormative Grundannahmen wie das Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit infrage stellen» (2023: 1.). Weiter führen Steckelberg und Eifler aus, dass sowohl internationale als auch kleinere deutsche Regionalstudien verdeutlichen, dass sich Prozesse von Wohnungs- und Obdachlosigkeit in vielschichtiger Weise mit der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität von Menschen verflechten. Diese Forschungsarbeiten identifizieren queere junge Menschen als eine Gruppe mit erhöhter Vulnerabilität im Kontext von Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Diskriminierungs-, Gewalt- und Missbrauchserfahrungen aufgrund der sexuellen Orientierung, Geschlechtsidentität, des Geschlechtsausdrucks oder der Geschlechtsmerkmale können dabei eine doppelte Rolle spielen. Sie stellen sowohl

²¹ *Queer* wird hier als Überbegriff für alle Personen aus der LGBTQIA*-Community verwendet. Der Begriff wird als positive Selbstbezeichnung von vielen Menschen in diesem Spektrum benutzt. Zudem finden sich unter den Begriffen *Queer Studies* und *Queer Theory* wissenschaftliche Forschungsperspektiven, welche sich primär auf die kritische Analyse heteronormativer Strukturen und die Dekonstruktion binärer Geschlechter- und Sexualitätskategorien konzentrieren.

²² Lesbian- Gay- Bisexual-Trans-Queer-Intersex-Asexual. Der Asterix inkludiert alle Personen, die sich ausserhalb der benannten Kategorien definieren.

Risikofaktoren dar, die zur Obdach- und Wohnungslosigkeit führen können, als auch Faktoren, die bestehende Obdach- und Wohnungslosigkeit zusätzlich verschärfen (ebd. 5).

Obwohl der Einfluss von Mehrfachdiskriminierungen auf Prozesse prekärer Wohnsituationen von LGBTQIA* Personen deutlich erkennbar ist, fehlen im deutschsprachigen Raum nicht nur umfassende empirische Forschungsdaten sondern auch spezialisierte professionelle Hilfsangebote für diese Zielgruppe. Diese Forschungs- und Praxislücke lässt sich hauptsächlich darauf zurückführen, dass wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema Obdach- und Wohnungslosigkeit fast durchweg von genderbinären und heteronormativen Denkstrukturen geprägt sind. Als positive Ausnahme nennen Steckelberg und Eifler jedoch die kürzlich veröffentlichte Richtlinie der BAG Wohnungshilfe e.V. zur Gestaltung von Hilfsangeboten für trans und inter Personen in der Wohnungsnotfallhilfe (BAG Wohnungshilfe e.V., 2021), die einen wichtigen Fortschritt in diesem Bereich darstellt (ebd.).

Die Gründe für Obdachlosigkeit unter queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind teilweise ähnlich wie bei nicht-queeren Jugendlichen und reichen von Armut, psychischen Problemen und familiären Konflikten bis hin zu Drogenmissbrauch, fehlender institutioneller Unterstützung, Migration und anderen familiären Problemen. Besonders hervorzuheben ist jedoch die Bedeutung von identitätsbezogenen familiären Konflikten, die am häufigsten als Auslöser für die Obdach- oder Wohnungslosigkeit genannt werden (Shelton et al. 2020: 7). Diese Konflikte entstehen durch queerfeindliche Einstellungen von Eltern, die weiterhin tief in den Überzeugungen vieler Menschen verwurzelt sind. Auch Steckelberg und Eifler konstatieren zur Situation in Deutschland, dass «über ein Fünftel der befragten Jugendlichen (...) an[gaben], dass sie vor ihrem Coming-Out Angst vor Bestrafung wie auch einem Rausschmiss durch die Eltern oder einen Elternteil hatten» (2023: 7).

Die Herausforderungen für Organisationen der Obdachlosenhilfe im Umgang mit queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind vielfältig. Dazu zählen mangelnde Kenntnisse und Unsicherheiten im Umgang mit LGBTQIA*- Themen, die Angst vor Diskriminierung und Gewalt innerhalb der Einrichtungen sowie fehlende Ressourcen. Fachpersonen berichten von einer generellen Unsicherheit im Umgang mit sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität, was dazu führt, dass viele junge Menschen ihre Identität aus Angst vor Ausgrenzung oder Gewalt nicht offenbaren (Shelton et. al. 2020:8). Die Studie von Shelton et. al. kommt unter anderem zum Schluss, dass eine systematischere Erfassung von Daten zu sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität dringend notwendig ist, um die Bedarfe und Herausforderungen von queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in prekären Wohnsituationen besser zu verstehen und gezielte Unterstützungsangebote zu entwickeln (ebd.: 10). Darüber hinaus wird empfohlen, die Sensibilisierung und Weiterbildung des

Personals zu fördern, um inklusive und unterstützende Programme zu schaffen, die auf die spezifischen Bedürfnisse dieser Zielgruppe eingehen (ebd.).

Besonderes Augenmerk soll an dieser Stelle auf jugendliche Transpersonen gelegt werden. Sie stellen die am stärksten gefährdete Untergruppe bei queeren Personen dar (vgl. Keuroghlian et al. 2014, zit. nach Ohms 2019: 15). Sie erleben bereits im schulischen Umfeld überdurchschnittlich häufig Mobbing und Gewaltübergriffe im Vergleich zu cis- lesbischen oder cis- schwulen Gleichaltrigen. Auch wenn die referierte Studie von Keuroghlian et al. sich auf den nordamerikanischen Kontext bezieht, lassen sich diese Erkenntnisse auch auf den deutschsprachigen Raum übertragen. Die Prekarität ihrer Lebenslage wird besonders durch verbale Demütigungen sowie körperliche und sexuelle Übergriffe in Schutzeinrichtungen verstärkt, da sie häufig entsprechend ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht untergebracht werden müssen und sanitäre Einrichtungen mit anderen Jugendlichen des zugeordneten Geschlechts teilen müssen (ebd.: 5). Diese heteronormative Ausrichtung der meisten Angebote der Jugendhilfe führt dazu, dass junge Transpersonen besonders vulnerabel für prekäre Wohnsituationen und Obdachlosigkeit sind.

Die aufgezeigten Forschungsbefunde führen zur unausweichlichen Schlussfolgerung, dass intersektionale Ansätze in allen Bereichen der Jugendhilfe implementiert werden müssen.

9 Schlussfolgerungen

Die vorliegende Masterthesis hat erstmals Erkenntnisse zu den systemischen Wirkmechanismen von Obdachlosigkeitsprozessen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Zürich gewonnen. Angesichts dieser Erkenntnisse stellt sich nun die zentrale Frage nach nachhaltigen Lösungsansätzen, die über symptomatische Behandlungen hinausgehen und die strukturellen Ursachen des Problems adressieren. Vor diesem Hintergrund widmet sich das vorliegende Kapitel der Entwicklung von Lösungsansätzen, die das Potenzial haben, die identifizierten Wirkmechanismen zu durchbrechen und nachhaltige Veränderungen zu bewirken. Im Mittelpunkt steht dabei der innovative Ansatz von Housing First für Jugendliche und junge Erwachsene (HF4Y). Das Kapitel gliedert sich in zwei Hauptteile: Zunächst wird der Housing First-Ansatz für Jugendliche vorgestellt, seine fünf Kernprinzipien erläutert und sein spezifisches Potenzial zur Überwindung der identifizierten Problematiken aufgezeigt. Anschliessend werden im Fazit die zentralen Erkenntnisse der gesamten Untersuchung zusammengefasst und deren Implikationen für die Soziale Arbeit, die Forschung und die Gesellschaftspolitik diskutiert.

9.1 Housing First für Jugendliche und junge Erwachsene: Ein innovativer Lösungsansatz

Angesichts der identifizierten vier Dimensionen von Wirkmechanismen sowie deren komplexer Wechselwirkungen erweist sich der Housing First Ansatz für Jugendliche (Housing First for Youth: HF4Y) als vielversprechende Alternative. Dieser Ansatz bietet das Potenzial, den in der Untersuchung identifizierten Chronifizierungskreislauf zu durchbrechen und nachhaltige Lösungen zu entwickeln. Der folgende Abschnitt orientiert sich am Programmmodell- Leitfaden von Stephen Gaetz (2017), der als wegweisende Grundlage für die praktische Implementierung von Housing First für Jugendliche und junge Erwachsene entwickelt wurde.

Der HF4Y Ansatz stellt das traditionelle Stufenmodell der Wohnungslosenhilfe²³ auf den Kopf, indem es zunächst eine dauerhafte Wohnung ohne Vorbedingungen bereitstellt und erst anschliessend Unterstützungsleistungen anbietet. Gaetz (2017: 47) betont: «HF4Y is important intervention because it prioritizes getting young people into housing as quickly as possible, with age appropriate supports to follow. It is founded on the belief that all people deserve housing and that people who are homeless will do better and recover more effectively if they are first provided with housing.» Im Folgenden werden die fünf Grundprinzipien von HF4Y vorgestellt und deren Potenzial für die Durchbrechung der dargelegten Wirkmechanismen sowie eines systemischen Wandels beschrieben.

9.1.1 Die fünf Kernprinzipien von Housing First für Jugendliche

Gaetz (2017: 4) definiert fünf Kernprinzipien eines jugendspezifischen Housing First-Ansatzes, die spezifisch auf die in der Untersuchung identifizierten Problembereiche eingehen:

1. Recht auf Wohnen ohne Vorbedingungen: Dieses erste Prinzip adressiert direkt die institutionellen Ausschlussmechanismen der traditionellen Wohnangebote. Gaetz (2017: 4) erklärt: «Youth homelessness exists because of the denial of the basic human rights of young people.» Für Jugendliche muss Wohnen «safe, affordable and appropriate, based on the needs and abilities of developing adolescents and young adults» sein (ebd.: 4). Dieses

²³ Das traditionelle Stufenmodell der Wohnungslosenhilfe folgt einem linearen Ansatz, bei dem obdachlose Personen schrittweise durch verschiedene Betreuungsebenen geführt werden: von der Notschlafstelle über Übergangswohnheime und betreutes Wohnen bis hin zur eigenständigen Wohnung. Dieses Modell setzt voraus, dass Klient:innen bestimmte Voraussetzungen erfüllen (wie Abstinenz, Therapiebereitschaft oder Arbeitsfähigkeit), bevor sie in die nächste Stufe aufsteigen können. Kritiker bemängeln, dass dieses System selektiv wirkt und jene ausschliesst, die aufgrund komplexer Problemlagen die geforderten Bedingungen nicht erfüllen können, wodurch es paradoxerweise zur Chronifizierung von Obdachlosigkeit beitragen kann (vgl. Parnitzke 2016: 22ff).

Prinzip durchbricht das identifizierte Selektionsparadox, bei dem das System primär jenen hilft, die relativ wenig Hilfe benötigen.

2. Selbstbestimmung und Wahlmöglichkeiten der jungen Menschen: Die Betonung von Wahlmöglichkeiten adressiert die festgestellte Kooperationsmüdigkeit der Jugendlichen. Gaetz (2017: 7) definiert: «'Choice' means that young people are able to make their own decisions about their goals and their future, what services they receive and when to start using (or end) services.» Dies steht im direkten Gegensatz zu den ambivalenten Kooperationsmustern des Hilfesystems, die zu Machtausübung und Kontrolle führen können.

3. Ressourcenfokussierung: Dieses Prinzip berücksichtigt explizit die traumatischen Erfahrungen, die als individuelle Faktoren identifiziert wurden. Gaetz (2017: 7) hebt hervor: «Research consistently shows that a majority of street youth come from homes where there were high levels of physical, sexual and emotional abuse, interpersonal violence and assault, parental neglect and exposure to domestic violence.» Das HF4Y-Modell wendet einen stärkenbasierten Ansatz an, der «not just on risk and vulnerability, but also youth's assets» fokussiert (ebd.: 8).

4. Individualisierte, klient:innengesteuerte Unterstützung ohne Zeitlimits: Dieses Prinzip überwindet das identifizierte Zeitparadox, bei dem Jugendliche und junge Erwachsene mit komplexen Problemlagen zwar viel Zeit benötigen, jedoch kaum Zugang zu niederschwelligen und zeitlich unbegrenzten Angeboten haben. Gaetz (2017: 9) betont: «Providing supports for one, two or even three years is unlikely to be adequate for young people, especially those under 18 and/or those who have experienced trauma.»

5. Soziale Inklusion und gesellschaftliche Integration: Dieses Prinzip adressiert die strukturellen Versorgungsdefizite, insbesondere die problematische Koppelung von Wohnen an Tagesstruktur. Gaetz (2017: 10) erklärt: «Part of the HF4Y strategy is to promote social inclusion through helping young people build strengths, skills and relationships that will enable them to fully integrate into and participate in their community, in education and employment.» Jugendliche und junge Erwachsene können sich somit in ihrem eigenen Tempo mit Fragen zur eigenen Ausbildungs- und Berufswahl auseinandersetzen.

9.1.2 Potenzial zur Durchbrechung der identifizierten Wirkmechanismen

HF4Y bietet spezifische Ansatzpunkte zur Durchbrechung der vier identifizierten Dimensionen von Wirkmechanismen:

Adressierung individueller Faktoren: Der bedingungslose Zugang zu Wohnraum berücksichtigt, dass familiäre Belastungsfaktoren wie Gewalt, Vernachlässigung und Suchterkrankungen der Eltern zu frühen Fremdplatzierungen und traumatischen

Beziehungserfahrungen geführt haben. Die trauma- informierte Ausrichtung von HF4Y trägt diesen biografischen Belastungen explizit Rechnung. Gaetz (2017: 8) erklärt: «Because many young people are exposed to traumatic events either prior to becoming homeless or once they are on the streets, a HF4Y program must be infused with a culture of trauma-informed care.» Diese Herangehensweise berücksichtigt, dass traumatische Erfahrungen die kognitive Entwicklung, Entscheidungsfindung, Stressreaktion sowie die Regulierung von Aggression und Motivation beeinträchtigen können (ebd.: 8).

Überwindung institutioneller Ausschlussmechanismen: HF4Y eliminiert die zentralen Ausschlussgründe des traditionellen Systems. Das Abstinenzparadigma und selektive Aufnahmepraktiken verlieren ihre ausschliessende Wirkung, da Wohnen nicht mehr von diesen Kriterien abhängig gemacht wird. Gaetz (2017: 9) hebt hervor, dass «a harm reduction approach must be used in dealing with substance use and addictions.» Dies korreliert zudem mit den aktuellen Erkenntnissen der Suchtforschung, welche in Kapitel 8.3.2 dargelegt wurden.

Beseitigung struktureller Versorgungsdefizite: HF4Y adressiert die identifizierten strukturellen Mängel auf innovative Weise. Anstatt die Kapazitätsengpässe durch Selektion zu bewältigen, erweitert der Ansatz das verfügbare Spektrum an Wohnoptionen und macht diese für alle jungen Menschen zugänglich. Die problematische Koppelung von Wohnen an Tagesstruktur, die in der Analyse als häufige Problematik identifiziert wurde, wird grundlegend aufgehoben. Wohnen wird nämlich als Grundvoraussetzung verstanden, während Bildungs- und Beschäftigungsförderung als freiwillige, bedarfsgerechte Unterstützungsleistungen nach der Wohnstabilisierung angeboten werden.

Transformation der Kooperationsdynamiken: HF4Y verändert fundamental die Beziehung zwischen Hilfesystem und Jugendlichen. Gaetz (2017: 9) spricht von «active engagement without coercion» als einem «assertive, though very importantly not aggressive way of working with Housing First users.» Dies steht im direkten Gegensatz zu den ambivalenten Kooperationsmustern des aktuellen Hilfesystems.

9.1.3 Potenzial für systemischen Wandel

HF4Y bietet nicht nur eine Lösung für individuelle Fälle, sondern kann als Katalysator für systemischen Wandel wirken. Gaetz (2017: 12) spricht von einem «integrated systems approach», bei dem «all services and program elements within the youth housing/homelessness sector work towards supporting young people to access housing (or avoid homelessness) and to get the supports they need.»

Zudem führt das Prinzip von Housing First generell zu einem Paradigmenwechsel im aktuellen Hilfesystem: Nur wer seine Grundbedürfnisse erfüllt hat, kann sich weiterentwickeln. Dies steht im direkten Gegensatz zum bisherigen System, bei dem zuerst Leistungen erbracht werden müssen und eine selbständige Wohnform als Belohnung dafür gewährt wird. Die transformative Wirkung dieses Paradigmenwechsels zeigt sich an der Aussage einer jungen Person im HF4Y Projekt: «For the first time in my life I am not living a program. I am living my life» (Gaetz 2017: 47). Damit bietet HF4Y eine sinnvolle Herangehensweise an die identifizierten Wirkmechanismen des bestehenden Hilfesystems und könnte einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Zürich leisten. Der Ansatz stellt die Würde und Autonomie der Betroffenen ins Zentrum und eröffnet nachhaltige Perspektiven für ihre Zukunft.

9.2 Fazit

Die vorliegende Masterthesis untersuchte die Wirkmechanismen von Obdachlosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kanton Zürich und identifizierte dabei vier zentrale Dimensionen. Die Analyse zeigt, dass diese Dimensionen nicht isoliert wirken, sondern sich in selbstverstärkenden Kreisläufen gegenseitig verstärken und einen Chronifizierungskreislauf erzeugen, der junge Menschen in prekären Wohnsituationen gefangen hält. Ein zentrales Ergebnis ist, dass das bestehende Hilfesystem strukturelle Widersprüche aufweist, die dazu führen, dass gerade die hilfsbedürftigsten Jugendlichen und jungen Erwachsenen systematisch ausgeschlossen werden.

Mit Housing First für Jugendliche wurde ein Lösungsansatz vorgestellt, der das Potenzial hat, diese Wirkmechanismen und strukturellen Paradoxien zu überwinden. Durch die bedingungslose Bereitstellung von Wohnraum und die Entkoppelung von Wohnen und Vorbedingungen können die identifizierten Wirkmechanismen an ihrem Ursprung durchbrochen werden.

9.2.1 Implikationen für die Soziale Arbeit

Diese Erkenntnisse haben weitreichende Implikationen für die Profession der Sozialen Arbeit. Sie verdeutlichen die Notwendigkeit einer kritischen Reflexion der eigenen institutionellen Praxis und fordern eine Abkehr von individualisierenden Problemzuschreibungen hin zu einer systemkritischen Perspektive. Soziale Arbeit muss sich ihrer Rolle als potenzielle Mitverursacherin sozialer Probleme bewusster werden und Verantwortung für die strukturellen Auswirkungen ihrer Interventionen übernehmen.

Darüber hinaus zeigt die Untersuchung die Bedeutung intersektionaler Ansätze auf. Die identifizierten geschlechtsspezifischen Vulnerabilitäten und die besondere Gefährdung von LGBTIQ+-Jugendlichen machen deutlich, dass ein «One-Size-Fits-All»-Ansatz den komplexen Realitäten der Betroffenen nicht gerecht wird. Soziale Arbeit muss diversitätssensible Angebote entwickeln, die den unterschiedlichen Bedürfnissen und Lebenswelten junger Menschen entsprechen.

9.2.2 Forschungsdesiderata

Die vorliegende Studie öffnet mehrere Richtungen für weitere Forschung. Zunächst wäre eine Ausweitung der Untersuchung auf andere Kantone der Schweiz wertvoll, um zu erforschen, inwieweit die identifizierten systemischen Wirkmechanismen regional variieren oder übergreifende Muster darstellen. Vergleichsstudien zwischen verschiedenen kantonalen Hilfesystemen könnten wichtige Erkenntnisse über best practices und problematische Strukturen liefern. Zweitens wäre eine Längsschnittstudie, die junge Menschen über mehrere Jahre begleitet, aufschlussreich, um die Langzeitauswirkungen verschiedener Interventionen zu verstehen. Eine solche Studie könnte auch die Perspektive der jungen Menschen stärker in den Mittelpunkt stellen und deren Erfahrungen und Bewältigungsstrategien detaillierter erfassen. Drittens erscheint die wissenschaftliche Begleitung einer Pilotimplementierung von Housing First für Jugendliche und junge Erwachsene im Kanton Zürich als vielversprechender Forschungsansatz. Eine solche Begleitforschung könnte nicht nur die Wirksamkeit des Ansatzes überprüfen, sondern auch wichtige Erkenntnisse über notwendige Anpassungen an den Schweizer Kontext liefern.

9.2.3 Gesellschaftspolitische Bedeutung

Über die fachlichen Implikationen hinaus hat diese Untersuchung auch eine gesellschaftspolitische Bedeutung. Sie zeigt auf, dass Obdachlosigkeit in jedem Alter grundsätzlich nicht als Randphänomen abgetan werden kann, sondern als Indikator für die Qualität einer Gesellschaft und ihres Umgangs mit vulnerablen Gruppen verstanden werden muss. In einem wohlhabenden Land wie der Schweiz ist Obdachlosigkeit nicht nur ein sozialpolitisches Problem, sondern auch eine ethische Herausforderung. Die Ergebnisse machen deutlich, dass präventive Ansätze und frühe Interventionen kostengünstiger und humaner sind als die nachträgliche Bearbeitung chronifizierter Problemlagen. Investitionen in ein bedarfsgerechtes Hilfesystem sind somit nicht nur ethisch geboten, sondern auch volkswirtschaftlich sinnvoll.

9.2.4 Schlussbemerkung

Nur durch eine konsequente Auseinandersetzung mit den strukturellen Ursachen und deren systematischer Bearbeitung kann eine nachhaltige Reduktion jugendlicher Obdachlosigkeit erreicht werden. Dies erfordert nicht nur zusätzliche finanzielle Ressourcen, sondern auch einen grundlegenden Wandel in der Haltung gegenüber den betroffenen jungen Menschen. Statt einer Individualisierung der Problemlagen braucht es eine systemkritische und strukturanalytische Perspektive. Es wurde aufgezeigt, dass die identifizierten systemischen Wirkmechanismen durchaus überwindbar sind und nachhaltige Lösungen für obdachlose Jugendliche und junge Erwachsene entwickelt werden können. Dabei ist jedoch zu beachten, dass strukturelle Veränderungen Zeit benötigen und kontinuierliche Evaluation und Anpassung erfordern. Die Dringlichkeit dieser Reformen wird durch die Geschichten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen unterstrichen, welche in dieser Analyse sichtbar wurden. Sie verdienen ein Hilfesystem, das ihre Würde respektiert, ihre Autonomie stärkt und ihnen nachhaltige Perspektiven eröffnet.

10 Literaturverzeichnis

Avenir Social (2019). Handlungsmöglichkeiten für Organisationen. 10 konkrete Praxisbeispiele wie Arbeitsbedingungen in Organisationen verbessert werden können. URL: <https://avenirsocial.ch/handlungsmoeglichkeiten-fuer-organisationen/> [Zugriffsdatum 17.7.2025]

BAG Wohnungslosenhilfe e.V. (Hrsg.) (2021). Diversität. Empfehlung zur Ausgestaltung der Angebote für trans* und inter* Menschen in der Wohnungsnotfallhilfe. Empfehlung der BAG Wohnungslosenhilfe. BAGW Wohnungslosenhilfe e.V. URL: https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/POS/47_BAGW_inter_trans_Menschen_fin_al.pdf [Zugriffsdatum 05.05.2025]

Beierle, Sarah/Hoch, Carolin (2017). Strassenjugendliche in Deutschland. Forschungsergebnisse und Empfehlungen. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.

Beierle, Sarah/Hoch, Carolin (2019). Heute hier, morgen dort: Junge Menschen auf der Suche nach dem nächsten Dach über dem Kopf. In: Sozial Extra 43, S. 313–317.

Bochsler, Yann/Dittmann, Jörg/Vorrink, Andrea (2024). Jugendobdachlosigkeit in der Schweiz. Eine Analyse der Lebenslagen und Verwirklichungschancen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf Basis einer multimethodischen Mehrebenenanalyse (JOBdach). URL: <https://www.fhnw.ch/plattformen/obdachlosigkeit/jugendobdachlosigkeit/> [Zugriffsdatum 15.11.2024]

Britten, Uwe (1995). Abgehauen. Wie Deutschlands Strassenkinder leben. Bamberg: Palette Verlag.

Bundesamt für Statistik (BfS) (2024). Sozialbericht des Kanton Zürichs 2023. URL: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/32381251> [Zugriffsdatum 09.05.2025]

Courtney Cronley (2020). Invisible intersectionality in measuring vulnerability among individuals experiencing homelessness – critically appraising the VI-SPDAT, Journal of Social Distress and Homelessness. URL: <https://www.homelesshub.ca/sites/default/files/attachments/Invisible%20intersectionality%20in%20measuring%20vulnerability%20among%20individuals%20experiencing%20homelessness%20critically%20appraising%20the%20VI%20SPDAT.pdf> [Zugriffsdatum 13.06.2025]

Crenshaw, Kimberlé (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. University of Chicago Legal Forum, Vol. 1989, Article 8, S. 139-167.

Dittmann, Jörg/Dietrich, Simone/Stroetzel, Holger/Drilling, Matthias/Young, Christopher/Roduit, Sabrina (2022). Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz. Lives working Papers. URL: [https://www.centre-lives.ch/sites/default/files/2022-](https://www.centre-lives.ch/sites/default/files/2022-09/93_2022%20Forschungsbericht_OBDACH_Dittmann_Dietrich_Stroetzel_Drilling%20-%20formatted%20-%20with%20authorship%20changes.pdf)

[09/93_2022%20Forschungsbericht_OBDACH_Dittmann_Dietrich_Stroetzel_Drilling%20-%20formatted%20-%20with%20authorship%20changes.pdf](https://www.centre-lives.ch/sites/default/files/2022-09/93_2022%20Forschungsbericht_OBDACH_Dittmann_Dietrich_Stroetzel_Drilling%20-%20formatted%20-%20with%20authorship%20changes.pdf) [Zugriffsdatum 15.11.2024]

Drilling, Matthias/Küng, Magdalena/Mühlethaler, Esther/Dittmann, Jörg (2022).

Obdachlosigkeit in der Schweiz. Verständnisse, Politiken und Strategien der Kantone und Gemeinden. URL:

[https://www.bwo.admin.ch/dam/bwo/de/dokumente/02_Wie_wir_wohnen/22B_Wohnen_und_Armut/bericht-obdachlosigkeit-februar-](https://www.bwo.admin.ch/dam/bwo/de/dokumente/02_Wie_wir_wohnen/22B_Wohnen_und_Armut/bericht-obdachlosigkeit-februar-22.pdf.download.pdf/Obdachlosigkeit_FHNW_Bericht_DE.pdf)

[22.pdf.download.pdf/Obdachlosigkeit_FHNW_Bericht_DE.pdf](https://www.bwo.admin.ch/dam/bwo/de/dokumente/02_Wie_wir_wohnen/22B_Wohnen_und_Armut/bericht-obdachlosigkeit-februar-22.pdf.download.pdf/Obdachlosigkeit_FHNW_Bericht_DE.pdf) [Zugriffsdatum 27.10.2024]

EKSN - Eidgenössische Kommission für Fragen zu Sucht und Prävention

nichtübertragbarer Krankheiten (2023). Empfehlungen zur Verbesserung der Suchthilfe und -versorgung. Ein Grundlagenpapier. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Feantsa (2018). ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung URL:

https://www.feantsa.org/download/ethos_de_2404538142298165012.pdf [Zugriffsdatum 25.10.2024].

Fernandez, Karina (2018). Wohninstabile Jugendszenen. Eine ethnographische Grounded-Theory-Studie zur Exploration der Verlaufsprozesse von Strassenkarrieren. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Gaetz, Stephen (2017). This is Housing First for Youth: A Program Model Guide. Toronto:

Canadian Observatory on Homelessness Press. URL: <https://housingfirsteurope.eu/wp-content/uploads/2020/09/HF4YGuide.pdf> [Zugriffsdatum 01.07.2025]

Gardow, Madlen/Deobald, Olivia (2020). Freiräume und Schutzräume:

Geschlechtergerechtigkeit intersektional denken und auf der Straße herstellen. In:

Diebäcker, Marc/Wild, Gabriele. Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Springer VS, Wiesbaden.

Hansbauer, Peter (1998). Kinder und Jugendliche auf der Strasse. Analysen, Strategien und Lösungsansätze. Münster: Votum.

Haven99 (2024). Halbjahresbericht 2024. Die Entstehung eines sicheren Hafens. URL: <https://storage.e.jimdo.com/file/e69e6984-1b77-4fd0-aa6a-55c0d58494a0/WS-HJB24.pdf> [Zugriffsdatum 11.05.2025]

Heite, Catrin/Textor, Markus/Tischhauser, Annina (2022). Rassismus und Rassismuskritik in Sozialer Arbeit. *Revue suisse de travail social*, 29 (22), S. 1-15.

Hess, Carolin/Abdulla, Zahra/Finzel, Lydia/Semkina, Antonina/Harris, Jess/Boaz, Annette/Manthorpe, Jill (2025). A systematic narrative review of the research evidence of the impact of intersectionality on service engagement and help-seeking across different groups of women, trans women, and non-binary individuals experiencing homelessness and housing exclusion. URL: <https://pmc.ncbi.nlm.nih.gov/articles/PMC12021236/pdf/pone.0321300.pdf> [Zugriffsdatum 13.06.2025]

Hosemann, Dagmar/Hosemann Wilfried (1984). Trebegänger und Verwahrloste in sozialpädagogischer Betreuung ausserhalb von Familie und Heim. Berlin: Hofgarten.

IVSE (o.J.). Interkantonale Vereinbarung sozialer Einrichtungen. URL: <https://sodk.ch/de/ivse/> [Zugriffsdatum 25.05.2025]

Jordan, Erwin (1986). Internationale Gesellschaft für Erzieherische Hilfen, und Internationale Gesellschaft für Erzieherische Hilfen. Kinder und Jugendliche reissen aus: Erfahrungen und Praxisberichte aus europäischen Ländern. Frankfurt am Main: IGfH.

Jordan, Erwin/Gitta Trauernicht (1981). Ausreisser und Trebegänger: Grenzsituationen sozialpädagogischen Handelns. München: Juventa.

Kanton Zürich (2022). Kinder- und Jugendheimgesetz (KJG). URL: https://www.zh.ch/de/politik-staat/gesetze-beschluesse/gesetzessammlung/zhlex-ls/erlass-852_2-2017_11_27-2022_01_01-115.html [Zugriffsdatum 23.05.2025]

Kanton Zürich Bildungsdirektion (2023). Amt für Jugend und Berufsberatung. Notfallplätze im Kanton Zürich. URL: https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/themen/familie/ergaenzende-hilfen-zur-erziehung/heime/notfallplaetze_kt_zh.pdf [Zugriffsdatum 24.10.2024]

Kanton Zürich Bildungsdirektion (2025). Amt für Jugend und Berufsberatung. Angebote für Familien. Kinder- und Jugendhilfezentren (kjj). URL: <https://www.zh.ch/de/familie/angebote-fuer-familien-mit-kindern/kinder-und-jugendhilfezentren.html> [Zugriffsdatum: 22.04.2025]

Kanton Zürich Bildungsdirektion (2025a). Amt für Jugend und Berufsberatung. Ergänzende Hilfen zur Erziehung. URL: <https://www.zh.ch/de/familie/ergaenzende-hilfen-zur-erziehung.html> [Zugriffsdatum 22.04.2025]

Kanton Zürich Bildungsdirektion (2025b). Amt für Jugend und Berufsberatung. Ergänzende Hilfen zur Erziehung. Versorgungskonzept 2026-2029. URL: https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/themen/familie/ergaenzende-hilfen-zur-erziehung/versorgungskonzept_2026-2029_eHE_202503_web.pdf

Kanton Zürich Migrationsamt (2024). Zuwanderung und ausländische Bevölkerung. URL: <https://www.zh.ch/de/soziales/bevoelkerungszahlen/zuwanderung-auslaendische-bevoelkerung.html> [Zugriffsdatum 12.06.2025]

Kanton Zürich Nothilfe (2025). Kapitel 5 Allgemeines zur Sozialhilfe. URL: <https://www.zh.ch/de/soziales/sozialhilfe/sozialhilfehandbuch/flexdata-definition/5-allgemeines-zur-sozialhilfe/5-3-arten-der-materiellen-unterstuetzung/5-3-03-nothilfe.html> [Zugriffsdatum 09.05.2025]

Kanton Zürich SEMO (2025). Motivationssemester SEMO. Programme Jugendliche und junge Erwachsene. URL: <https://www.zh.ch/de/wirtschaft-arbeit/stellensuche-arbeitslosigkeit/qualifizierung-stellensuchende/kollektive-kurse-und-programme/definitionsseite-kurse-programme/programme-jugendliche-junge-erwachsene-semo-einzelplaetze.html> [Zugriffsdatum 09.05.2025]

Kanton Zürich Soziales (2025). Sozialhilfe. URL: <https://www.zh.ch/de/soziales/sozialhilfe.html#-1189506030> [Zugriffsdatum 09.05.2025]

Kanton Zürich Sozialhilfegesetz (SHG) (2024). Sozialhilfegesetz vom 14. Juni 1981. URL: <http://www.zhlex.zh.ch/Erlass.html?Open&Ordnr=851.1> [Zugriffsdatum 08.05.2025]

Kescha. Anlaufstelle für Kindes- und Erwachsenenschutz (2025). Die Beistandschaft für Erwachsene. URL: https://kescha.ch/de/erklaerungen-zum-kindes-und-erwachsenenschutz/erklaerungen-zum-erwachsenenschutz/die-beistandschaft-fuer-erwachsene.php#anchor_d33701d4_Accordion-Die-verschiedenen-Beistandschaftsarten [Zugriffsdatum 23.04.2025]

KOKES - Konferenz für Kindes und Erwachsenenschutz. KESB.KURZ.ERKLÄRT. URL: <https://kesb-kurz-erklaert.ch/ablauf/> [Zugriffsdatum 22.04.2025]

Kompetenzzentrum Leaving Care (2020). Argumentarium für die Thematik Leaving Care. URL: <https://acrobat.adobe.com/id/urn:aaid:sc:EU:3fd4e1af-7089-441d-830f-67cd48725670> [Zugriffsdatum 08.05.2025]

- Kraus, Björn/Krieger, Wolfgang (2016). Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung. 4. überarb. u. erw. Auflage). Lage: Jacobs Verlag.
- Kriso Zürich. Forum für kritische Soziale Arbeit (2022). Arbeitsbedingungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Information – Rechtslage - Kritik. URL: <https://acrobat.adobe.com/id/urn:aaid:sc:EU:4e2896ef-dec2-4f85-bf1a-2697b42b14f6> [Zugriffsdatum 28.03.2025]
- Lüders, Christian (1995). Von der teilnehmenden Beobachtung zu ethnografischen Beschreibung. In: König, Eckhard/Zedler, Peter (Hrsg.). Bilanz qualitativer Forschung. Band 2: Methoden. Weinheim. S. 311-342.
- Melter, Claus (2006) Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe: Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Möbius, Thomas (1998). Handlungskonzepte der Sozialarbeit mit Kindern und Jugendlichen «auf der Strasse». In: Hansbauer, Peter (Hrsg.). Kinder und Jugendliche auf der Strasse. Analysen, Strategien und Lösungsansätze. Münster: Votum.
- Möller, Berith/Radloff, Bernd (1998). Kooperationsbezüge und Vernetzungsstrukturen einer Lebensweltorientierten Jugendhilfepraxis für «Strassenkinder». In: Hansbauer, Peter (Hrsg.). Kinder und Jugendliche auf der Strasse. Analysen, Strategien und Lösungsansätze. Münster: Votum.
- Mücher, Frank (2010). Prekäre Hilfen. Soziale Arbeit aus Sicht wohnungsloser Jugendlicher. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ohms, Constance (2019). Wohnungslosigkeit und Geschlecht. Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität als Risikofaktoren für und in Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit. Gewaltfrei Leben. Beratungsstelle für Lesben, Trans* und queere Menschen. URL: https://gewaltfreileben.org/wp-content/uploads/2019/07/Wohnungslosigkeit-undGeschlecht_Druck_v5.pdf [Zugriffsdatum 13.06.2025]
- Okey - Stiftung für das Kind in Not (2022). Krisenwohngruppe Winterthur. Ein Zuhause auf Zeit zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in Not. Organisationsbeschreibung. URL: <https://www.okeywinterthur.ch/index.php/zuweisende-stellen-fachpersonen.html> [Zugriffsdatum 25.10.2024]
- Parnitzke, Anna Maria (2016). Wohnraum für Wohnungslose – Ist Housing First die Antwort? Eine vergleichende Analyse der Herausforderungen, Kosten und Strategien im

Umgang mit Wohnungslosigkeit in Deutschland und Norwegen. Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.

Permien, Hanna/Zink, Gabriela (1998). Endstation Strasse? Strassenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen. München: DJI Verlag.

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014). Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg Verlag.

Roulin, Christophe/Jurt, Luzia. (2020) Institutioneller Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten bei fluktuierender Anzahl von Asylgesuchen. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. 15 Jg. (2) S. 185–198.

Sayer, Peter (1986). Klientenprobleme nicht gefragt!: Sozialarbeit in der Drogenberatung - Eine Leistungsanalyse. Berlin: IKO Verlag.

Schaffner, Dorothee/Drilling, Matthias. (2013). Junge Erwachsene in der Sozialhilfe: Unterstützung und Ablösung. In: Piller, Edith Maud/Schnurr, Stefan. Kinder und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse. Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit Olten und Basel. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Schröer, Sebastian/Schulze, Heike (2010). Grounded Theory. In Karin Bock & Ingrid Miethe (Hrsg.), Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit (277-288). Opladen: Barbara Budrich.

Schwabe, Mathias/David Vust,/Martina Stallmann (2021). Freiraum mit Risiko: Niedrigschwellige Erziehungshilfen für sogenannte Systemsprenger. 2. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Schweizer Radio und Fernsehen SRF (1983). SRF Archiv. Jugendliche in Zürich. Junge Menschen auf der Strasse. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=wIMZUnPNk8U> [Zugriffsdatum 15.11.2024]

Schweizer Radio und Fernsehen SRF (1996). SRF Archiv. Strassenkinder Schweiz. Obdachlose Jugendliche. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=GXHvTuAeCVc> [Zugriffsdatum 15.11.2024]

Schweizer Radio und Fernsehen SRF (2021). SRF Impact. Unzipped. Jugendobdachlosigkeit in der Schweiz. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=SFvMLfZBu5Y&t=670s> [Zugriffsdatum 15.11.2024]

Seidel, Markus Heinrich (1994). Strassenkinder in Deutschland. Schicksale, die es nicht geben dürfte. München: Ullstein.

Shelton, Jama/Stakelum, Robbie/Dodd, S J. (2020). Perceptions Findings from a European Survey of Homelessness Service Providers about LGBTIQ Youth Homelessness in Europe. URL:

https://www.feantsa.org/public/user/Resources/reports/Youth_Homelessness_in_European_Context_v5.pdf [Zugriffsdatum 13.06.2025]

SKOS. Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (o.J.). Die SKOS- Richtlinien. Entstehung und Bedeutung. URL: <https://skos.ch/skos-richtlinien/entstehung-und-bedeutung> [Zugriffsdatum 09.05.2025]

SKOS. Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (2021). Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. URL: https://skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_main/public/pdf/grundlagen_und_positionen/grundlagen_und_studien/210126_Junge_Erwachsene_in_der_Sozialhilfe_d.pdf [Zugriffsdatum 09.05.2025]

SKOS. Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (2022). Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe. URL: https://rl.skos.ch/lexoverview-home/lex-RL_A_1 [Zugriffsdatum 09.05.2025]

Sonnenberg, Tim (2021). «Wenn mir keiner hilft, dann helfe ich mir selber» - Jugendliche Wohnungslosigkeit, Anerkennung und die Suche nach Identität». GWP - Gesellschaft. Wirtschaft. Politik. 70 (2): 183–194.

Sozialwerk Pfarrer Sieber (2024). Statistik Notschlafstellen 2023. Sozialwerk Pfarrer Sieber. Unveröffentlichtes Dokument.

Sozialwerk Pfarrer Sieber (o.J.). Notschlafstelle Iglu. URL: <https://www.swsieber.ch/iglu/> [Zugriffsdatum 25.10.2024]

Sozialwerk Pfarrer Sieber (o.J.). Notschlafstelle Nemo. URL: <https://www.swsieber.ch/jugendliche/> [Zugriffsdatum 25.10.2024]

Sozialwerk Pfarrer Sieber (o.J.). Notschlafstelle Pfuusbus. URL: <https://www.swsieber.ch/was-wir-tun/auffangen/pfuusbus/> [Zugriffsdatum 25.10.2024]

Stadt Zürich Sozialdepartement (o.J.). Wohnungs- und Obdachlosigkeit. URL: <https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/unterstuetzung/obdach.html> [Zugriffsdatum 24.10.2024]

Stadt Zürich Sozialdepartement (2021). Obdachlosenhilfe und Wohnintegration in der Stadt Zürich. Geschichte, Angebote, Grundlagen. URL: <https://www.stadt->

[zuerich.ch/content/dam/stzh/sd/Deutsch/neu/%c3%9cber%20das%20Departement/Publikationen/SEB Dokumentation Wohnen Obdach Broschuere Einzelseiten WEB.pdf](https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/sd/Deutsch/neu/%c3%9cber%20das%20Departement/Publikationen/SEB_Dokumentation_Wohnen_Obdach_Broschuere_Einzelseiten_WEB.pdf)

[Zugriffsdatum 27.10.2024]

Stadt Zürich Sozialdepartement (2025). Soziale Dienste. Über uns. URL: <https://www.stadt-zuerich.ch/de/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/sd/sod.html> [Zugriffsdatum

22.04.2025]

Stadt Zürich Sozialdepartement (2025a). Soziale Dienste. Festlegung der Beträge des Grundbedarfs für den Lebensunterhalt. URL: [https://www.stadt-](https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/web/de/politik-verwaltung/stadtverwaltung/sd/soziale-dienste-handlungsanweisungen/leistungen-wirtschaftliche-hilfe/haw-festlegung-betraege-grundbedarf-lebensunterhalt.pdf)

[zuerich.ch/content/dam/web/de/politik-verwaltung/stadtverwaltung/sd/soziale-dienste-handlungsanweisungen/leistungen-wirtschaftliche-hilfe/haw-festlegung-betraege-grundbedarf-lebensunterhalt.pdf](https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/web/de/politik-verwaltung/stadtverwaltung/sd/soziale-dienste-handlungsanweisungen/leistungen-wirtschaftliche-hilfe/haw-festlegung-betraege-grundbedarf-lebensunterhalt.pdf) [Zugriffsdatum 09.05.2025]

Steckelberg, Claudia/Eifler, Naemi (2023). LSBTIQ+ und Wohnungslosigkeit - queere Perspektiven in Forschung und Praxis. In: Borstel, Dierk/Brückmann, Jennifer/Nübold, Laura/Pütter, Bastian/Sonnenberg, Tim (Hg.): Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Wiesbaden. Springer Verlag.

Steckelberg, Claudia (2010). Zwischen Ausschluss und Anerkennung. Lebenswelten wohnungsloser Mädchen und jungen Frauen. Wiesbaden: Springer VS.

Stiftung zkj Zürcher Kinder- und Jugendheime (2023). Riesbach. Konzept Heime mit vorübergehender Beschulung (VBH)Geschäftsbereich Riesbach, Krisenintervention für Kinder und Jugendliche. URL: https://www.riesbach.com/media/riesbach_konzept.pdf

[Zugriffsdatum 25.10.2024]

Stiftung zkj Zürcher Kinder und Jugendheime (2024). Sozialpädagogisches Zentrum Gfellergut. Gfellergut Konzept. URL:

https://www.gfellergut.ch/media/konzept_gfellergut_2024_3.pdf [Zugriffsdatum 27.10.2024]

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996). Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Trauernicht, Gitta (1983). Ausbruchsversuche von Mädchen. Ursachen und Bedeutung der Familien- und Heimflucht. Material ien des Instituts für soziale Arbeit e.V.: Münster.

Trauernicht, Gitta (1989). Ausreisserinnen und Trebegängerinnen- Theoretische Erklärungsansätze, Problemdefinitionen der Jugendhilfe, strukturelle Verursachung der Familienflucht und Selbstaussagen der Mädchen. Münster.

Verein Mädchenhaus (o.J.). Konzept und Aufnahmekriterien. Zürich: Verein Mädchenhaus.

Verein Schlupfhuus (2024). Ambulante und stationäre Krisenintervention für Jugendliche in Not. Rahmenkonzept. Version Juli 2022. URL: <https://schlupfhuus.ch/de/ueber-uns/downloads/> [Zugriffsdatum 25.10.2024]

Wälti, Melina (2022). Lebensmittelpunkt Strasse als Zwischenstation. Die Bedeutung sozialer Beziehungen für sozialintegrative Prozesse Jugendlicher in Strassenszenen. Masterthesis in Sozialer Arbeit. Berner Fachhochschule. URL: <https://files.www.soziothek.ch/source/WaeltiMelina.pdf> [Zugriffsdatum 27.10.2024]

Wolff, Stephan (2007). Dokumenten- und Aktenanalyse. In: Flick, Uwe/von Kardorf, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 502-513.